Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 44

Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. November 1961

3 J 5524 C

Moskaus „elender Haufe"

EK. Unsere Leser wissen, daß das Ostpreußenblatt Jahr für Jahr immer wieder vor den kühnen „Sprüchen", Kombinationen und Prophezeihungen der sogenannten westlichen „Kremlauguren" gewarnt hat, die nur allzubereit sind, aus halben und ganzen Unterrichtungen und Vermutungen Schlüsse zu ziehen, die sich dann meistens später recht schnell als unwahr und unzutreffend herausstellten. Wir bleiben auch heute dabei: es ist selbst für Leute, denen man gewisse Erfahrungen und Erlebnisse in der Sowjetunion nicht absprechen kann, außerordentlich schwer, den weiteren Gang der Dinge richtig abzuschätzen. Ein Gewaltregime, eine Diktatur mit einer fast zur Vollendung entwickelten Zensur, mit „Eisernen Vorhängen" an allen ihren Grenzen und mit schärfster Überwachung aller nur denkbaren ausländischen Beobachter im Lande läßt sich nun einmal kaum in die Karten schauen. Dies alles muß bei jeder Betrachtung auch jener zweifellos sensationellen Wendung der Debatte auf dem Moskauer 22. Parteikongreß wohl beachtet werden.

Das Scherbengericht in Neuauflage

Es ist kein Geheimnis, daß der heutige rote Zar ungefähr über dieselbe Machtfülle verfügt wie sein ebenso düsterer Vorgänger Josef Stalin und daß einstweilen nichts darauf hindeutet, daß diese in härtestem Ringen mit den barbarischsten Mitteln errungene Machtposition als erschüttert gelten könnte. Jede Stunde seit Stalins Tod hat Chruschtschew mi seinen Trabanten und engsten Freunden darauf verwandt, seine Stellung zu verstärken, alle Gegenspieler und alle, die es vielleicht einmal werden könnten, nach Kräften auszuschalten, zu entmachten, zu demütigen und vor der Masse seiner zehn Millionen Funktionäre und Parteigenossen als widerwärtige Ungeheuer, als Verräter an der Sache des Bolschewismus, als Abschaum der Menschheit darzustellen.

Was mag sich so ein kleiner Bolschewik im Lande dabei denken, wenn ihm heute und sogar noch auf diesem Parteikongreß Männer, die einmal als große kommunistische Propheten, als Elite der Nation präsentiert wurden, als Mörder, Sadisten, Spitzbuben und Halunken dargestellt werden?

Warum, so mögen sich auch bei uns viele gefragt haben, wurden jetzt vor dem Parteikongreß jene längst entmachteten Gegenspieler und Konkurrenten Chruschtschews erneut mit Kübeln des Hasses und Zornes, der Verdächtigung und der Entwürdigung übergossen, die doch schon seit vier Jahren aller wichtigen Ämter entkleidet worden sind, die unter Polizeiaufsicht leben und die man bereits 1959 auf dem letzten Parteikongreß so gründlich verdonnerte? Ein russisches Sprichwort sagt, daß sich um eine tote Katze niemand mehr zu kümmern brauche. In diesem Sinne sind die Molotow, Kaganowitsch, Malenkow, Woroschilow, Bulganin, Schepilow und wie sie alle heißen, doch nach Chruschtschews eigenen Beteuerungen politisch längst tote Männer. Es kann nicht allein daran liegen, daß Chruschtschews Haß gegen alle mißliebigen Parteifreunde offenkundig abgrundtief und auch zeitlich ohne Grenzen ist.

Die immer neue Verfolgungswelle

In Moskau wies Chruschtschew und nach ihm der Chorus seiner eifrigen Werkzeuge darauf hin, daß die bolschewistische Partei der Sowjetunion in den letzten Jahren nicht weniger als 200 000 führende Funktionäre aus ihren Ämtern jagte, degradierte und bestrafte. Man hat unmißverständlich angedeutet, daß weitere Rachezüge unmittelbar bevorstehen. Und da auf einem Moskauer Parteikongreß kein Wort gesprochen wird, das nicht zuvor von Chruschtschew befohlen wurde, kann man sich vorstellen, was es heißt, wenn jetzt „spontan" die Spitzenfunktionäre wörtlich von dem **„elenden Haufen der Parteiverräter"** sprechen, ihren endgültigen Parteiausschluß und damit ihren bürgerlichen Tod fordern. Wir erinnern uns, daß Chruschtschew seine Epoche nicht nur mit dem Tadel gegen alle seine Konkurrenten, sondern auch mit gewaltigen Versprechungen und Verheißungen begann. Für den Industrieaufbau stellte er phantastische Forderungen und Pläne auf, zugleich verhieß er den Sowjetbauern den baldigen Anbruch einer Zeit, wo dank der „genialen" Chruschtschewschen Neulandkampagne in diesem Riesenreich Rekordernten von einmaliger Größe sicher seien. Man braucht heute nur Sowjetzeitungen und ihre sogar vom Kreml zugelassenen Klagerufe zu lesen, um zu wissen, daß Chruschtschews Träume und Versprechungen sich nicht erfüllt haben, daß der Mann, der heute als Bolschewik die Nachfolge einstiger russischer Selbst- und Alleinherrscher angetreten hat, offenkundig gewaltige Fehler beging und erhebliche Schlappen erlitt. Nach dem Muster Stalins wählte Chruschtschew bisher den Weg, durch seine Agenten überall Sündenböcke zu bestimmen, auf die er seine Fehlschläge, seine Unterlassungssünden und falschen Schätzungen abwälzen konnte.

Die Zukunft wird zeigen, ob Chruschtschew gewillt ist, auch die blutigen Vergeltungsprozesse an seinen Widersachern in der Partei im Stile Stalins wiederaufzunehmen. Wer die Reden auf dem Parteikongreß, alle die Sprüche der Männer innerhalb der Sowjetunion und der Trabanten im Satellitenbereich vernommen hat, konnte ihnen entnehmen, daß in jedem Falle der heutige Regierungs- und Parteichef gewillt ist, sein scharfes Regime noch weiter zu steigern. Die Geister, die den heute 67jährigen nächtens bedrängen, sollte man nicht unterschätzen. Ein so durchtriebener Mann wird sich darüber im klaren sein, daß weit über den Kreis der hart gemaßregelten einstigen Machthaber, der bestraften und verjagten Funktionäre hinaus Millionen und Abermillionen von Russen sehr deutlich erkannt haben, welche Kluft sich zwischen Chruschtschews Versprechungen und wirklichen Leistungen aufgetan hat.

Seit den Tagen Lenins und Stalins muß sich jeder rote Zar etwa in die Rolle eines Raubtierdompteurs versetzt fühlen.

Nikita Chruschtschew, der Jahrzehnte das erbarmungslose Ringen ehrgeiziger Machtgruppen und Spitzenfunktionäre miterlebte und es über Leichen gewann, weiß sehr gut, daß jede Unaufmerksamkeit, jedes Nachlassen der physischen und geistigen Kräfte andere ermuntern kann und wird, über ihn selbst herzufallen. Bis heute ist nicht eindeutig geklärt, ob beispielsweise Stalin wirklich eines natürlichen Todes starb oder ob er durch ein Komplott seiner zitternden Untertanen im Zentralkomitee der Partei „gestorben wurde". Chruschtschews eigene Abrechnung auf dem vorletzten Parteikongreß, deren Wortlaut heute in aller Welt bekannt ist, spricht mindestens dafür, daß Stalin unmittelbar vor einer neuen Verfolgungswelle für die anderen Machthaber „sehr gelegen gestorben" ist.

Bedrohte Kommandogewalt?

Der Mann, der einst gegen Stalins widerwärtigen Persönlichkeitskult zu Felde zog, läßt sich heute feiern wie ein roter Gott oder Abgott. Keine Parteitagsrede seiner Trabanten war denkbar ohne schärfste Angriffe gegen die alten Konkurrenten Chruschtschews, ohne hundertfache Huldigungen an den „geliebten und verehrten Nikita Sergejewitsch". Was hier an Byzantismus geboten wurde, ist kaum jemals zuvor, selbst in Stalins Tagen, überboten worden.

Der einstige Politruk Chruschtschew wird als der „geniale Lenker und Denker der Schlachten", zugleich als der allein seligmachende Testamentsverwalter eines Marx und Lenin gefeiert!

Chruschtschew hat sich aber immer nicht nur als sowjetischer Selbstherrscher, sondern auch als künftiger Weltbeherrscher gesehen. In der roten Antikirche Moskaus gilt jeder als Ketzer und Menschenfeind, der daran zweifelt, daß nur der Kreml und sein Herrscher befugt sind, in allen kommunistischen Ländern das letzte Wort zu sprechen. Gerade in dieser Beziehung aber sind offenkundig Entwicklungen eingetreten, die dem Nikita Chruschtschew in seiner Eigenschaft als unfehlbarer roter Prophet und Abgott einige Sorgen bereiten. Gegen das winzig kleine Albanien, das offenkundig nicht mehr hundertprozentig dem Kurs Chruschtschews folgt, hat er und haben seine Mannen wilde Verwünschungen und Drohungen gerichtet. Sogleich wurde dabei klar, daß man in diesem Falle nicht etwa nur Albanien meinte, sondern den zweiten roten Riesen China.

Man erlebte es in Moskau, daß der Abgesandte Pekings, der wahrlich mit allen Wassern gewaschene rote Ministerpräsident Tschu-En lai keine Hand zum Beifall rührte, als Chruschtschew sprach und dabei von ganzen Chören seiner Trabanten jubelnd begleitet wurde.

Am Grab Stalins legte der gleiche Tschu En-lai, der zuvor unter grimmigem Schweigen der Sowjets manches Wort gegen Chruschtschews Ansichten aussprach, einen Kranz nieder, in dem er Stalin als den großen Marxisten und Leninisten feierte. Wie erstaunten die sowjetischen Funktionäre in der Kongreßhalle, als die anderen asiatischen Delegierten, nämlich die von Nord-Vietnam, Nord-Korea, Indien und auch Indonesien nicht in den Verdammungschor gegen Albanien einstimmten. Jedermann weiß, daß sich heute noch die Sowjetunion gegenüber Rotchina mit seinen enormen Wirtschaftsrückschlägen in einer sehr starken Position befindet. Gerade die Asiaten aber, die auch als Kommunisten an lange Zeiträume denken, legten offenbar keinen Wert darauf, für Moskauer Geschenke und Zuwendungen den späteren Zorn Rotchinas und des Mao-Regimes einzutauschen.

Aufmerksam beobachten

Hier bahnen sich Entwicklungen an, die man nicht vorzeitig prophetisch ausdeuten sollte, die man aber sehr genau beobachten muß. Chruschtschew kann zwar den 80jährigen Woroschilow, den 71jährigen Molotow, den 68jährigen Kaganowitsch wie Schusterjungen herunterputzen, verdammen und bedrohen, er kann aber mit den rotchinesischen Machthabern nicht in der gleichen Sprache sprechen. Es ist etwas ganz Neues, wenn in diesen Tagen die kommunistischen Machthaber eines so kleinen und relativ unwichtigen Landes wie Albanien auf die drohenden Worte Chruschtschews scharf antworteten, wenn sie sich nicht sofort dem Kreml unterwarfen, sondern sogar wörtlich von „Chruschtschew und seinen Anhängern" — nicht von der „Bruderpartei" sprachen. Niemals wäre das geschehen, wenn nicht auch die Albanesen wüßten, daß sie den heimlichen Beistand der Rotchinesen einkalkulieren dürfen. In einer sowjetischen Zeitung lesen wir die Worte, der 22. Kongreß, der mindestens mit Geheimberatungen sogar noch bis in den November andauern wird, habe „große Enthüllungen" gebracht. Das trifft auch in einem Sinne zu, an den das Moskauer Blatt keineswegs gedacht hat. Es hat sich gezeigt, daß die etwaige Behauptung Moskaus von der granitenen Geschlossenheit des kommunistischen Blocks offenkundig nicht mehr hundertprozentig für wahr genommen werden kann. Niemand sollte die Macht und die Möglichkeiten Chruschtschews unterschätzen, niemand allerdings auch die hintergründigen Vorgänge gering einschätzen.



Memel: Börsenbrücke und Alte Post

„Erfahrt umb jede Jahres-Zeit
Daß sie sich fleißig baue
Und nebst guter Fruchtbarkeit
Auch große Güter schaue ..."

Dieses wünschte Simon Dach vor mehr als dreihundert Jahren in einem Huldigungsgedicht seiner Vaterstadt Memel. In dieser ältesten Stadt Ostpreußens ist auch „fleißig gebaut" worden und „große Güter" kamen mit Seeschiffen in den Hafen, in dem die Zubringerfrachten der regen Binnenschiffahrt umgeschlagen wurden. — Hierüber berichtet ein Beitrag in dieser Folge.

Aufn.: Hans Hartz

Warschaus fünfte Kolonne

(dod) In seiner Marathonrede im Kreml-Theater hat Chruschtschew als wesentlichen Bestandteil der sowjetischen Außenpolitik die „Förderung der Zusammenarbeit mit allen Gegnern des Krieges" genannt. Dabei dachte er sicher nicht an die vielen Menschen, denen der Friede ein Herzensbedürfnis ist, sondern an jene Gruppen und Grüppchen, die auf Befehl des Kreml oder, von der Kremlpropaganda mißbraucht, im Interesse des „Friedens", wie ihn die Sowjetführung versteht, notfalls auch zum Kriege schreiten. Vorbereitet wird dieser „Friedenskrieg" durch die Schleichwerbung der „5. Kolonne". Es versteht sich, daß die Satrapen in den sowjetischen Satellitenländern für dieses Friedens-Kriegsspiel willig Hilfe und Hand bieten. So beispielsweise, wenn die sowjetisch-polnischen Hilfstruppen im Interesse der „Oder-Neiße-Friedensgrenze" ins Spiel gebracht werden. In der Bundesrepublik macht hier die sogenannte „Deutsche Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen" von sich reden. Sie wurde 1948 in der Sowjetzone gegründet und siedelte 1950 unter dem Namen „Helmut-von-Gerlach-Gesellschaft" in den deutschen Westen über. Unter dem neuen Namen tritt die Gesellschaft mit kulturellen und wirtschaftlichen Veranstaltungen, aber auch mit politischen Forderungen an die Öffentlichkeit, die herzlich wenig mit der scheinbar unverfänglichen Absicht zu tun haben, die aus ihrem Namen spricht.

So wurde auf der letzten Jahresversammlung im Oktober wieder einmal ein Manifest veranstaltet, das natürlich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze, eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa unter Berufung auf Rapacki und ein neutralisiertes, wehrloses Deutschland fordert.

Im gleichen Sinne operieren die von der Gesellschaft herausgegebenen „Deutsch-polnischen Hefte". Mit welchen Mitteln der Diffamierung dieses Propagandainstitut arbeitet, geht u. a. aus dem jetzt veröffentlichten zwölfseitigen ilustrierten und pseudowissenschaftlich aufgemachten Artikel über die „Deutsche Jugend des Ostens" hervor.

Wes Geistes Kinder die Hefte sind, geht aus der Visitenkarte folgender prominenter Mitarbeiter hervor: Da sind im harmonischen Verein die DFU-Vorsitzende, aus Schlesien gebürtige, Dr. Renate Riemeck, ihr DFU-Kollege Lorenz Knorr und natürlich die Professorin Fassbinder (Friedensklärchen) von der DFU, und Arm in Arm mit diesen Friedensfreunden Dr. Bodan Laczkowski, seines Zeichens Ministerialrat im rotpolnischen Außenhandelsministerium, der natürlich schon wegen der stattlichen polnischen Anzeigenplantage ein Anrecht hat, in diesen Heften sich zu Wort zu melden. Wie dann der rote Faden mit dem internationalen Teppich verwebt ist ergibt sich beispielsweise aus der Tatsache, daß Frau Fassbinder Mitglied des „Internationalen Versöhnungsbundes" ist, eines „überparteilichen" Vereins, der „zufällig" ebenfalls vor ein paar Wochen die Anerkennung der sogenannten DDR oder Oder-Neiße-Linie gefordert hat Abgedruckt wurde diese Forderung liebend gern in der „Stimme", deren Chefredakteur, Herbert Mochalski, gleichfalls aktives Mitglied der DFU, ist.

Chruschtschew hat viele Gegner

Über die Hintergründe des Moskauer Parteikongresses berichtet Harry Hamm in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung":

„Die Reden der letzten Tage auf dem Moskauer Parteitreffen haben Aufschluß über die Hintergründe der überraschenden Aktion Chruschtschews und seiner Freunde verschafft. Wie auf einem riesigen Schachbrett marschierten die Läufer, Springer und Bauern des Chruschtschewschen Machtapparates auf. Zug um Zug gingen sie mit verteilten Rollen vor. Es ist die gleiche Taktik wie auf dem XX. Parteikongreß von 1956, als man Schritt um Schritt die Entscheidung zur ‚Entstalinisierung' heranreifen ließ. Doch sind heute die Ziele weitergesteckt. Ging es 1956 im wesentlichen darum, mit der Politik der absoluten Willkür im Inneren zu brechen, so gilt es jetzt, die inzwischen verkündeten, gefährlicheren, aber doch verfeinerten Mittel zur Erhaltung der Parteidiktatur und zur Ausführung des weltrevolutionären Auftrages dem Apparat und der kommunistischen Weltöffentlichkeit glaubwürdiger zu machen, als es diese offenkundig bis heute sind.

Es kann nach der Analyse der bisherigen Reden auf dem XXII. Parteikongreß kaum einen Zweifel daran geben, daß die Thesen des Parteiprogrammes, die den Weg zum Vollkommunismus vorzeichnen sollen, auf erhebliche Skepsis bei vielen Apparatschiki gestoßen sind. Wahrscheinlich nicht einmal so sehr, weil manchem Funktionär die wirtschaftlichen Ziele zu hoch gesteckt erscheinen. Die Skepsis der Funktionäre richtet sich vielmehr vorwiegend gegen den ideologischen Inhalt des neuen Parteiprogrammes. Es enthält Punkte, die bei einem geschulten Marxisten-Leninisten verständnisloses Kopfschütteln hervorrufen. Chruschtschew umschrieb diese Reaktion vor dem Kongreß mit den Worten, ‚einige Genossen' mißverstünden die programmatischen Thesen zur Verwirklichung einer ‚innerparteilichen Demokratie', wie sie mit einer Beseitigung der ‚Diktatur des Proletariats' und der Ersetzung durch eine parteigebundene ‚Selbstverwaltung im Volksstaat' in Aussicht gestellt seien. Dem westlichen Leser mögen diese Begriffsabwandlungen als dialektische Wortklaubereien erscheinen. Für jeden gläubigen Funktionär des kommunistischen Machtbereichs stürzt aber eine Welt zusammen, wenn plötzlich das geheiligte Dogma von der ‚Diktatur des Proletariats' angetastet wird."

Recht auf Heimat - im Völkerrecht begründet!

Der Gesamtdeutsche Ausschuß des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz unseres Landsmannes Reinhold Rehs MdB, sowie Völkerrechtsexperten des In- und Auslandes berieten am 28. und 29. Oktober in Bonn über die Stellung, die das Recht auf Heimat gegenwärtig im gesamten Völkerrecht einnimmt. Ausgehend von der Kodifikation eines kriegsvölkerrechtlichen Vertreibungsverbots sowie der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker als einem leitenden Grundsatz der internationalen Rechtsordnung in Staatenpraxis und UNO-Satzung wurde einmütig festgestellt, daß das Recht auf die Heimat in positiven Vorschriften des heutigen Völkerrechts und in den allgemeinen Menschenrechten begründet ist. Seine Verletzung ist ein völkerrechtliches Delikt, aus dem sich ein Anspruch auf Wiederherstellung — Rückkehr in die Heimat — herleitet. Den genauen Wortlaut der überaus wichtigen Stellungnahme der international anerkannten Völkerrechtsexperten werden wir demnächst im Ostpreußenblatt veröffentlichen.

General Anders bei Kennedy

New York. hvp. Der exilpolnische General Anders hat eine Reise durch die Vereinigten Staaten und nach Kanada unternommen. Während seines Aufenthaltes in Washington wurde er von Präsident Kennedy und vom Generalstabschef der amerikanischen Armee, General Lemnitzer, empfangen, wie er auch mit einer Reihe anderer amerikanischer Politiker Gespräche führte. General Anders, der im Zweiten Weltkriege Oberkommandierender der an der Seite der westlichen Armeen kämpfenden polnischen Streitkräfte war, war bei Kriegsende kritisch gegenüber der Errichtung der Oder-Neiße-Linie eingestellt, indem er in Übereinstimmung mit der damaligen exilpolnischen Regierung u. a. den Standpunkt vertrat, daß Ostpommern und Niederschlesien nicht an Polen fallen sollten. Späterhin hat er verschiedentlich dementiert, daß er dieser Ansicht Ausdruck gegeben habe, wobei er betonte, daß insbesondere in einem in der Zürcher Zeitung „Die Tat" erschienenen Interview seine Ausführungen nicht korrekt wiedergegeben worden seien. Seit einigen Jahren hat Anders — wiederum der veränderten Haltung der polnischen Exilpolitiker entsprechend — eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Westmächte gefordert. Diese Forderung dürfte er auch erneut gegenüber Präsident Kennedy erhoben haben. Anders erklärte nach seinem Besuche im Weißen Hause, Präsident Kennedy habe „sein herzliches Verhältnis zu polnischen Fragen bekundet".

286 000 Wohnungen sollen mit öffentlicher Förderung neu oder wiederaufgebaut werden, sieht das zwischen Bund und Ländern abgestimmte neue Wohnungsprogramm vor.

Auf der Danziger Werft werden vier Schiffe für die Sowjetunion gebaut. Infolge großer Lieferungsschwierigkeiten wird die Fertigstellung **erst im nächsten Jahr erfolgen.**

Ein Pole - neun Deutsche!

Professor Rhode zur Frage der Vertreibung und Umsiedlung

Professor Dr. Gotthard Rhode (Universität Mainz) wendet sich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung mit Nachdruck gegen die falschen Angaben über die Zahlen der aus den früheren ostpolnischen Gebieten nach der Republik Polen zurückgeführten Polen. Während die rotpolnische Propaganda gern mit der Theorie arbeitet, man brauche die besetzten ostdeutschen Provinzen, um die vielen von den Sowjets vertriebenen Polen unterzubringen, stellt Professor Rhode folgendes fest:

„Auf Grund des polnisch-sowjetischen Umsiedlungsabkommens vom 6. Juli 1945 sind bis zum Abschluß der Umsiedlung im Jahre 1949 rund 1 526 000 Polen aus der Sowjetunion nach Polen umgesiedelt worden, davon rund 264 000 aus Gebieten außerhalb der ehemaligen polnischen Grenzen (offenbar Personen, die während der sowjetischen Besetzung 1939/41 deportiert worden waren). Im Austausch gegen diese Polen hat die polnische Regierung, was meist völlig übersehen wird, in den Jahren 1944 bis 1946 518 000 Ukrainer, Weißruthenen und Litauer in die Sowjetunion ausgesiedelt, deren Höfe und Besitztümer von den ausgesiedelten Polen übernommen werden sollten.

Es handelte sich also nur um rund eine Million Menschen, die in den Jahren 1945 bis 1947 von der polnischen Regierung zusätzlich untergebracht werden mußten. Für diese stand aber innerhalb der polnischen Grenzen der gesamte Raum zur Verfügung, den die aus Polen ausgesiedelten Deutschen mit polnischer Staatsbürgerschaft innegehabt hatten. Es waren nach der polnischen Volkszählung von 1931 741 000, nach Schätzungen aus der Volksgruppe selbst aber mindestens eine Million Deutsche, von welcher Zahl allerdings die im Jahre 1939 jenseits der Curzon-Linie lebenden etwa 100 000 Deutschen abzuziehen wären. Von dem privaten Grundbesitz dieser deutschen Bewohner in Polen sind vor allem in den Jahren 1945/46 97 200 Höfe mit 929 000 Hektar für die Besiedlung mit polnischen Siedlern enteignet und registriert worden. Diese Fläche von 9000 Quadratkilometern ist fast genau zehnmal so groß wie das ganze Gebiet von Groß-Berlin, oder 3,5mal so groß wie das Saarland. Auch diese Enteignung der deutschen Bevölkerung in Polen wird bei den Diskussionen meist ganz vergessen.

Rechnen wir nun mit etwa 800 000 altansässigen Deutschen in Polen diesseits der Curzon-Linie, die 1945 enteignet und vertrieben wurden, was gewiß noch zu niedrig ist, dann handelte es sich für die polnische Regierung in den Jahren 1945/46 darum, etwa 200 000 Polen aus Ostpolen anzusiedeln, für die es innerhalb der polnischen Staatsgrenzen nicht sofort Raum durch die Aussiedlung von Ukrainern, Weißruthenen, Litauern und Deutschen gab. Mit der Notwendigkeit, diese Menschen unterzubringen, ist die Aussiedlung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten gar nicht zu begründen.

Der Vollständigkeit halber muß hinzugefügt werden, daß etwa 600 000 Polen aus den polnischen Ostgebieten nach Polen gekommen sein müssen, ohne an der offiziellen polnisch-sowjetischen Umsiedlung teilzunehmen, und zwar entweder noch während der Kampfhandlungen oder in den Jahren 1944/45 vor dem Umsiedlungsabkommen. Diese Zahl ergibt sich aus einer Tabelle vom Jahre 1950 über den Wohnsitz im Jahre 1939, wonach 2 137 000 Menschen, die 1939 im jetzigen Gebiet der Sowjetunion gewohnt hatten, in polnischem Hoheitsbereich lebten. Die seit 1939 geborenen Kinder sind dabei nach dem Wohnort der Mutter mitgezählt worden, die echte Zahl dürfte also bei dem hohen Geburtenüberschuß niedriger liegen. Von 1955 bis 1959 sind dann noch einmal rund 250 000 Polen aus der Sowjetunion nach Polen „repatriiert" worden, wie die offizielle Bezeichnung lautet. Auch wenn man diese beiden Zahlen berücksichtigt, ergibt das insgesamt nur eine Million Menschen aus Ostpolen, die die polnische Regierung während des langen Zeitraumes von fast 15 Jahren unterzubringen hatte. Ein großer Teil von ihnen, nämlich die rund 600 000 „stillen" Umsiedler, hat sich aber gar nicht an die polnischen Behörden gewandt, sondern ist offenbar ohne staatliche Hilfe untergekommen.

Dieser Zahl von etwa einer Million steht die Zahl von 8 855 000 Menschen gegenüber, die im Jahre 1939 die Ostgebiete des Deutschen Reiches ohne Nordostpreußen und Memelgebiet, aber einschließlich der Freien Stadt Danzig, bewohnten. Rund 8 Millionen von ihnen leben heute nicht mehr dort, sondern in der Bundesrepublik, in der sowjetischen Besatzungszone oder im Ausland. Das Verhältnis ist also nicht 3 zu 9, wie Herr Wendel annahm, sondern 1 zu 8.

Es ist nötig, sich bei allen Diskussionen über die Aussiedlung und die Kompensation von Ostpolen gegen Ostdeutschland diese Zahlen vor Augen zu halten, die nicht nur in verschiedenen Jahrgängen des polnischen Statistischen Jahrbuches (Rocznik Statystyczny, Jhrg. 1947, 1949, 1955, 1956, 1957), sondern auch in dem Polen-Band des Osteuropahandbuches, Köln-Gratz 1959, leicht zugänglich sind."

Wie lange noch?

Kp. Es ist wirklich kein Wunder, wenn das deutsche Volk in weitesten Schichten über den geradezu quälend langsamen Verlauf der Verhandlungen zur Bildung einer neuen Bundesregierung nicht nur Befremden und Erstaunen, sondern in vielen Fällen auch schon echte Verärgerung und Bestürzung äußert. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, sind seit dem 17. September, dem Tag der Wahl der Volksvertretung, beinahe sieben volle Wochen verstrichen. Ein für den Montag dieser Woche vom Präsidenten Gerstenmaier angesetzter Termin für die Wahl des neuen Bundeskanzlers mußte verschoben werden. Es stellt sich heraus, daß zwischen den beiden Verhandlungspartnern aus der CDU, der ja nun einige Mandate zur absoluten Mehrheit fehlen, und der FDP offenkundig sehr tiefgreifende neue Verstimmungen und Meinungsverschiedenheiten aufgetreten sind. Schon meinen einige politische Auguren in Bonn, das Scheitern dieser Verhandlungen voraussagen zu können. Ob das zutrifft, müssen wir abwarten. Auf jeden Fall ist es wohl die Ansicht aller gutgesinnten Deutschen, daß es jetzt allerhöchste Zeit für die baldige Bildung eines Kabinetts, und zwar eines im Parlament stark fundierten Kabinetts, ist.

Die Meinung darüber, ob man heute bereits von jenem höchsten Notstand sprechen solle, der eine Regierung der ganz großen Koalition (also aller Parteien) fordert, gehe auseinander. Über eines läßt sich freilich nicht streiten: wir leben wirklich schon in einer Zeit außerordentlicher Spannungen, Krisen und Gefahren. Wir brauchen in der Bundesregierung eine in allen entscheidenden deutschen Fragen einige und starke Mannschaft der Minister. Für kleine fraktionelle Taktik und für persönlichen Ehrgeiz bleibt da wenig Raum. Mit Besorgnis blicken auch unsere Verbündeten nach Bonn, sie erwarten — und diesmal mit Recht — eine baldige Konsolidierung der Verhältnisse, eine starke und überzeugende Stimme. Wir können uns kaum ein solches lebenskräftiges Kabinett vorstellen, in dem nicht gerade auch die zwölf Millionen vertriebenen Ostdeutschen der Bundesrepublik und wohlgemerkt auch der Zone durch beachtliche Persönlichkeiten vertreten sind. Man sprach in diesen Tagen von der Einsetzung eines Koalitionsausschusses, der alle großen Initiativen und notwendigen Gesetzesvorschläge erst vorbereiten und aushandeln solle. Eine Aussprache zwischen den in der Regierung vertretenen Parteien ist selbstverständlich, aber größte Bedenken wären anzumelden, wenn die Verantwortung des Kanzlers und der Bundesminister durch andere Gremien gehemmt oder eingeschränkt würden. Auch die zur Befriedigung verschiedener Fraktionsforderungen erwogene Einsetzung besonderer Staatsminister neben den Bundesministern könnte dann problematisch sein, wenn ein solcher Staatsminister etwa im Sinne eines „Kontrolleurs" oder „Bremsers" fungierte und damit dem verfassungsmäßig verantwortlichen Bundesminister entgegenwirkte. Für das so wichtige Amt des Bundesvertriebenenministers wurden bisher aus den Kulissen zwei Namen genannt: für die CDU käme der uns allen bekannte Präsident des Bundes der Vertriebenen, Abgeordneter Hans Krüger, in Frage, die FDP soll den Abgeordneten Mischnick genannt haben, der kein Ostdeutscher ist, sondern aus dem mitteldeutschen Raum stammt. Da man aus gewissen politischen Kreisen hörte, man wünsche bei der FDP eine gewisse Übersicht über die Sozial- und Vertriebenenpolitik, so muß diese Entwicklung von uns allen sehr aufmerksam verfolgt und beobachtet werden. Gerade eine überzeugende Sozial- und Lastenausgleichspolitik, die auch den noch bestehenden echten Notständen abhilft, ist oberstes Gebot der Stunde.

Es geht um größte Dinge, die wir nur dann bewältigen können, wenn vor aller Welt die Bundesrepublik als Repräsentant des gesamten geteilten Deutschlands sozialpolitisch vorbildlich und beispielhaft handelt.

Generalissimus Chruschtschew!

M. Moskau (mid) — Bereits während der Rede des sowjetischen Verteidigungsministers Malinowski war aufgefallen, daß dieser in seinem Bericht über den Aufbau der sowjetischen Streitkräfte Chruschtschew als „Oberkommandierenden" bezeichnet hatte. Erst jetzt, nach Vorliegen des amtlichen Textes, steht fest, daß Malinowski diese Formulierung nicht lediglich als Floskel, sondern eindeutig als militärischen Titel verwendet hat. Sowohl im russischen wie auch im amtlichen deutschen Text, der im Zentralorgan der SED „Neues Deutschland" veröffentlicht worden ist, wird die Bezeichnung „Oberkommandierender" groß geschrieben und damit geklärt, daß der sowjetische Verteidigungsminister nicht einfach von einem „oberkommandierenden Nikita Chruschtschew" gesprochen hat.

Es ist dies das erste Mal, daß Chruschtschew dieses militärische Prädikat zuerkannt worden ist, auf das er auf Grund der geltenden „sowjetischen Verfassung nicht den geringsten Anspruch hat. Die sowjetische Verfassung bestimmt nämlich, daß die oberste Führung aller Streitkräfte dem Obersten Sowjet der UdSSR zusteht, der über Krieg und Frieden, die Organisation der Landesverteidigung und die Leitprinzipien der Aufstellung militärischer Einheiten zu entscheiden hat. Die unmittelbare militärische Führung der Streitkräfte untersteht — ebenfalls laut Verfassung — dem Verteidigungsministerium mit seinem Generalstab, der Hauptverwaltung und der zentralen Militärverwaltungen.

Damit ist **Chruschtschew** eine militärische Funktion zuerkannt worden, die sich selbst Stalin erst zu Beginn des Krieges und zum Zweck der Vereinheitlichung der Führung von Staat und Partei angemaßt hatte.

Von Woche zu Woche

Ehe nicht ein umfassender Friedensvertrag abgeschlossen ist, wird der Vatikan keine Veränderung der historischen Bistumsgrenze von Berlin vornehmen, erklärte der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings.

Auf den traditionsreichen Namen „Emden" wurde das zweite Geleitboot der Bundesmarine getauft. Die 2100 Tonnen große „Emden" ist das vierte Schiff dieses Namens in der Geschichte der deutschen Marine.

Über 2000 Störsender unterhalten die kommunistischen Staaten des Ostblocks. Nach einer amerikanischen Statistik gibt der Ostblock dafür sechsmal soviel Geld aus als die „Stimme Amerikas" für ihr Programm.

Eine Verlängerung der Dienstpflicht der zur Zeit im Militärdienst stehenden Soldaten hat die tschechoslowakische Regierung angeordnet.

Neue Verhandlungen mit Frankreich über die Unabhängigkeit Algeriens und einen Waffenstillstand hat die algerische Exilregierung Paris vorgeschlagen.

„Roosevelts verbrecherische Politik"

Deutliche Worte der französischen Presse

Die französische Wochenzeitung „Rivarol" geht mit Amerika seiner Deutschlandpolitik wegen nicht gerade sanft um. Es heißt da u. a.:

„Die Sowjetunion will die Torheiten und verbrecherischen Konzessionen, die ihr Roosevelt und Churchill im Namen der Alliierten in Teheran, Yalta und Potsdam machten, bis auf den Grund ausschöpfen. Moskau ist entschieden gegen jeden Gedanken eines vereinten und mächtigen Europas. Da die sowjetischen Führer wissen, daß das Hauptstück dieses Europas ein wiedervereinigtes Deutschland wäre, sind sie gegen alles, was die Teilung Deutschlands beenden könnte.

Die Politik der Alliierten beruht auf einem gefährlichen Denkfehler. Die Kriegshetzer und die alliierten Politiker haben während des ganzen Krieges und danach in dem Wahn gelebt, Deutschland, vor allem ein einiges Deutschland, sei eine große Gefahr.

Unabdingbar

-r. Der deutsche Botschafter in Washington, Professor Grewe, führte nach seiner Rückkehr aus Bonn sowohl mit Präsident Kennedy wie auch mit Außenminister Rusk längere Gespräche, in denen er — wie aus den vorliegenden Berichten hervorgeht — einmal den Brief des Bundeskanzlers Dr. Adenauer dem Präsidenten übergab und zugleich den grundsätzlichen deutschen Standpunkt zur Frage irgendwelcher Gespräche mit der Sowjetunion klarmachte. Wie es heißt, hat die Bundesregierung einmal ihre Alliierten an die Pflichten aus den Bündnisverträgen erinnert und zum anderen betont, daß Deutschland militärisch sogenannte „Entspannungsmaßnahmen für eine verdünnte Zone" in Europa im Rahmen einer etwaigen neuen Berlin-Regelung kategorisch ablehnen müsse. Drei weitere Punkte sind offenkundig als unabdingbar bezeichnet worden:

1. *Eine Wiedervereinigung ganz Deutschlands durch freie Wahlen muß gefordert werden.*
2. *An eine Anerkennung des diktatorischen Zonenregimes durch die Bundesrepublik ist auch in Zukunft nicht zu denken.*
3. *Eine Festlegung der deutschen Ostgrenzen kann gemäß früherer Vereinbarungen erst in einem Friedensvertrag erfolgen, der mit einer freigewählten gesamtdeutschen Regierung abgeschlossen wird. Jede Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ist untragbar.*

Es geht aus den bisherigen Washingtoner Korrespondentenberichten der deutschen Presse nicht hervor, daß die Bundesregierung darauf hingewiesen habe, daß selbstverständlich eine Lösung auch aller ostdeutschen Schicksalsfragen nur auf der Grundlage des vollen Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes erfolgen kann. Sollte ein solcher Hinweis unterblieben sein, so wäre dringend zu fordern, ihn unverzüglich und ganz unmißverständlich nachzuholen. Das Recht der Deutschen auf eigene Schicksalsgestaltung entspricht der Beschlüssen der Atlantik-Charta, aber auch den vor einigen Monaten erfolgten Entschließungen der Vereinten Nationen. Wir haben jeden Grund, hier alle Unklarheiten gerade auch gegenüber unseren Verbündeten zu beseitigen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatpolitischen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Selbstbestimmung - nur für die anderen?

Von Augusto de Castro

Der Verfasser des nachfolgenden Kommentars gilt als „großer alter Mann" der portugiesischen Publizistik. Als Politiker, Diplomat und Chefredakteur der größten Lissaboner Zeitung „Diário de Noticias" hat er sich auch international einen achtungheischenden Ruf erworben. Seine Ausführungen verdienen Beachtung.

Der ägyptische Staatschef Nasser denkt sicherlich viel über die Unbeständigkeit der Menschengeschicke nach. Als er, der große Fürsprecher der Selbstbestimmung und zugleich Vorkämpfer für den arabischen Imperialismus, davon erfuhr, in dem vor drei Jahren an Ägypten angeschlossenen Syrien sei ein Aufstand gegen ihn ausgebrochen, setzte er sofort Fallschirmjäger in Marsch.

Angesichts der Aussichtslosigkeit eines bewaffneten Widerstandes gab er dann, obgleich er zunächst „jede Diskussion oder Nachgiebigkeit" abgelehnt hatte, den in Damaskus und Aleppo fehlgeschlagenen Kampf auf. Doch wutschnaubend behauptete er: „Trotz allem werden wir die Vereinigte Arabische Republik erhalten!" Allem Anschein nach besteht er auf dieser eigensinnigen Haltung. Wo bleiben da die heiligen, unverletzlichen Rechte der Selbstbestimmung?

In Lome, der ehemaligen Hauptstadt von Französisch-Togo, das heute dem ehemals britischen Togo angegliedert ist, fand eine siebenstündige Kundgebung statt, auf der Loslösung und Unabhängigkeit gefordert wurden. Diese ernste separatistische Manifestation müßte auch in New York gehört worden sein, wenn die UNO nicht schwerhörig ist. Und es darf als sicher scheinen, daß das so laut proklamierte Prinzip der Selbstbestimmung von den kämpferischen afro-asiatischen Brüdern angerufen wird. Oder ist die Logik der Anträge in der UNO wie eine Kartoffel, deren Fleisch die neuen internationalen Herren essen, während die Schale den anderen verbleibt?

Im Kongo geht die Krise weiter. Katanga hat auf jede erdenkliche Art und Weise, selbst unter Opfern an Blut und mit Waffengewalt, seine Forderungen auf nationale Selbständigkeit geäußert. Die Vereinten Nationen gaben einen weiteren erstaunlichen Beweis ihrer Einigkeit und Weitsicht und ließen auf die Nationalisten Katangas schießen. Und das heilige Prinzip der Selbstbestimmung?

Die Zeitungen der ganzen Welt brachten kürzlich die Nachricht, daß die Regierung von Liberia einige Mitglieder der Botschaft Ghanas verhaften und des Landes verweisen ließ, weil diese beflissenen Vertreter der Diplomatie des Herrn Nkrumah eine Verschwörung organisiert hatten, um die legale Regierung von Monrovia zu stürzen. Scheint das nicht eine reichlich merkwürdige und summarische Art zu sein, in einem fremden, befreundeten Staat die nationale Selbstbestimmung zu fördern?

In Ghana gehen die Massenverhaftungen der Gegner des kommunistenfreundlichen Präsidenten Nkrumah weiter. Dieser erläßt, um seine „demokratischen" und eigenmächtigen Prinzipien zu beweisen, nach der Aufdeckung einer Verschwörung gegen seine Regierung den Befehl, daß jeder, der die Regierung mit illegalen Mitteln zu stürzen versucht, mit dem Tode bestraft wird. Wahrlich ein radikaler Prozeß, um die afro-asiatische Freiheit allgemeiner Selbstbestimmung zu proklamieren!

Wir glauben, daß diese Rhapsodie der großen musikalischen Motive, die von der Propaganda der Selbstbestimmungsrechtler zusammengesetzt wurde, sicherlich die Flötenspieler der UNO interessieren wird, zumal die Berlin-Krise und das Problem der sowjetischen und der westlichen Stellungnahme hinsichtlich der Teilung Deutschlands weiter drohend über unserem Planeten hängen.

Es häufen sich die Versammlungen und prächtigen Bankette, auf denen man sowohl die Lösungen als auch die Forellen dieses explosiven internationalen Menüs zerlegt und genießt. Aber die Geschichte wird morgen schwerlich verstehen — wie heute schon der gesunde Menschenverstand — daß die Diskussion dieser Angelegenheit, die Herr Gromyko als schmackhaften Leckerbissen bezeichnete, von der einzig wirksamen anständigen Lösung abgekommen ist, die hierfür in Betracht kommt: Selbstbestimmung.

Unsere Zeit hat eine Einrichtung geschaffen, die als Grundlage ihres Programms das Recht auf Selbstbestimmung aufgestellt hat. Kann man es in dieser Zeit überhaupt gutheißen, daß das Los eines großen Volkes wie des deutschen ohne Rücksicht auf Meinung oder Beschluß dieses Volkes über seine nationale Souveränität von anderen auf internationaler Basis mit Messer und Gabel zerschnitten wird?

*

Wenn es sich um Völker im Zustande einer unbestreitbar politischen Unmündigkeit handelt, ist das Prinzip der Selbstbestimmung unantastbar. Handelt es sich aber um eine Nation mit voller rechtlicher Reife, die — ungeachtet den Feindschaften, die ihre Vergangenheit hervorgerufen haben mag — zu den bedeutendsten Kulturen und größten historischen und aktuellen Kräften Europas gehört, so wird dieses Prinzip verweigert. Niemals hat sich dem Recht auf Selbstbestimmung eine so günstige Gelegenheit wie bei der Lösung der Deutschlandfrage geboten. Jede andere Stellungnahme des Westens dem Kreml gegenüber — halbe Abmachungen, Stückwerk, kleine äußerliche Veränderungen oder Aufschübe — ist nicht mehr und nicht weniger als der Weg zur Kapitulation.

Wir ersehen hieraus, daß in der Welt unheilvolle Heuchelei herrscht. Die erbarmungslos Unreifen verfolgen mit ihren Verwünschungen und Zornesausbrüchen andere Ziele als ihre Redner in der UNO. Sobald sie ihre Nase in fremde Angelegenheiten stecken, sprechen sie von „Selbstbestimmung", doch handelt es sich um ihre eigenen Angelegenheiten, nennen sie es „elastische Anpassung". Um aber das Recht zu haben, auf die Lenkung der Völkerschicksale einzuwirken, ist ein Minimum an Autorität unerläßlich. Die Herren von der UNO sollten erst einmal ihre Instrumente stimmen, ehe sie uns das Lied von der Selbstbestimmung vorspielen. Sie sollten sich untereinander über den Inhalt ihrer Reden, Entschließungen und Empfehlungen einigen. Gebt den Deutschen, Ungarn, Katanga, Syrien, Rumänien, der Tschechoslowakei, Kaschmir und allen von der schlimmsten Abhängigkeit zu Kolonien herabgewürdigten Völkern Selbständigkeit und Freiheit, dann erst können wir uns unterhalten. Vorher nicht.

Sowjet-„Scherze"

np. Der sowjetische Nervenkrieg in und um Berlin hat sich seit einigen Wochen auch auf den Luftraum über Berlin ausgedehnt. Täglich fliegen sowjetische Düsenjäger mit über 1000 km/st über die Stadt hinweg und machen sich ein Vergnügen daraus, mit einem scharfen, donnerähnlichen Knall die Berliner Bevölkerung zu erschrecken. Dieser Knall entsteht, wenn ein Düsenflugzeug die Schallmauer durchbricht, und ist so laut, daß selbst Menschen mit gesunden Nerven zusammenzucken. Für Herzkranke können die Folgen lebensgefährlich sein.

In zivilisierten Ländern ist es den Piloten von Flugzeugen mit Überschallgeschwindigkeit verboten, solche Detonationen über dichtbesiedelten Gebieten zu entfachen. Man sollte meinen, daß der sowjetische Luftraum, der sich von der Ostsee bis zur Beringstraße erstreckt, groß genug für Düsenjäger-Übungen ist. Dennoch scheint das Häusermeer von Berlin auf die roten Flieger wie ein Magnet zu wirken. Oder verursachen sie hier dieses Höllenkonzert auf höhere Weisung, um die friedlichen Berliner zu erschrecken?

Die Schlußfolgerung, daß es sich um bewußte Störaktionen der sowjetischen Düsenjäger handelt, liegt nahe, denn im eigenen Lande sind ihnen diese Knalleffekte über den Städten nicht erlaubt. Ob es der „friedliebenden" Sowjetunion aber gelingt, die Bürger der deutschen Hauptstadt mit solchen Mitteln in Angst zu versetzen, ist zweifelhaft. Durch Radauaktionen kann man die Berliner nicht mürbe machen.



Der Bahnhof Allenstein — heute

Blickpunkt Lötzen

„Mit der Stadt muß dringend etwas geschehen!"

(jon). Das am herrlichen Löwentinsee gelegene Lötzen könnte zu einer Perle der ostpreußischen Seenlandschaft werden und unzählige Touristen anziehen, wenn die polnischen Verwaltungsbehörden einige sinnvolle Investitionen machen würden, schreibt die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski". Nicht einmal eine Badegelegenheit gibt es in der Stadt, weil die Abflüsse von Lötzen, ohne vorher gereinigt zu werden, in den See fließen. Der See stelle daher einen gefährlichen Bakterienherd dar. Es werde zwar einiges getan, doch sei dies viel zu wenig.

Gegenwärtig wird die schadhafte Kanalisation ausgebessert. Die Ausbesserungsarbeiten der sechs Kilometer langen städtischen Kanalisation verschlingen 24 Millionen Zloty und werden erst 1965 abgeschlossen werden können. Man hofft, daß anschließend an die Reinigung der Abwässer herangegangen werden kann, um dann endlich den langersehnten Badestrand am See zu eröffnen. Zur Zeit ist das Baden im See polizeilich verboten.

Diese Investition scheint den rotpolnischen Behörden nicht zu hoch in Anbetracht der großen touristischen Möglichkeiten für Lötzen und seine Umgebung. Was den Polen noch viel größeres Kopfzerbrechen bereitet, ist der akute Mangel an Kanalisationsfachkräften, die die Ausbesserungsarbeiten schnell und gut ausführen könnten.

Obwohl das heutige Lötzen noch nicht wesentlich seine Vorkriegseinwohnerzahl überschreiten konnte, bemühen sich die Verwaltungsfunktionäre, den Wohnungsbau voranzutreiben und kleinere Industriebetriebe anzusiedeln mit dem Ziel, Lötzen zu einer bedeutenderen Stadt zu machen. Eine kleine Werft, auf der angeblich Passagierschiffe für die Binnenschiffahrt gebaut werden sollen, wird errichtet. Die kühlen Räume der Lötzener Festung dienen seit einiger Zeit der Käsefabrikation. In diesen Tagen wurde auch ein größeres Geschäftshaus mit einem Café für 120 Gäste fertiggestellt.

Offenbar haben die kommunistischen Behörden endlich eingesehen, daß man mit bloßen Propagandabroschüren, in denen die Herrlichkeiten der ostpreußischen Seenlandschaft angepriesen werden, noch keine Touristen nach Lötzen locken kann. Erst im vergangenen Jahre hatten die staatlichen Organisationen für Touristik eine große Pleite erlebt:

Von den 130 000 erwarteten ausländischen Touristen waren nur knapp 4000 in den Kreis Lötzen gekommen. Es hatte sich nämlich herumgesprochen, daß es mit der Versorgung der Feriengäste in jenem Gebiet an allen Ecken und Enden überhaupt nicht klappte.

Diese Fehlorganisation soll in Zukunft aufhören, meint die Zeitung abschließend. Die Touristen sollen die Möglichkeit erhalten, neben dem Genuß der herrlichen ostpreußischen Seenlandschaft auch die nötigen Nahrungsmittel zu kaufen — um nicht hungern zu müssen. J. K.

DAS POLITISCHE BUCH

Jacques Fauvet: Von de Gaulle bis de Gaulle / Frankreichs Vierte Republik. Rainer Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen, 385 Seiten, 24,50 DM.

Ein wirklich erregendes, ein aufrüttelndes und mahnendes Buch, das viel mehr bringt als die Historie eines gescheiterten demokratischen Systems in unsern Tagen. Wir wissen, daß Frankreichs Vierte Republik fast an den gleichen Fehlern zugrunde ging wie unsere Weimarer Republik, an der parteipolitischen Zersplitterung, an der Verblendung und Verantwortungslosigkeit politischer Manager, an der Unfähigkeit, in entscheidender Stunde schnell, geschlossen und überzeugend zu handeln. Knapp vierzehn Jahre lebte diese Vierte Republik von 1944 bis zu de Gaulles Rückkehr 1958. Zwei dutzend Regierungen „verheizte" sie, Monate brauchte man für die Bildung neuer kurzlebiger Kabinette. Fast jede grundsätzliche Entscheidung — in der Frage der Währung, Algeriens, Indochinas, Marokkos usw. stand unter dem entsetzlichen Spruch „Zu spät und zu wenig". Selbst durchaus befähigte Politiker und Minister konnten sich in dieser Anarchie parlamentarischer Tricks und Ränke nicht behaupten. In einer Fülle sinnloser Tabus hatte man sich verstrickt. Die Demokratie brachte sich selbst um. Fauvet schrieb diese ausgezeichnete Darstellung vor allem auch als Mahnung, in diesen Tagen schärfster weltpolitischer Krisen die freie Welt vor ähnlichen Irrwegen zu bewahren. -r.-

Der „Hohe Rat" versagt — die Bauern resignieren

Streiflichter aus der Gemeinde Ukta im Kreise Sensburg

Allenstein. hvp. „Es gibt in und um Ukta nicht einen einzigen Landwirtschaftszirkel ... Und die ganze Gemeinde, obwohl sie doch die größte im Kreise Sensburg ist, wiegt in landwirtschaftlicher Hinsicht nur sehr gering!" — So lautet die lakonische Feststellung des Redakteurs Stefan Wieczorek in der polnischen Zeitung „Glos Olsztynski". Eine Feststellung in einer ganzen Reihe anderer, die zu einem Alarmruf über die Lage und Entwicklung in diesem Teile des südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen werden.

Der „Hohe Rat" — so wird in dem Bericht die polnische Gemeindeverwaltung genannt — dieser am Nordrand der Johannisburger Heide, zwischen zwei Seen gelegenen und ihrer landschaftlichen Schönheiten wegen berühmten und neuerdings auch von polnischen Touristen vielbesuchten Gemeinde hat nämlich auf der ganzen Linie versagt. Eine Reihe von — in der genannten polnischen Zeitung veröffentlichten — Gesuchen und Bittbriefen verdeutlicht das sehr anschaulich.

Lohngleichheit von Mann und Frau?

„Männer und Frauen sind gleichberechtigt", heißt es in Artikel 3 des Grundgesetzes und weiter „niemand darf wegen seines Geschlechtes ... benachteiligt oder bevorzugt werden".

Das Bundesarbeitsgericht in Kassel hat in mehreren Urteilen entschieden, daß dieser Artikel keinesfalls nur Programmsätze enthalte. Durch ihn seien auch Rechtsnormen geschaffen worden. Dazu gehöre die Lohngleichheit von Mann und Frau bei gleicher Arbeit. Tarifverträge, die eine Klausel enthalten, wonach bei Arbeitnehmerinnen trotz gleicher Arbeit nur ein bestimmter Prozentsatz der Tariflöhne als Mindestlohn zu zahlen sei, verstoßen gegen den Gleichheitsgrundsatz und sind daher unwirksam. Auch im Übereinkommen Nr. 100 der Internationalen Arbeitsorganisation in Genf vom Jahre 1951, das von der Bundesrepublik ratifiziert worden ist, werden die Mitgliedsstaaten aufgefordert, in ihren Ländern für die gleiche Entlohnung von Männern und Frauen bei gleicher Arbeit zu sorgen. Ebenfalls ist im Vertrag der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) im Artikel 119 die gleiche Entlohnung bei gleichwertiger Arbeit festgelegt. Während diese Bestimmung ursprünglich bis zum 31. Dezember 1961 erfüllt werden sollte, hatte mittlerweile die EWG-Kommission eine Vorverlegung der Frist auf den 30. Juni 1961 empfohlen.

In einem Bericht für die EWG-Kommission über die Lohnverhältnisse in der Bundesrepublik kommt der Deutsche Gewerkschaftsbund zu dem Schluß, daß formalrechtlich diese Frage inzwischen in den meisten Tarifverträgen gelöst sei. Aber durch neue, vorgeschaltete oder nachgeschaltete Lohngruppen in den Tarifverträgen sei eine ungleiche Bezahlung nicht nur möglich, sondern sie erfolge auch nach wie vor. „Die gleiche Bezahlung von Männern und Frauen bei gleichwertiger Arbeit konnte in der überwiegenden Zahl der Tarifverträge noch nicht durchgesetzt werden."

Die tariflichen Frauenlöhne, die vor den Urteilen des Bundesarbeitsgerichtes bei 65 Prozent des Hilfsarbeiterlohnes lagen, sind inzwischen auf 80 bis 90 Prozent gesteigert worden. Wie vom DGB erklärt wird, zielt sein Bestreben darauf hin, den Lohn des Hilfsarbeiters allgemein zur untersten Grenze zu machen. Gegen diese Lösung wehrten sich jedoch die Arbeitgeber.

Nach einer gewerkschaftlichen Untersuchung, die sich über verschiedene Wirtschaftszweige erstreckte, waren Anfang dieses Jahres in der Produktion und Verarbeitung von Metallen etwa vier Millionen Arbeitnehmer beschäftigt, darunter 20 Prozent Frauen. Durch die Beseitigung des Lohnabschlages konnte die Lohngleichheit formal erreicht werden. Die dafür vorgeschalteten Lohngruppen müßten jedoch als „verschleierte Frauenlohngruppen" angesehen werden. Die Bezahlung liege bei 72 bzw. 75 Prozent des Facharbeiterecklohnes. In der Kunststoffindustrie (mit 894 000 Beschäftigten, davon 45 Prozent Frauen) und Kautschuk-Industrie (109 000 Arbeitnehmer, davon 36 Prozent Frauen) treten die Schwierigkeiten nicht so deutlich zutage, weil diese Wirtschaftszweige typische Akkordindustrien sind. Die Frauen haben es also hier weitgehend selbst in der Hand, durch Steigerung ihrer individuellen Leistung einen Ausgleich zu schaffen — allerdings nicht selten auf Kosten ihrer Gesundheit. Für die Textilindustrie (mit 614 600 Arbeitnehmern, davon 60 Prozent Frauen) und Bekleidungsindustrie (343 000 Beschäftigten, davon fast 85 Prozent Frauen) ließ sich die Lohngleichheit bei gleicher Arbeit bisher ebenfalls noch nicht voll verwirklichen. In der Nahrungs- und Genußmittelindustrie, wo der Anteil der weiblichen Arbeitnehmer teilweise bei über 60 Prozent liegt, werden nach den gewerkschaftlichen Feststellungen fast alle weiblichen Fachhilfs- und Hilfskräfte in die untersten Lohngruppen eingestuft.

Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände dagegen hat die Behauptung der Gewerkschaften, daß die formale Gleichberechtigung noch nicht zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau in den Betrieben geführt habe, zurückgewiesen. Nach ihrer Auffassung erhalten Männer und Frauen in der Bundesrepublik für die gleiche Arbeit auch den gleichen Lohn. In dem Arbeitgeber-Bericht für die EWG-Kommission heißt es, der Lohn für Arbeiterinnen sei von 1950 bis 1960 um 94 Prozent gestiegen, der für Arbeiter jedoch nur um 78 Prozent. In derselben Zeit hätten sich die Gehälter der weiblichen Angestellten um 81 Prozent, die ihrer männlichen Kollegen dagegen lediglich um 78 Prozent erhöht.

Von den Arbeitgebern wird nicht bestritten, das aufgrund der Urteile des Bundesarbeitsgerichtes neue Lohngruppen geschaffen wurden. Maßgebend für die Einstufung sei aber nicht das Geschlecht, sondern die Art und die Schwere der auszuübenden Tätigkeit. Es sei naheliegend, daß für körperlich leichte Arbeiten, zumal, wenn sie nach kurzer Einweisung ausgeführt werden können, Frauen geeigneter sind als Männer. Ein Verstoß gegen das Prinzip der Lohngleichheit läge dann vor, wenn Männer, wie Schwerbeschädigte oder Urlaubsvertretungen, die auch in diese Lohngruppen für körperlich leichte Arbeit eingestuft sind, eine höhere Bezahlung als ihre weiblichen Kollegen erhielten. Dies sei aber nicht der Fall. Und wenn die Entlohnung der Frauen deshalb geringer sei, weil sie vor allem die leichteren Arbeiten ausführten, so bestünden dagegen keine rechtlichen Bedenken. Ebenfalls würden dadurch weder das Grundgesetz, noch die internationalen sozial- und arbeitsrechtlichen Abkommen verletzt. Nach Ansicht der Arbeitgeber ist die Lohngleichheit von Mann und Frau in der Bundesrepublik so gut wie ganz durchgesetzt.

Dieser Streit der Meinungen zwischen den Sozialpartnern dauert an. Die Bundesregierung kann und will nicht in diese Auseinandersetzung eingreifen. Die Tarifautonomie liegt bei den Sozialpartnern — den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften. Beide würden sich gegen staatliche Eingriffe wehren. Wenn die Gewerkschaften auf ihrem Standpunkt beharren, die Lohngleichheit in der Bundesrepublik sei lediglich formal verwirklicht, so liegt es bei ihnen, diese auch in der Praxis überall durchzusetzen, nämlich dann, wenn neue Tarifverträge ausgehandelt werden. HK

Ratgeber für Heimatvertriebene

Wußten Sie schon, daß ...

... die Amtsgerichte in der Bundesrepublik und West-Berlin die Standesbeamten zu Amtshandlungen, die sie ablehnen, gerichtlich anweisen können. Die Anweisung kann von den Beteiligten selbst beantragt werden.

... das „Buch für Todeserklärungen" nur beim überörtlichen Standesamt I in Berlin-West, Lentzeallee 107, geführt wird. Es enthält als Eintragungen die rechtskräftigen Todeserklärungsbeschlüsse und gerichtlichen Feststellungen der Todeszeit. Aus diesem Buch können nur Abschriften, keine Urkunden, angefordert werden.

... für Berichtigungsanordnungen von Personenstandsurkunden aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße nur das Amtsgericht Schöneberg in Berlin-Schöneberg zuständig ist.

... nur die „Deutsche Dienststelle" in Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 167/209, Beurkundungen von Kriegssterbefällen der Angehörigen der ehemaligen deutschen Wehrmacht anordnen kann. Erst auf Grund einer „Kriegssterbefallanzeige" dieser überörtlichen Dienststelle kann das Standesamt den Kriegstod oder das Ableben in ausländischen Kriegsgefangenenlagern beurkunden.

... eidesstattliche Versicherungen über Personenstandsfälle als Ersatz für die durch Kriegseinwirkung verlustig gegangenen Urkunden vor jedem Standesbeamten in der Bundesrepublik abgegeben werden können. Die eidesstattlichen Erklärungen sind die Grundlage für die neuen Personenstandsurkunden.

... Familienbücher von Heimatvertriebenen bei den Standesämtern beantragt werden können, wenn die Ehe vor dem 1. Januar 1958 außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik geschlossen ist und wenn ein Ehegatte oder der Antragsteller Deutscher ist.

... Geburtsfälle, die außerhalb der Bundesrepublik eingetreten sind und in der Zwischenzeit noch nicht beurkundet wurden (z. B. auf der Flucht, Vertreibung usw.) nachträglich nach § 41 Personenstandsgesetz beim Standesamt I in Berlin-West auf Anordnung der zuständigen Bezirksregierung des Antragstellers beurkundet werden können.

... die Heimatortskarteien der kirchlichen Wohlfahrtsverbände, Zentralstelle München 15, Lessingstraße 1, bei Personenstandsnachforschungen für Vertriebene behilflich sind, ebenso die Karteien der einzelnen ostpreußischen Heimatkreise.

... nach dem Namenänderungsgesetz vom 5. Januar 1938 der Vor- und der Familienname aus wichtigen Gründen auf Antrag geändert werden kann (behördliche Namensänderung).

„Souveränität" aus Pankower Sicht

Von Eugen Hartmann, Berlin

In der Auseinandersetzung um Berlin leitet Ulbricht aus der angeblichen Souveränität der Zone eine ganze Anzahl von Rechten und Ansprüchen her, die auch in den Viermächtestatus Berlins eingreifen und den freien Teil Berlins Schritt um Schritt der Verfügungsgewalt Pankows ausliefern sollen. So besteht Ulbricht auf dem „unabdingbaren Kontrollrecht" Pankows über die Land-, Wasser- und Luftwege zwischen Berlin und der Bundesrepublik nach Abschluß eines Friedensvertrages, den er noch für dieses Jahr ankündigt. „Wir haben keinerlei Lust, im Interesse der Kolonialisten und Imperialisten auf irgendwelche Souveränitätsrechte zu verzichten", rief Ulbricht in einer Fernsehsendung aus. Er fügte hinzu, daß sich die Westmächte einer Aggression schuldig machen, falls sie nach Abschluß des Friedensvertrages die „Grenzen des souveränen Staates DDR (!) verletzen würden".

Das Spiel mit der Souveränität der sogenannten „DDR" währt nun schon einige Jahre. Die Sowjetregierung hatte ja bereits in der Erklärung vom 25. März 1954 dem Ulbrichtregime den Status eines souveränen Staates verliehen. Mit dieser Souveränität ist es allerdings nicht weit her, denn dem Pankower Trabantenregime ist es nicht gestattet, ihre Beziehungen zu anderen Staaten und ihre inneren Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu gestalten.

Die Verkettung der osteuropäischen Satelliten einschließlich der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands mit Moskau ist inzwischen weiter verstärkt worden. So mußte die Sowjetzone 1959 75 Prozent ihres Außenhandels mit den Ländern des Ostblocks abschließen, wobei die Sowjetunion allein 45 Prozent des mitteldeutschen Exports vereinnahmte. Dabei muß die Sowjetzone zu Preisen liefern, die zum Teil weit unter den Gestehungskosten liegen und eine starke Verschuldung der Zone gegenüber der Sowjetunion zur Folge haben. Die Sowjets schreiben ihren schwächeren Partnern den Umtauschkurs des Rubels vor, der stets weit überbewertet wird. Darüber hinaus setzt der von den Sowjets dirigierte „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe" (Comecon) die Volkswirtschaftspläne der einzelnen Satellitenstaaten und die Arbeitsteilung sowie die Produktionsschwerpunkte innerhalb des Ostblocks fest. Das bedeutet praktisch, daß die mitteldeutsche Wirtschaft immer mehr aus dem gesamtdeutschen Gefüge herausgelöst und immer stärker in den Ostblock integriert wird. So arbeitet Pankow im Auftrage des Comecon, d. h. Moskaus, schon seit Jahren auf wirtschaftlichem Gebiete der Wiedervereinigung Deutschlands entgegen, obwohl die Pankower Propaganda immer wieder glauben machen wollte, daß die Wiedervereinigung Deutschlands ihr dringendstes Herzensanliegen sei.

*

Die mitteldeutsche Wirtschaft steht also ganz im Dienste der Sowjets. Sie allein befinden darüber, was und wieviel in Mitteldeutschland produziert wird, wie hoch der Anteil des Zwangsexports ist, wie der Verrechnungskurs festgesetzt wird und welcher Anteil für die Bedürfnisse der Bevölkerung bleibt. Auch verlangen die Sowjets nach wie vor, daß ihnen alle Betriebsgeheimnisse und Konstruktionsunterlagen mitteldeutscher Betriebe automatisch zur Verwertung zugeleitet werden, während der vereinbarte technische Erfahrungsaustausch in umgekehrter Richtung ausbleibt. So erfolgt auch auf diesem Gebiete weiterhin ein Ausverkauf des technischen Ideengutes ohne jedwede Gegenleistung. Die Sowjet-Experten betrachten diese „Ausbeutung unter Freunden" als etwas Selbstverständliches.

So wie das kommunistisch beherrschte Mitteldeutschland politisch und ideologisch an Moskau gekettet ist, so wie es militärisch dem „Vereinten Oberkommando" des Warschauer Pakts, das ebenfalls eine sowjetische Befehlszentrale ist, untersteht, so ist die Sowjetzone auch in wirtschaftlicher Hinsicht über das Comecon an den Ostblock gefesselt. Die Pankower Propagandisten, an ihrer Spitze der SED-Chef Walter Ulbricht, bemühen sich jedoch seit Jahr und Tag, der in- und ausländischen Öffentlichkeit klarzumachen, daß es sich bei der „DDR" um einen uneingeschränkten souveränen Staat handele. Demgegenüber erscheint der durch Tatsachen belegte Hinweis angebracht, daß die sogenannte DDR nach wie vor in jeder Hinsicht ein Satellit Moskaus ist, der durch über 20 Sowjetdivisionen vor dem Freiheitswillen der eingesessenen Bevölkerung geschützt werden muß. Ein Friedensvertrag oder sonst ein Pakt, den Chruschtschew mit der Pankower Regierung abschließt, ist nichts anderes als eine Vereinbarung, die der Herr des Kreml mit sich selber trifft.

Wenn Versicherte an Tbc erkranken

Die Tuberkulose zählt zu den Krankheiten, deren Bekämpfung sich staatliche Stellen von jeher in besonderem Maße angelegen haben sein lassen. Wenn sie auch — nicht zuletzt aus diesem Grund — im Laufe der Zeit erheblich zurückgegangen ist, so bleibt sie trotzdem auch heute noch eine nicht zu unterschätzende gesundheitliche Bedrohung weiter Bevölkerungskreise.

Es ist daher zu begrüßen, daß durch das am 1. Oktober 1959 in Kraft getretene „Gesetz über die Tuberkulosehilfe" u. a. der Reichsversicherungsordnung und dem Angestelltenversicherungsgesetz neue Bestimmungen in Form der Paragraphen 1244a bzw. 21a einverleibt wurden, die für an Tbc erkrankte Versicherte, Rentner und deren Angehörige von großer Bedeutung sind.

Die neue Regelung gewährt den von diesen Gesetzen erfaßten Versicherten, Rentnern sowie ihren Ehegatten und Kindern, die an aktiver behandlungsbedürftiger Tbc erkrankt sind, Anspruch auf die in den Rentenversicherungsgesetzen festgelegten „Maßnahmen zur Erhaltung, Besserung und Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit". Diese Maßnahmen erstrecken sich auf Heilbehandlung, Berufsförderung und soziale Betreuung. Die Heilbehandlung als wichtigste Maßnahme umfaßt u. a. Badekuren, Behandlung in Spezialanstalten, stationäre Krankenhausbehandlung und Operationen, soweit für diese Leistungen nicht die gesetzlichen Krankenkassen zuständig sind.

Als Versicherte gelten diejenigen Personen, für die in den der Feststellung der Behandlungsbedürftigkeit vorausgegangenen vierundzwanzig Kalendermonaten Beiträge für wenigstens sechs Kalendermonate für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit tatsächlich entrichtet wurden, oder welche die Wartezeit für Renten wegen Berufsunfähigkeit erfüllt haben, d. h. eine Versicherungszeit von mindestens sechzig Kalendermonaten nachweisen können. Freiwillig Weiterversicherte, die in den letzten beiden Jahren vor der Behandlungsbedürftigkeit nicht bereits mindestens sechs Pflichtbeiträge geleistet haben, können also einen Behandlungsanspruch nur geltend machen, wenn sie die vorgeschriebene Wartezeit nachweisen können. Zu den Rentnern zählen sowohl Empfänger von Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit als auch Bezieher von Altersruhegeld oder Hinterbliebenenrente.

Während bei Heilbehandlung aus sonstigen Gründen ihre Anwendung grundsätzlich in das Ermessen des Versicherungsträgers gestellt ist, der Versicherte selbst also auf sie keinen Rechtsanspruch hat, fallen diese Einschränkungen bei der Tuberkulosehilfe fort. Sie wird also auch gewährt, wenn nach ärztlicher Ansicht keine Wiederherstellung oder Besserung der Erwerbsfähigkeit zu erwarten ist. Welche Maßnahmen im einzelnen anzuwenden sind, und in welcher Form ihre Durchführung geschehen soll, ist jedoch in das pflichtgemäße Ermessen des zuständigen Versicherungsträgers gestellt. Er entscheidet also z. B. darüber, ob eine Behandlung ambulant oder stationär in einem Krankenhaus oder einer Heilstätte geschehen soll und bestimmt auch die ihm geeignet erscheinende Heilstätte.

Versicherte und Rentner erhalten darüber hinaus für ihre Person bis zur Vollendung des sechzigsten Lebensjahres auch Berufsförderung, und zwar auch wegen der Folgen der Erkrankung. Zur Berufsförderung zählen alle Mittel, die der Wiedergewinnung oder Erhöhung der Erwerbsfähigkeit im bisherigen Beruf oder der Ausbildung für einen anderen zumutbaren Beruf dienen. Ferner gehören zu ihr auch Maßnahmen zur Erhaltung der bisherigen oder zur Beschaffung einer anderen geeigneten Arbeitsstelle.

Das Gesetz bestimmt ferner, daß an Rentner, Versicherte und Angehörige für die Dauer der stationären oder ambulanten Behandlung und während der Krankenpflege und Berufsförderung in bestimmtem Rahmen Übergangsgelder zu zahlen sind, um auf diese Weise die Betreuten von wirtschaftlichen Sorgen mehr oder weniger zu entlasten.

Kein Anspruch auf die festgelegten Heilmaßnahmen besteht jedoch gegen die Rentenversicherungsträger, wenn die Tbc-Erkrankung auf einem Arbeitsunfall, einer Berufskrankheit oder einer Schädigung im Sinne des Bundesversorgungsgesetzes oder eines ähnlichen Gesetzes beruht. Er besteht ferner nicht für Personen, die eine versicherungsfreie Beschäftigung ausüben oder von der Versicherungspflicht befreit sind.

Dr. Stumpf

DAS POLITISCHE BUCH

Joseph Novak: Uns gehört die Zukunft, Genossen! Alfred-Scherz-Verlag, Stuttgart, Marienstraße 5. 302 Seiten, 16,80 DM.

Diese Darstellung der heutigen Verhältnisse in der Sowjetunion hat sofort nach ihrem Erscheinen starke und berechtigte Beachtung gefunden. Wir wissen, wie lückenhaft die Schilderungen bleiben müssen, die uns „Schnellbesucher", aber auch ständig in ihrer Bewegungsfreiheit beengte und scharf bespitzelte Publizisten, Diplomaten und Politiker über die UdSSR vorlegen können. Wirkliche Kontakte zur Bevölkerung, umfassende Studien der Entwicklungen sind diesen Rußlandbesuchern selbst bei längerem Aufenthalt aufs äußerste erschwert, wenn nicht von vornherein unmöglich gemacht. „Joseph Novak", der Autor dieses Buches, weilte als Kommunist lange im Lande und fand darum viele Verbindungen, die allen anderen verschlossen waren. So kann er viel tiefer hinter die Kulissen leuchten, die wirklichen Nöte und Äußerungen der Menschen ergründen. Das ergibt sehr, sehr interessante und wichtige Aufschlüsse und macht das Buch für alle politisch Interessierten wirklich wertvoll. Novak beweist, um wieviel raffinierter und unentrinnbarer das Polizeisystem des Kreml, die pausenlose Kontrolle der Sowjetbürger, die Antreiberei, die menschliche Not geworden ist. Niemand kann dem Auge des „Großen Bruders", dem erbarmungslosen Existenzkampf entrinnen. Der Autor hat ungezählte echte und glaubwürdige Gespräche geführt, in Wohnungen und Fabriken, in Parteiversammlungen usw. Alles wirkt sehr überzeugend. Viele Illusionen werden gründlich und für immer zerstört. —r.

L. J. Hartog: Und morgen die ganze Welt. Der deutsche Angriff im Westen 10. 5.—17. 9. 1940. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh (Westfalen), 332 Seiten, 19,80 DM.

Der holländische Historiker Hartog arbeitete viele Jahre im Haager Reichsinstitut für die Dokumentation des Zweiten Weltkrieges. Daß er ein Freund der Deutschen ist, wird man kaum behaupten können. Beachtlich an seinem kriegshistorischen Schaffen bleibt der scharfe Blick für das Versagen in seinem eigenen Lager und die Klarheit, mit der er von der alliierten Propaganda bis heute sorglich gehegten Legenden und Verdächtigungen entgegentritt. Die große Leistung des deutschen Soldaten, die geniale Anlage des Feldzuges wird nicht verschwiegen und verschleiert. Der hinterhältigen Propaganda gegen Petain und gegen den unglücklichen belgischen König Leopold tritt der Autor würdig und entschlossen entgegen, wobei er die damalige Situation überzeugend klarlegt. In der Stunde von Dünkirchen habe Hitler eine außerordentliche Chance, England zu besiegen vertan. Göring hält Hartog für den Mann, der in der Luftschlacht um England durch falsche Befehlsgebung zu einem Zeitpunkt den möglichen Sieg verspielte, als die Airforce tatsächlich fast am Ende war. Die Kapitel über den Westfeldzug sind eindrucksvoll und bringen bezüglich der Ereignisse in Holland, Belgien und vor Paris manch Neues. Der Behauptung des Autors, deutsche Soldaten hätten in Holland Gefangene völkerrechtswidrig behandelt, sollte von berufener deutscher Seite mit aller Schärfe entgegengetreten werden. Gerade weil Hartog einen Ruf hat und im großen Ganzen sachlich wertet, dürfen solche Erklärungen nicht im Raume stehen bleiben. Hier müssen unsere Kriegshistoriker unverzüglich mit Beweismaterial eingreifen. -r.

KULTURNOTIZ

„Ostpreußen als geistige Landschaft" lautete das Thema eines Vortrages, den Dozent Dr. Kelletat auf einer Richtlinientagung für Ostkunde in Bochum hielt. In der Eröffnungsfeier sprachen Dr. Ernst Schremmer über „Der deutsche Osten in der Dichtung der Gegenwart", Professor Dr. W. Menzel über „Schlesiens geistiges Gesicht" und Oberstudienrat Dr. Wittlinger „Beobachtungen an deutschen Mundarten als Quelle für die Besiedlung des deutschens Ostens". Eine Reihe von Unterrichtsbeispielen galt Dichtern aus der Klassik bis zur Gegenwart. Aufschlußreich war eine Führung von Museumsdirektor Dr. Winkelmann unter dem Gesichtspunkt „Der ostdeutsche Anteil am Entstehen der Bevölkerung des Ruhrgebietes".

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

SIE KAMEN MIT DEM PFLUG ALS KULTURTRÄGER

Was Minister vor den heimatvertriebenen Landwirten sagten

Zum Erntedankfest trafen sich in München über 1000 heimatvertriebene Landwirte zu einer Kundgebung, auf der der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Kai Uwe v. Hassel, sprach.

„Die Ausweisung der Deutschen aus den Ostgebieten", sagte der Ministerpräsident, „hatte die Vernichtung einer 700 Jahre alten bäuerlichen Kulturarbeit zur Folge." Eine historische Siedlungsleistung des deutschen Bauern habe das Gesicht weiter Landschaften geprägt. Auch die bäuerlichen deutschen Siedlungen außerhalb der Reichsgrenzen von 1937, im Sudetenland, in den Karpaten, im Banat und in Siebenbürgen seien Kulturzentren und eine Bereicherung dieser Staaten gewesen.

Der deutsche Bauer sei nicht mit dem Schwert des Eroberers, sondern mit dem Pflug als Kulturträger in das Land gekommen. Um das deutsche Volkstum zu entwurzeln und zur seelenlosen Masse zu machen, habe sich der Bolschewismus der Geisel der Vertreibung bedient. Den Verlust des Heimatbodens konnte niemand verhindern, aber die geistigen Kräfte der vertriebenen deutschen Volksteile haben sich bewährt.

In der Rückgängigmachung der Oder-Neiße-Grenze sah Ministerpräsident von Hassel eine völkerrechtliche Verpflichtung, um ein Unrecht gutzumachen, das als Quelle ständig neuer Unruhen drohe. Niemand will jedoch ernsthaft die Wiedervereinigung mit den Ostgebieten durch Gewalt erreichen. Ein Verzicht auf die Ostgebiete aber wäre als Faustpfand in der Hand östlicher Diktatoren nur ein unwiederbringliches, vergebliches Zugeständnis.

Ministerpräsident v. Hassel gab auch Zahlen über die bisherige Eingliederung der heimatvertriebenen Landwirte bekannt. Danach hat der Bund von 1949—1959 3,2 Milliarden DM für die Eingliederung zur Verfügung gestellt, 58 700 Neusiedlungsstellen geschaffen und eine gleiche Zahl bestehender Betriebe in die Hand von Heimatvertriebenen überführt.

Der Bayerische Staatsminister Dr. Dr. Alois Hundhammer ergänzte dieses Zahlenmaterial hinsichtlich der bayerischen Vertriebenenpolitik. „In Bayern", so sagte Dr. Hundhammer, „sind bisher insgesamt 16 000 heimatvertriebene Landwirte angesiedelt worden. Dies ist eine Zahl, die weit über dem Bundesdurchschnitt liegt."



Die Hohe Zeit der Reitjagden. In Ostpreußen ritten nicht nur die zahlreichen ländlichen und städtischen Reitervereine, die berittenen und bespannten Truppen, die Reitschulen und Reitinstitute in den Herbstmonaten Reitjagden, sondern auch verschiedene passionierte Gutsbesitzer luden die Reiter und Reiterinnen der Nachbarschaft zur Reitjagd ein. Unser Bild stellt die Aufnahme einer Arbeit des Hamburger Pferdemalers Düllberg dar.



Auch chemische Reinigung der Gräben

Wassergräben müssen offen gehalten werden

Wie wichtig es für viele durch Grund- oder Oberflächenwasser gefährdete Gebiete ist, daß die Gräben das überschüssige Wasser schnell genug ableiten können, haben die niederschlagsreichen Monate dieses Jahres wieder einmal deutlich gezeigt.

Das Offenhalten der Wassergräben kostet viel Arbeit und oft fehlt es an der nötigen Arbeitskraft. Wenn dann die Gräben mit Schilf und Ungräsern zuwachsen, können sie das Wasser nicht mehr ableiten: sie stauen es.

Es ist deshalb ein Fortschritt, daß man jetzt die schwere Arbeit der Entkrautung von Wassergräben mit chemischen Mitteln wesentlich erleichtern und beschleunigen kann.

Schilf, Rohrglanzgras, Wasserschwaden, Seggen und Binsen sind die verbreitetsten Unkräuter, mit denen die Wassergräben zuwachsen. Sie lassen sich mühelos chemisch vernichten.

Gegen breitblättrige Unkräuter (z. B. Pestwurz), kann man aber von Gräserbekämpfungsmitteln (z. B. Basinex) keine befriedigende Wirkung erwarten. Der aufgespritzte Wirkstoff wird von den Blättern aufgenommen und mit dem Säftestrom in der ganzen Pflanze verteilt; nicht nur die oberirdischen Teile der Pflanzen sterben ab, sondern auch die Wurzeln.

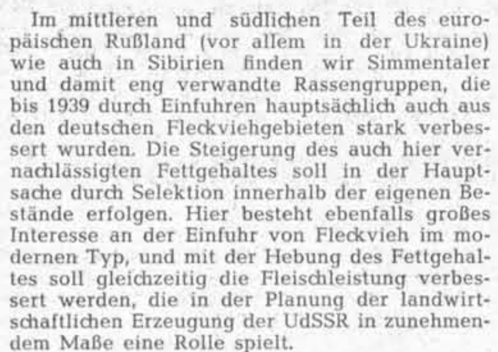
Mit 20 bis 30 kg Basinex, die in etwa 1000 Liter Wasser gelöst werden müssen, kann man 1 ha Grabenfläche vom Unkraut räumen. Ist der Wassergraben von der Erdgleiche bis zur Sohle gemessen z. B. 2 m tief, dann entspricht 1 ha Grabenfläche einer Grabenfläche von 2,5 km.

Tritt Schilf als Hauptunkraut auf, wartet man mit der Spritzung am besten bis zum Erscheinen der Fahnen. Die Unkräuter sterben wenige Wochen nach der Spritzung ab.

Wichtig ist, daß dieses Mittel in der Gebrauchslösung für Mensch und Haustier, aber auch für Bienen, Fische und Fischnährtiere unschädlich ist. Es kann deshalb unbedenklich zur Schilfbekämpfung an und in fischführenden Wasserläufen und Teichen verwendet werden.

---

22 LITER WASSER beträgt rund der Tagesbedarf von 100 Legehennen. Etwa 60 % des Hennenkörpers und 75 % der Eier bestehen aus Wasser.



Europäische Rinderrassen und die Rinderzucht der Sowjetunion

In den „Animal Breeding Abstracts" (Nr. 4, 1960) finden sich sehr interessante Ausführungen über die Rinderzucht in der Sowjetunion, aus denen sehr schön hervorgeht, welchen Einfluß die westeuropäischen Rassen auf Rußlands Rinderpopulation hatten und noch haben. Besonders die deutschen Schwarzbunten (und hier wieder die Ostfriesen), das deutsche Fleckvieh, aber auch Braunvieh, Rotbunte und Angler haben großen Einfluß auf die heutigen Rinderrassen im europäischen Rußland, aber auch in den neu erschlossenen südlichen Gebieten (Kasachstan) und Sibirien gehabt.

Fast alle schwarzbunten Rassen oder Schläge wie Kolmogor und Tagil sowie die Schwarzbuntschläge in Zentralrußland, im Baltikum, im Ural und in Sibirien gehen auf deutsche, vor allem ostfriesische Einfuhren zurück. Die Hauptsorge der russischen Rinderzüchter gilt auch bei den Schwarzbunten dem bisher stark vernachlässigten Fettgehalt. Er soll durch Selektion innerhalb der Rassen oder Rassengruppen und durch Einsatz von Bullen aus fettreichen Familien außerrussischer Schwarzbunter erhöht werden. Im Augenblick werden vornehmlich Bullen aus Holland und den USA eingeführt.

Im mittleren und südlichen Teil des europäischen Rußland (vor allem in der Ukraine) wie auch in Sibirien finden wir Simmentaler und damit eng verwandte Rassengruppen, die bis 1939 durch Einfuhren hauptsächlich auch aus den deutschen Fleckviehgebieten stark verbessert wurden. Die Steigerung des auch hier vernachlässigten Fettgehaltes soll in der Hauptsache durch Selektion innerhalb der eigenen Bestände erfolgen. Hier besteht ebenfalls großes Interesse an der Einfuhr von Fleckvieh im modernen Typ, und mit der Hebung des Fettgehaltes soll gleichzeitig die Fleischleistung verbessert werden, die in der Planung der landwirtschaftlichen Erzeugung der UdSSR in zunehmendem Maße eine Rolle spielt.



ES KÖNNTE INTERESSIEREN

Mit seinen 150 Millionen Schafen liefert bei einer Durchschnittsleistung von 5 kg jährlich Australien 45 v. H. des Welt-Wollaufkommens und sogar 75 v. H. aller Merino-Wolle.

Kolumbien hat im Werte von 73 000 £ Zuchtvieh (Rinder, Schafe und Schweine) in England erworben, das mit einer Gegenlieferung von 215 t Kaffee verrechnet wird.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Die tödlichen Betriebsunfälle in der Landwirtschaft beliefen sich 1960 auf 1778 im Bundesgebiet.

Der Agrar-Import in die Bundesrepublik an Nahrungsmitteln, Getreide und Tabak betrug 1960 nicht weniger als 9,32 Milliarden DM.

46 v. H. aller abgelieferten Großvieh-Häute sind durch Dassel-Befall beschädigt.

Einen „Blauen Plan" als Hilfsmaßnahmen für die deutsche Fischerei will man im kommenden Haushaltsjahr anlaufen lassen.

Nur 27 000 Mitglieder weist 1961 der schwedische Landarbeiterverband gegenüber 51 000 Mitglieder im Jahre 1945 auf. Mit einem weiteren Schwund von 10 000 Mitgliedern durch Abwanderung in andere Berufe wird gerechnet.

Agrarexporte in Dosenschinken, Eiern, Schlachtgeflügel und Bacon sollen bis 1965 in Polen gegenüber 1960 um 155 v. H. gesteigert werden.

Ein achtsemestriges Hochschulstudium für die Landwirtschaft und den Gartenbau haben die Kultusminister der Länder bei ihrer ständigen Konferenz ab 1961 beschlossen.

400 Millionen Eier sollen in der zweiten Jahreshälfte 1961 in Holland erzeugt werden. Man rechnet mit einer Produktion von 2,9 Milliarden Stück.

Der Stromverbrauch je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche (LN) stellte sich im Wirtschaftsjahr 1959/60 in der Bundesrepublik auf 127 kWh pro Jahr.

Der Pferde-Export der Bundesrepublik betrug 1960 54 000 Stück im Werte von 43 Mill. DM. Davon waren 45 000 Stück Schlachtpferde.

Gehört — gelesen — gesehen

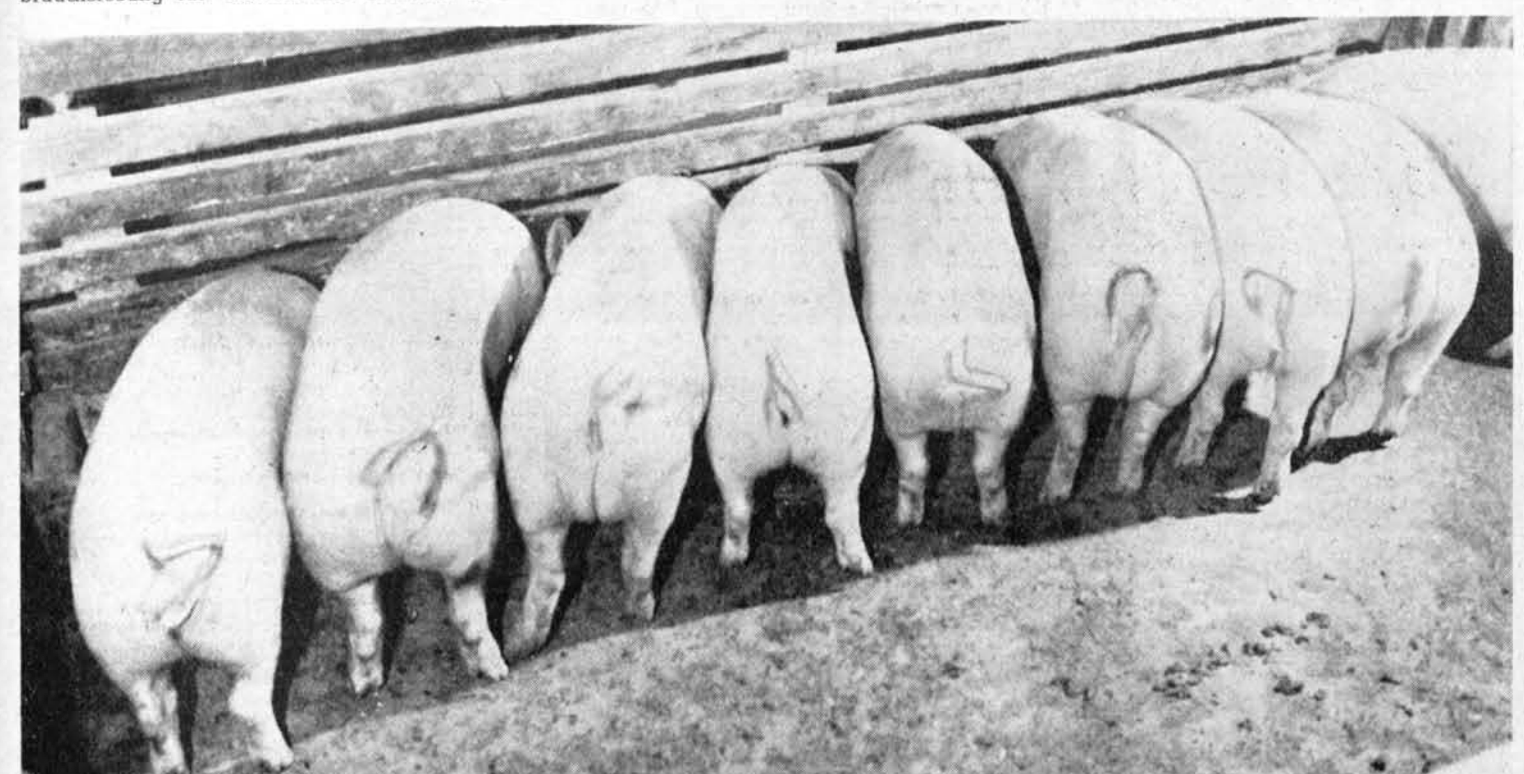
Eine Londoner Firma will ein Desoderans entwickelt haben, das den unangenehmen Geruch beseitigt, der bei Vervendung von Dieselöl im Verkehr entsteht. In Zukunft sollen die Dieselabgase nach Eiscreme-Soda duften.

Bedingt durch die gesteigerte Nachfrage nach Kartoffeln in Tüten wurden im letzten Jahr rund 100 Millionen Tüten für Speisekartoffeln hergestellt.

In Australien im Staate Queensland besteht ein 5630 km langer Drahtzaun, der die dortigen Riesenschafzuchtgebiete vor den Angriffen der Dingos (Wildhunde) schützen soll.

In den USA ist kürzlich die erste Schule für Agrar-Piloten eröffnet worden. Bekämpfung von Unkraut und Schädlingen sowie die Düngung vom Flugzeug aus gehören zu den Unterrichtsfächern. 65 Tage dauert der theoretische Lehrgang, wozu dann noch 500 Flugstunden in der praktischen Landwirtschaft, vor dem Examen kommen.

In Poole in Südwestengland ist die Henne Adelaide, die seit 1957 bananenförmige Eier gelegt hat, eingegangen. Ihr Besitzer, Mr. W. Waterman, hat für rund 11 000 DM diese seltsamen Eier verkauft und den Betrag wohltätigen Zwecken zur Verfügung gestellt.



Der Markt ist heute sehr anspruchsvoll. Das sind die heute gefragten Mastschweine: lang, volle Schinken und nicht zu fett.
Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath



Interessante Gerätekombination: Vorn das Faß mit der Spritzbrühe, hinter die Einzelkorn-Säegeräte mit der Bandspritzeinrichtung. Werk-Foto

Richtiger Luftdruck ist wichtig

Kleine Tips für die richtige Behandlung von Gummibereifungen

Wer mit der Wahrscheinlichkeit von 10:1 eine Wette gewinnen will, braucht seinen Partner nur zu fragen, welches Reifenfabrikat er bei seinem Pkw, Trecker oder sonstigen luftbereiften Fahrzeug verwendet. Höchstens jeder Zehnte wird es ihm mit Sicherheit nennen können. Sehr schnell haben wir uns in den vergangenen Jahren daran gewöhnt, daß die Gummireifen klaglos ihren Dienst verrichten und kaum einmal eine Panne verursachen.

Nach einer Statistik der Dunlop-Werke hat jeder Pkw in Deutschland lediglich alle eineinhalb bis zwei Jahre einmal eine Reifenpanne. Bei Treckern und landwirtschaftlichen Fahrzeugen ist die Situation nicht viel anders. Dennoch sollte man den Reifen eine gewisse Beachtung schenken, wenn man vor unliebsamen Überraschungen sicher sein will.

Am wichtigsten ist der stets richtige, vorgeschriebene Luftdruck. Ein Reifen besteht nämlich nicht nur aus Gummi, sondern er enthält ein Gerüst aus einem Gewebe, das mit dem Gummi zusammenvulkanisiert ist und ihm die nötige Stabilität verleiht. Wenn der vorgeschriebene Luftdruck nicht stimmt, dann leidet dieses Gewebe, ganz besonders bei Unterdruck, und der Reifen wird vor seiner Zeit alt und brüchig.

Den richtigen Luftdruck kann man aus der Betriebsanleitung für jedes Fahrzeug ersehen. Bei Schleppern kann es zuweilen nötig sein, den Luftdruck bei Ackerarbeiten zu verringern, um eine größere Bodenberührungsfläche und dadurch bessere Haftung zu erreichen. Man sollte dann aber nicht vergessen, vor längeren Fahrten auf fester Straße den Luftdruck wieder auf das vorgeschriebene Maß zu bringen. Die Reifeningenieure haben errechnet, daß ein Reifen, der ständig mit etwa 25 Prozent zu niedrigem Druck gefahren wird, nur etwa 70 Prozent seiner normalen Lebensdauer erreicht.

Wichtig ist es auch, Reifen vor zu starker Sonnenbestrahlung und vor der Berührung mit Kraftstoff oder Öl zu schützen. Man achte daher darauf, daß Schlepper oder gummibereifte Anhänger auf ihren Abstellplätzen nicht in Öllachen stehen. Gegebenenfalls sollte man Sägemehl streuen. Ja, selbst ständige Zugluft greift den Gummi mit der Zeit an!

Ärgste Feinde der Luftreifen sind scharfe Bordkanten, vor allem, wenn man seitlich an ihnen entlangscheuert, oder mit Schwung über sie hinwegfährt. Sie führen zu gefährlichen Brüchen des Gewebes im Inneren des Reifens, die nicht erkennbar sind. Befindet sich ein Schlauch im Reifen, so wird dieser in den Gewebebruch gedrückt und durch die ständige Walkarbeit schließlich zerstört, bis er plötzlich platzt und schwerste Unfälle hervorrufen kann. Aber auch schlauchlose Reifen werden durch Gewebebrüche undicht und können nicht mehr verwendet werden.

Ein Tip schließlich noch für Fahrzeuge mit Zwillingsreifen. Muß auf der doppeltbereiften Hinterachse ein Reifen ausgewechselt werden, so sollte man das Reserverad auf die Vorderachse nehmen und die Decke der Vorderachse nach hinten, und zwar so, daß der am besten erhaltene Reifen nach innen kommt. Auch sollte man darauf achten, daß jedes Paar Zwillingsreifen möglichst vom gleichen Fabrikat sind. Trotz der gleichen Größenbezeichnung haben die Reifen der einzelnen Firmen doch Unterschiede in ihrem dynamischen Halbmesser und im Federungsverhalten aufzuweisen. Durch sie wird die Leistung der Reifen beeinträchtigt.

Kuno C. M. Peters

Unsere landtechnische Betrachtung:

MODERNE KOPPELUNG VON LANDWIRTSCHAFTLICHEN GERÄTEN

Vielseitige Gerätekombinationen ermöglichen Rationalisierungen

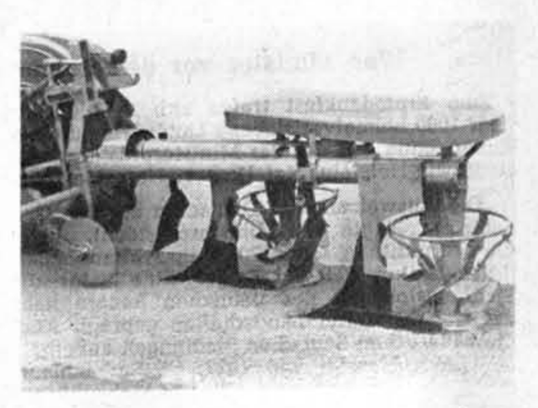
Wenn man früher einen Acker saatfertig herrichten wollte, mußte man die einzelnen Arbeitsgänge, z. B. Pflügen und Eggen, durchführen. Betriebe, die über mehrere Gespanne verfügten, ließen diese mit den verschiedenen Geräten gleichzeitig arbeiten. Man konnte auch schon Anfänge einer „Koppelung von Geräten" beobachten, wenn z. B. neben dem Pflug ein kleines Eggenfeld oder auch nur eine gedrehte Flacheisenschiene gezogen wurde, um den Pflugbalken zu zertrümmern. Es waren meistens Geräte, die vom Bauern selbst gebastelt wurden und die an einem einfachen seitlichen Ausleger befestigt wurden.

Der Schlepper mit seiner höheren Zugleistung erlaubte eine weitgehende Gerätekoppelung, indem man die Schollen mittels einer Notzonegge oder einer vom Motor angetriebenen Rüttel- oder Rollegge zerkleinerte.

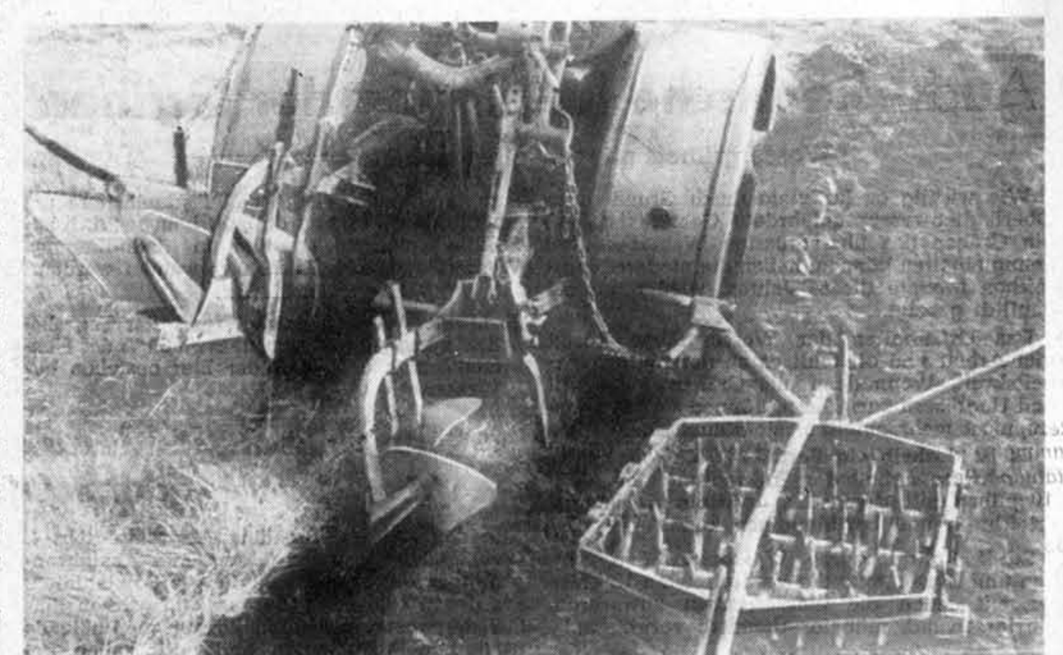
Als der Anbauwechselpflug aufkam, gab es zunächst Schwierigkeiten, wenn man beim Wenden am Furchenende das mitgezogene Gerät, z. B. die Notzonegge, umhängen mußte. Geschickt angeordnete Mitnehmerbügel, die es möglich machten, ohne vom Schlepper abzusteigen, nach dem Wenden das nachgezogene Krümelgerät wieder „aufzufangen" und mitzunehmen, ließen Freude an der Gerätekoppelung finden.

Neuerdings hat man den Pflug unmittelbar mit einem rotierenden Werkzeug kombiniert. Dieser „Kreiselpflug", den man als „Bodenbearbeitungsmaschine" bezeichnen müßte, wird von der Firma Raußendorf ein- und zweischarig gebaut. Mit einem schmalen Schar wird der Erdbalken abgeschnitten und dann von einem Drehkörper übernommen, der, von der Schlepperzapfwelle angetrieben, den Boden krümelt und gleichzeitig packt. Die Drehkörper haben eine konische Gestalt und sind mit schräggestellten Messern besetzt. Die untere Begrenzung bildet ein rundes „Tellerschar", das einen gleichmäßigen Tiefgang gewährleistet. Durch die Koppelung von eigentlicher Pflugarbeit mit der lockernden Arbeit der Kreiselkörper wird eine gute Arbeit beim Stoppelschälen und beim Einmulchen von Stallmist und Stroh bewirkt. Als Zugkraft verlangt der Kreiselpflug mindestens 30 PS. Das Gerät wird in die Dreipunkthydraulik genommen. Von der Zapfwelle geht der Kraftfluß über eine Gelenkwelle auf das Untersetzungsgetriebe und von da mittels Keilriemen auf die Kreiselkörper. Eine Überlastungssicherung schützt vor Beschädigungen des Gerätes. Der Preis für den einscharigen Kreiselpflug beträgt einschl. Gelenkwelle, Düngereinleger, Scheibensech und Überlastungssicherung 1786 DM, in der zweischarigen Ausführung 2626 DM.

Eine ähnliche Einrichtung — Kombination eines rotierenden Körpers mit dem Pflug — findet man auch in Italien. Hier sitzt der rotierende Teil vor dem eigentlichen Pflug. Er hat hier die Aufgabe, den oft sehr harten, trockenen Boden zu lösen, um dem Pflugschar überhaupt erst das Eindringen zu ermöglichen.



Der neue Kreiselpflug — zweischarig—, dessen Drehkörper über die Zapfwelle angetrieben werden. Werk-Foto



Kopplung von Notzonegge und Wechselpflug zur Verkleinerung der Schollen. Bild: Stahlberatung Düsseldorf

Mit einer noch weitergehenden Möglichkeit der Kombination überraschte die Firma Porsche, indem sie an mehreren Schleppertypen einen weiteren Dreipunktkraftheber am Vorderende anbaute. Diese Entwicklung dürfte geeignet sein, weiter interessante Gerätekombinationen auszulösen, z. B. beim Drillen oder Düngerstreuen mit der hinten angebauten Maschine vorn einen hydraulisch zu hebenden Behälter für den Transport von Saatgut oder Mineraldünger einzuhängen.

Für die Schädlingsbekämpfung wird man vorn das Transportfaß mit dem Bekämpfungsmittel anbauen und die Pumpe mit der vorderen Zapfwelle antreiben, während in der hinteren Hydraulik die eigentlichen Spritzgeräte getragen werden.

Auch für die Bandspritzung — wir berichteten in einer der letzten Folgen über dieses neue Verfahren zur Einsparung von Spritzmitteln — bietet sich diese Kombination an. Während der vordere Kraftheber das Faß mit der Alipurlösung trägt, sind hinten die Einzelkornsägeräte für die Zuckerrübensaat angebaut, an denen die Spritzdüsen befestigt sind.

Die gleiche Kombination dürfte auch für den Maisanbau ihre Bedeutung bekommen, bei dem man sicher ebenfalls weitgehend zur Bandspritzung übergehen wird.

Dr. Meyer-Rotthalmünster

„Das Ei unterm Huhn verkaufen"

Haustiere in Redewendungen und Sprichwörtern

Vom Hahn heißt das Sprichwort: „Jeder Hahn ist König auf seinem Mist." Noch bekannter ist: „Ein guter Hahn wird selten fett", und eine humorige Wetterregel lautet: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, wirds Wetter anders oder es bleibt so wie's ist."

An allgemeinen Redensarten sind geläufig: „Danach kräht kein Hahn" (daran nimmt niemand Anstoß, darum kümmert sich keiner); „er war stets Hahn im Korbe" (die Hauptperson, der Favorit); „dem Bauern den roten Hahn aufs Dach setzen" (den Bauernhof in Brand stecken).

Das Huhn ist ebenfalls in Sprichwörtern und Redensarten vertreten: „Ein blindes Huhn findet auch ein Korn", „Keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn, ohne einen Blick zum Himmel auf zu tun."

„Da lachen ja die Hühner!" ist ein vielverwendeter spöttischer Ausruf. Und an sonstigen landläufigen Redewendungen findet man: „Mit den Hühnern zu Bett gehen" (zeitig schlafen gehen); „ich habe noch ein Hühnchen mit dir zu rupfen" (ich habe noch eine alte Rechnung mit dir zu begleichen); „das Ei unterm Huhn verkaufen" (so sagt man, wenn jemand dringend Geld braucht).

Was wäre ein Hof ohne den treuen Wächter, den Hund? Über ihn gibt es eine Fülle von Redensarten: „Vor die Hunde gehen (zugrunde gehen); „auf den Hund kommen" (ganz und gar herunterkommen); „er ist bekannt wie ein bunter Hund" (jeder kennt ihn); „da liegt der Hund begraben" (das ist der Kernpunkt einer Sache); „damit kann man keinen Hund hinterm Ofen hervorlocken" (das zieht nicht mehr); „leben wie ein Hund" (in Armut und Not leben); „leben wie Hund und Katze" (sich nicht vertragen können).

Aus den nachstehenden Sprichwörtern bellt ebenfalls der Hund heraus: „Den Letzten beißen die Hunde", „Viele Hunde sind des Hasen Tod", „Kommt man über den Hund, kommt man auch über den Schwanz", „Wer mit Hunden zu Bett geht, steht mit Flöhen wieder auf", „Was man spart vom Mund, fressen Katz und Hund."

Apropos Katze! Von ihr heißt es: „Alles für die Katz" (vergebens, umsonst); „die Katze aus dem Sack lassen" (den Schleier von einem Geheimnis nehmen); „die Katze im Sack kaufen" (etwas kaufen, ohne es gesehen zu haben); „jemand geht um eine Sache herum wie die Katze um den den heißen Brei" (er wagt sich nicht heran).

Den Abschluß dieser Auslese von allgemeinen Redensarten und Sentenzen mögen die beiden Sprichwörter machen: „Die Katze läßt das Mausen nicht" und „Bei Nacht sind alle Katzen grau."

Eduard Schäfer

In einem Zeitraum von 15 Jahren sind von 100 weiblichen Familienangehörigen in der Landwirtschaft 7 und von 100 männlichen nur 2 in die Stadt abgewandert.

Aus Geldern, die durch den Verkauf von staatlichen Überschußbeständen an das Ausland eingingen, hat die USA rund 61 000 Dollar der Universität Jerusalem zu einem Forschungsauftrag über neue Stärkederivate aus Getreide und fast 63 000 Dollar der Universität Cambridge zur Untersuchung der biologischen Umwandlung von Protein bei der Verarbeitung von Weizen zu Nährmitteln zur Verfügung gestellt.



Die Landmaschine bis zum Mähdrescher als Markenbild, wobei besonders zahlreiche Briefmarken der Sowjetunion laufend die Technik in der Landwirtschaft herausstellen.

Bild: Mirko Altgayer

IN ALLER KÜRZE

Im Kreis Warburg (Westfalen) hatte ein Landwirt für die Aushilfskräfte für die Bohnenernte eine Lotterie mit 100 DM an Geldpreisen ausgesetzt. Jeder Bohnenpflücker erhielt neben seinem Lohn täglich ein Los.

170 000 Tonnen Kartoffeln wurden im Wirtschaftsjahr 1959/60 im Bundesgebiet zu Erzeugnissen für Kloßmehl, pommes frites, tiefgekühlte Knödel und ähnliche Speisen verarbeitet. Im Wirtschaftsjahr 1953/54 waren es nur 34 000 Tonnen. Auch bei uns ist der Drang nach industriell kochfertig oder tischfertig zubereiteten Gerichten feststellbar.

75 Millionen DM entstehen nach Schätzung jährlich der Landwirtschaft durch den Befall der Tierbestände mit Dasselfliegenlarven.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, (24a) Lüneburg, Wedekindstraße 10

Vieles ist noch unvollkommen...

Wünsche der Hausfrauen an die Industrie

Mannigfaltige Wünsche hat die Hausfrau an die Industrie, auch wenn man meinen sollte, die Industrie böte doch täglich soviel Neues und Volkommenes, daß die Hausfrau dankbar sein und schweigen sollte. Und doch — es bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Oft liegt das einfach daran, daß Männer mit technischem Denken neue Dinge schaffen, die sich in der rauhen Praxis des Küchendaseins nicht immer als ganz vollkommen erweisen...

Da wurde oft die technische Sicherheit und die Unfallverhütung im Haushalt nicht genügend beachtet, die Geräte vielfach nicht ‚narrensicher'. Ein sehr beliebtes Geschenk ist etwa eine kleine elektrische Kaffeemühle, die etwa 20,— DM kostet und gern gekauft wird. Leider arbeiten sie alle nur mit Schlagwerk, vermutlich, weil dann der Motor nicht so stark sein muß wie für ein Mahlwerk und das Gerät dadurch billiger wird. Leider wird in diesen Mühlen das Kaffeemehl entweder ungleich oder das Kaffeemehl erhitzt sich zu stark und leidet durch Austritt des Kaffeeöls an Geschmack. Es ist nicht recht einzusehen, warum eine Umstellung nicht möglich sein sollte. Statt daß der Verkäufer 20 000 Umdrehungen anpreist, sollte er lieber die Qualitätsgarantie bieten, die besagt, daß die Mühle so narrensicher ist, daß es unmöglich ist, einen Finger in die Maschine zu bringen, solange sie läuft. Diese oft fehlende Sicherung ist ein Qualitätsmangel, der durch noch so hohe Umdrehungszahl und niedrigen Preis nicht ausgeglichen wird.

Sicherheit und sicherer Betrieb gehören zu einer Haushaltsmaschine genauso wie zur Maschine im gewerblichen Betrieb. Es ist unverständlich, daß es immer noch Wäscheschleudern gibt, die nicht einen verriegelten Deckel haben. Allgemeine Unfallverhütungsvorschriften besagen, daß „die Maschine erst in Betrieb gesetzt werden darf, nachdem der Deckel geschlossen ist". Eine Aufschrift „nicht in die laufende Trommel greifen", kann von einem Kleinkind nicht gelesen werden. Im Grunde ist sie ein Vorbeigehen an den technischen Möglichkeiten. Wo bleibt das VDE-Zeichen, das nicht nur für die elektrische Leistung bürgt, sondern auch für die Betriebssicherheit da sein sollte? Die automatische Deckelverriegelung gegen ungewolltes Hineingreifen während des Waschvorganges ist auch bei Waschmaschinen unerläßlich und noch keineswegs selbstverständlich.

Auch gegen Mixer bestehen häufig Bedenken, weil die Gefahr von Finger- und Handverletzungen groß ist. Mehr noch bei den elektrischen Handquirlen, deren ungeschützte Rührwerke und Quirle schwere Verletzungen an Fingern und Händen möglich machen. Sie haben deshalb auch vielfach nicht das VDE-Zeichen erhalten. Wenn ein Aufdruck wenigstens darauf hinwiese, daß beim Auswechseln der Einsätze der Stecker aus der Dose gezogen werden muß, damit ein unbeabsichtigtes Einschalten nicht die Messer in Bewegung setzt — wie leicht ist dann eine Fingerkuppe abgeschnitten!

Wir wünschen uns von der Industrie eine brauchbare, erschwingliche Geschirrspülmaschine, die auch Eireste, Lippenstiftspuren und Teeränder entfernt und gleichzeitig Kochtöpfe gründlich reinigt. Trotz aller Bemühungen um eine für unsere Haushalte geeignete Konstruktion sind die Maschinen mehr oder weniger eine Nachbildung amerikanischer Typen, die dem dortigen Haushalt gerecht werden, nicht aber dem erheblich anders gelagerten deutschen. Drüben verwendet man viel mehr Fertig- und Halbfertiggerichte und spart damit Kochtöpfe. Unsere Maschinen sind auf Spülen von Kochgeschirr nur ganz unzulänglich eingerichtet. Ansätze sind vorhanden, der ‚wahre Jakob' sind sie aber längst noch nicht!

Leider denkt man bei Kochtöpfen auch immer noch nicht an eine genügende Sicherung des Deckels, z. B. mit Bajonettverschluß, um die Gefahr der Verbrühungen herabzusetzen. Welche Farbe der Kochtopf hatte, der das Kind verbrühte, ist völlig gleichgültig. Verbrühungen stellen die zweitgrößte Gruppe bei den tödlichen Unfällen im Haushalt!

Fleischmaschinen (Fleischwolf) haben oft einen zu weiten und zu niedrigen Einfülltrichter, aber keinen Stopfer zum Nachdrücken des Füllgutes.

Die breiten, schweren Haushaltsleitern aus Holz werden auch erst ganz allmählich von Stahlrohrleitern abgelöst, die zusammengeklappt nur 10 cm Stellbreite hinter dem Schrank erfordern, mit Gummikappen vor dem Rutschen gesichert sind, rutschfeste Auftritte haben und oben ein breites Standbrett. Hier haben die Füße und der Fenstereimer einen sicheren Stand, ein Körbchen mit Putzgerät kann auch noch oben hängen.

Wir wünschen uns außerdem ein kleineres Sortiment von Konservendosen. Es gibt allein 41 genormte Dosenformate, aber insgesamt 458 runde Konservendosen für die Fleischwarenindustrie in den zwanzig größten Dosenfabriken! Außerdem gibt es noch vierkantige, ovale und andere Formen Für Dosendurchmesser von 99 mm gibt es 92 Formen in unterschiedlicher Höhe! Wie soll unter diesen Umständen eine rationelle, kostensparende Fertigung möglich sein? Auch der Inhalt sollte außen vollständig angegeben sein, und zur Vereinfachung der Kontrolle sollten alle Konserven mit Herstellungs- und Haltbarkeitsdatum versehen werden.

Man sollte sich übrigens von dem Gedanken frei machen, Plastikerzeugnisse seien ‚Ersatz' und ‚billiges Zeug'. Sie sind ein neues, synthetisches Material von großer Zukunft, die Rohmaterialien von anerkannter Qualität, wenn auch von unterschiedlicher Eigenschaft. So sind ja auch Eisen, Kupfer und Zinn verschieden und sind doch alle Metalle. Für den Laien ist eine Unterscheidung beim Kauf und in der Behandlung oft schwierig. Es ist daher zu begrüßen, daß ein Qualitätszeichen für verschiedene Haushaltsgegenstände uns den Kauf erleichtert, denn viele Plastikwaren erleichtern uns durch geringes Gewicht und Unzerbrechlichkeit die Arbeit im Haushalt, sie wollen nur richtig behandelt werden. Dazu gehören Kenntnisse, die uns das Qualitätszeichen erleichtert. Die Hose aus synthetischem Stoff und der Perlonstrumpf gehören ja auch in das Gebiet der Kunststoffe, und wir wissen um die Art ihrer Behandlung. Genau so wollen wir auch für Plastikgeräte im Haushalt wissen, wie sie zu behandeln sind. In dem reichen Angebot an Küchenhelfern fehlt uns zum Beispiel ein rutschsicheres, kratzfestes Fleischbrett mit Rand aus Kunstharz, als Nachfolger der früheren Emaillebretter, die im Material kaum noch zeitgemäß erscheinen, in ihrer Brauchbarkeit aber jedes Holzbrett übertreffen.

Ferner fehlt uns ein Wäschethermometer, das bei der richtigen Behandlung der synthetischen Stoffe mit den selbsttätigen Waschmitteln eine Notwendigkeit ist. Prüfungen der Laugentemperatur mit Hand oder Ellenbogen sind genauso unzuverlässig wie bei der Säuglingspflege. Das einzige lange Thermometer aus dem Weckkessel dürfte für die Wäsche kaum geeignet sein. An der Kennzeichnung der neuen Stoffe durch Anhänger oder Aufdruck auf den Stoffrändern wird gearbeitet, wie dem Verbraucher versichert wird. Wir verlangen endlich einen sicheren Hinweis darauf, wie jeder Stoff behandelt werden will. Der Verkäufer ist bei der Auskunft ohne nähere Kennzeichnungen fast immer überfordert, denn die neuen Namen sagen ihm meistens auch nicht mehr als uns, den Käufern.

Diese Aufzählung ließe sich um vieles erweitern, wahrscheinlich könnten unsere praktischen Hausfrauen noch manche Anregung dazu geben.

Margarete Haslinger

Rezepte aus unserem Leserkreis

Noch einmal: Weißbier

Drei aufmerksame Leserinnen und ein ebenso gewissenhafter Leser wiesen uns darauf hin, daß in unserem Weißbier-Rezept, das wir in Folge 40 vom 7. Oktober brachten, eine Druckzeile fehlte. Wir haben uns über diesen Hinweis sehr gefreut, der uns zeigte, wie aufmerksam unsere Rezepte gelesen werden. Da viele unserer Leserinnen immer wieder schreiben, daß sie die Rezepte aus unserer Zeitung ausschneiden und sammeln, geben wir hier noch einmal das vollständige Rezept wieder:

10 Liter Wasser (braucht nicht abgekocht zu sein), 20 Gramm Zitronen- oder Weinsteinsäure (da beide gleich in der Wirkung), 2 Flaschen helles Bier, 2 Flaschen Malzbier, 300 Gramm Zucker, ein fingerhutgroßes Stück frische Bäckerhefe (nicht mehr, da sonst durch Überdruck das Bier beim Öffnen der Flaschen gegen die Decke spritzt).

Die Hefe wird in einer großen Kuchenschüssel in etwas Wasser aufgelöst, das Wasser zugesetzt, die Säure und der Zucker darin gelöst. Zum Schluß die 4 Flaschen Bier dazugeben, auf Kapselflaschen füllen, 3 Tage in der warmen Küche stehen lassen, ab und zu die Flaschen vorsichtig umschwenken, dann in den Keller stellen. In acht Tagen ist das Weißbier trinkfertig.

Zum Einschenken möglichst ein großes Weißbierglas nehmen und vorsichtig vom Hefesatz abgießen, da dieser bitter ist und den Geschmack verdirbt. Dieses Weißbier schmeckt auch ohne Himbeersaft besser als die Berliner Weiße, die nicht den süßsäuerlichen Geschmack hat.

Heute gibt's Kartoffelflinsen!

Mein Mann kommt um 12 Uhr zum Essen. Da meine Mittagspause schon um 11 Uhr beginnt, kann ich das Familien-Lieblingsessen zubereiten. Man mag es glauben oder nicht, auch unser Schäferhund ‚Lorbaß' beleckt sich die Lippen, wenn die Flinsen in der Pfanne brutzeln. Seine Mutter, unser ‚Marjellchen', setzte sich schon immer erwartungsvoll neben mich, wenn ich mit dem Reiben begann.

Zu Hause prahlten wir Kinder immer mit der Stückzahl, die wir verdrücken konnten. Mancher kam auf zwanzig! Bei Annchen Vohs lernte ich Kartoffeln schälen und säbelte mir ordentlich in den Finger. Alles nur wegen der Flinsen! Goldgelb und rösch kamen sie aus der Pfanne und schmeckten einzig. Tante Annchen war eine Künstlerin, ihre Flinsen waren die besten, die ich in meinem ganzen Leben gegessen habe. Die Kartoffeln kamen frisch vom Acker, die Eier direkt aus dem Stall, die Zwiebeln aus dem Garten, dazu Salz — Gott erhalt's.

Flink und sauber wurden die Kartoffeln geschält, gerieben und der Teig zusammengerührt. Blaubeeren oder Apfelmus standen auf dem Tisch. Tante Annchen stand mit roten Backen am Herd, und jeder langte zu. Herrliche Zeiten!

Nun bin ich schon sechs Jahre mit einem Landsmann verheiratet und kann nach Herzenslust Kartoffelflinsen backen. Ehrlich gesagt — ich hatte nicht gleich den Bogen raus! Die ersten klebten als Schmadder in der Pfanne und mußten mit Gewalt herausgekratzt werden. Die nächsten wurden Mohrenkinder, weil ich es mit dem Feuer zu gut gemeint hatte. Um und um — Kunst kommt von Können, und mit Geduld und Angstschweiß gerieten auch die geliebten Flinsen. Ort der Handlung war ein Schiff. Wenn dieses kräftig schaukelte, mußte ich breitbeinig festen Stand suchen, wie zu Hause auf dem Bullerwagen, die Pfanne gut festhalten, damit sie nicht vom Herd schurjelte, und die Schüssel mit dem Teig beruhigen, die in munteren Sprüngen davonhüpfen wollte!

Wenn aber Herrchen und die Hunde (mit Verlaub) zufrieden schmatzten, war aller Kummer vergessen...

Nach dem Krieg wurden die armen Flinskes mit den möglichsten und unmöglichsten Fetten gebacken. Ein Arbeitskollege erzählte, er hätte sogar einmal Rhizinusöl dazu verwendet. Prost Mahlzeit!

An einer meiner Arbeitsstellen gab es, so um 1950, eine Kantine. Ein paar tausend Menschen waren dort zu versorgen. Bis die Flinsen auf den Tisch kamen, waren sie gries und weich wie ausgetretene Filzlatschen.

Nicht so bei Dorchen. Dorchen war ein richtiger ‚Feldwebel mit Herz', in der Blüte ihres fortgeschrittenen Mittelalters brachte sie es fertig, jedem eine Riesenportion brauner, wohlschmeckender ‚Kartoffelpuffer' zu servieren. Ihr Mann war bei der Marine gewesen und waltete friedlich in der Kombüse.

Im Jahre 1957 fuhren mein Mann und ich in die Eifel. Er hatte dort nach dem Krieg Minen gesucht. Bei seinen Bekannten bekamen wir auch eines Tages ‚Reibekuchen'. Sie waren reizend anzusehen: klein, um nicht zu sagen winzig, goldgelb mit grünen Punkten. Kätti tat in den Teig immer einen Haufen Petersilie hinein. Es schmeckte herrlich — aber Flinsen, nein, Flinsen waren es nicht.

Dann kamen wir nach Köln. An jeder Straßenecke gab es ‚Riewkooche'. Oh, armes Riechinstrument! Es gibt nämlich auch unter den ‚Riewkooche-Händlern' so'ne und solch'ne. Weh' dir, arme Nase!

Es geht doch nichts über ein gemütliches Zuhause, eine Runde Gleichgesinnter und heimatlich duftende Flinsen auf dem Tisch.

Heute soll es nun auch Flinsen geben. Aber leider...

Wichtige Post ist im Büro zu erledigen und ich tippe mit Verzweiflung bis kurz vor 12 Uhr. Auf dem Wege nach Hause überlege ich, was ich nun kochen werde. Als ich jedoch die Haustür aufschließe, kommt ein Moped angeburbelt.

Unser Vizevater ist es, der Fritz, ein alter Fahrensmann.

Für seine 61 Jahre und seine Körperfülle kommt er reichlich stürmisch daher, mit einer großen Tasche beladen. „Smutje", ruft er schon im Näherkommen — „schnell die Pfanne auf den Herd!" Ich staune.

Er packt einen riesigen Pott Flinsenteig aus, schon mit Ei, Zwiebeln und Salz versehen, und ich brauche nur noch zu backen. Als mein Mann kommt, stelle ich schon die erste Portion auf den Tisch.

Die Überraschung ist gelungen und fröhlich vertilgen wir zu viert (unser Schäferhund Lorbaß eingeschlossen) die Flinskes.

Bequem jeseete, langsam jefreete, eener glowt nich, wat rinjeiht...

Erika Thiel

Das hatte Mutter nicht gewollt...

Mein erster Theaterbesuch in Königsberg

Es war meine Mutter, die in mir die Begeisterung für die Schaubühne weckte. Wenn sie in Tilsit im Theater gewesen war, durfte ich am nächsten Morgen — ich ging noch längst nicht in die Schule — zu ihr ins Bett schlüpfen, und sie erzählte mir, was sie am Abend zuvor gesehen und gehört hatte. Melodien, die ihr im Ohr geblieben waren, sang sie mir vor.

Noch heute höre ich, wie sie in den fröhlichen Morgen trällerte: „Jetzt geh ich ins Maxim...", und gerade dieses leichtfertige Lied bohrte sich in mich mit dem Widerhaken eines Mißverständnisses.

Obwohl ich selber nicht mit meinem sporenklirrenden Vornamen gerufen wurde, war mir der Begriff Kosenamen fremd. Darum verstand ich Danilos Auftrittslied aus der „Lustigen Witwe" so:

„Ich kenne alle Damen,
wenn sie beim Kose nahmen"

Nur war meine Phantasie von je so beschaffen, sich das Schöne schöner vorzustellen, als es in der harten Realität sein kann, und das Feine — feiner.

Ich fand es also nur in der Ordnung, daß Damen, die auf so wohltönende Namen hörten wie Lolo, Dodo, Joujou „beim Kose nahmen". Daß ich mir darunter nichts vorstellen konnte, verstärkte nur für den Knaben noch die Magie der Worte. Beim Kose zu nehmen mußte etwas unerhört Vornehmes bedeuten, wie es eben zu den Damen Lolo, Dodo und Joujou einzig paßte. Von den weiblichen Wesen, die ich zu Gesicht bekam, hieß niemand so.

Selbst jene elegante Schönheit, die ein Tilsiter Rechtsanwalt bei uns einführte, dessen Jagdhund mein Vater in Dressur hatte und die mir einen solchen Eindruck machte, daß ich mit unserem ehrlichen Namen unzufrieden war und lieber wie jener Anwalt heißen wollte, wurde nur Lilly gerufen. Das klang gewiß auch schön, aber kam an Lolo, Dodo und Joujou nicht heran.

Wenn Mutter mich in jenen Jahren nach Tilsit mitnahm, konnte ich das Theater selbstverständlich nur von außen bewundern. Zu sehen gab es dabei für einen kleinen Jungen nicht viel. Doch mir genügte es zu wissen, dort wohnten die Damen Lolo, Dodo und Joujou. Mitunter drangen auch aus den sommerlich weit geöffneten Fenstern seltsame Töne. Dann sagte Mutter nur: „Sie proben." Auch das hielt ich für etwas unbeschreiblich Schönes. Darum fragte ich auch nicht, was das zu bedeuten hätte, sondern versuchte lieber, es mir auszumalen, dieses lieblich klingende Wunder: „Sie proben."

Wenn Mama die Worte aussprach, machte sie dabei dasselbe Gesicht, wie wenn wir ein Geschäft verließen, in dem sie eingekauft hatte. Dann sagte sie nur: „Dieu." Nun hatte ich, während Mutter etwas auswählte, oft genug Gelegenheit zu hören, mit welchem Gruß die anderen Käufer den Laden verließen. Gegen ihr behäbiges „Atjeh" stach Mamas schmales „Dieu" ab wie ein Trakehner von einem Kaltblut, und ich war sehr stolz auf meine Mutter. Mitunter verstieg ich mich sogar zu der Hoffnung, sie wäre auch imstande, beim Kose zu nehmen, wenn sie auch nur Gretchen hieß. Am stolzesten aber war ich auf Mutter, als sie mit mir einmal nach Jakobsruh hinausfuhr.

Ich kannte zwar die schönen Anlagen schon: Vater hatte mir dort einmal das Denkmal der Königin Luise gezeigt und dabei die rührende Geschichte von ihrer Flucht über die Nehrung erzählt. Das hatte ihn aber nicht abgehalten, sich hinterher an einen der Gartentische zu setzen und sich ein „Hüppchen" zu bestellen.

Anders Mama: sie nahm auch an einem der damals vor der gefürchteten Sonne noch durch ein grünes Laubdach geschützten Tische Platz. Aber sie erzählte mir von den Theatererlebnissen, die sie in Tilsit gehabt hatte und von denen ich nicht genug hören konnte. Sie sprach auch von zwei Berliner Opernaufführungen, die in ihren Erinnerungen einen bevorzugten Platz einnahmen. Im Krollschen Sommergarten hatte sie den „Postillon von Lonjumeau" gehört und in der Königlichen Hofoper Unter den Linden den „Freischütz". So wunderbar mich auch Maxens Abenteuer in der Wolfsschlucht dünkten, schöner fand ich es noch, wenn sie mit ihrem warmen Sopran Agathens „fromme Weise" leise summte.

Inzwischen trug der Ober dann heran, was sie sich bestellt hatte. Wenn das Wort Wiener Schnitzel schon verheißungsvoll klang, das Gericht sah noch viel verlockender aus: wie auf einem moorbraunen Weiher eine zartgetönte Wasserrose mit ihrem dottergelben Inneren schwimmt, so lag auf dem knusperig gebratenen Schnitzel ein Spiegelei. Wie Libellenflügel schatteten darauf zwei Sardellenfiletts — der Kaiser in Berlin konnte nichts Herrlicheres auf seiner Tafel haben, und nun stand es für mich fest, wenn Mutter etwas so Feines aß, war sie auch imstande, beim Kose zu nehmen, und ich blickte geradezu andächtig zu ihr auf.



...die rundliche Marktfrau gab eine Vorstellung ohne Eintrittskarten...

Auf dem Wege zur Theaterkasse...

Mama war es auch, die mich erstmals in ein richtiges Theater führte. Das war allerdings viele Jahres päter. Wenn es auch nicht die Königliche Oper in Berlin war, das Königsberger Stadttheater bedeutete für den Sextaner des Lötzener Gymnasiums auch schon ein Wunder.

Mutter mußte ihren Augenarzt aufsuchen und Vater hatte ihr geraten, die Nacht über in unserer Provinzhauptstadt zu bleiben und mich endlich einmal ins Theater mitzunehmen, von dem ich so viel faselte, ohne es je gesehen zu haben.

Wenn man auf einen bestimmten Abend festgelegt ist, muß man hinnehmen, was der Spielplan bietet, und so war es gerade nicht die Schaubühne als moralische Anstalt, die ich kennenlernen durfte.

Man gab „nur" eine Operette, den „Lachenden Ehemann". Aber in ein richtiges Theater zu kommen, war für mich ein so elektrisierender Gedanke, daß ich mich gewiß auch über eine vielstündige Wagneroper gefreut hätte.

Auf dem Wege zur Theaterkasse war ich so aufgeregt und zappelte so herum, daß ich die frische Ölfarbe einer Hauswand zu einem guten Teil an meinem dunkelgrünen Lodenmantel, bei uns „Bozen" genannt, mitnahm.

„Das müssen wir im Chambre garnie reinigen lassen", erklärte Mama, ohne zu schelten, und erstand in der nächsten Drogerie eine Flasche Terpentinöl. Bevor wir aber in unser Quartier kamen, wollte sie für mich bei einer Straßenhändlerin noch ein paar Apfelsinen kaufen. In meiner Aufregung ließ ich die Flasche mit dem Terpentinöl fallen. Splittern zerschellte sie auf dem Pflaster vor dem Obststand. Ein höllischer Gestank mischte sich mit dem herbstlichen Ruch der Früchte, und die rundliche Marktfrau gab eine Vorstellung ohne Eintrittskarten.

Wer den unerschöpflichen Wortschatz der Königsberger Handelsfrauen kennt, kann sich vorstellen, mit welch anhaltender Empörung die Dicke über mich herfiel. In hohen Fluchten verließ Mutter mit mir den Stand, aber noch hinein in den Straßenlärm folgten uns Beschimpfungen der beleidigten Frau.

Es wurde neues Terpentin besorgt, und das Zimmermädchen beseitigte den Schandfleck an meinem „Bozen".

Als wir dann am Abend ins Theater gingen, brauchte sich Mutter meiner nicht zu schämen.

*

Mama war mit dem Werk nicht ganz zufrieden. Sie fand es zu wenig melodiös. Ich hatte nur Augen im Kopf und konnte daher ihr Urteil



...das muß damals wohl der letzte Schrei gewesen sein...

nicht teilen. Aber ich hatte nicht Augen genug um zu sehen, was auf der Bühne alles vorging.

Was mir dieser Theaterbesuch vermittelte? Die überraschende Erkenntnis, daß Frauen auch Beine haben. Die Mode der damaligen Zeit verhüllte sie kategorisch. Doch die Diva der Operette war leichtgeschürzt. Sie trug im zweiten Akt ein Gesellschaftskleid mit einem Schlitzrock, der ihre Beine raffiniert entblößte, wenn sie es wollte. Und sie wollte es.

Das muß damals wohl der „letzte Schrei" gewesen sein, aber für mich war es die erste Entdeckung in der Anatomie des anderen Geschlechtes. Schüler müssen nicht immer unaufmerksam sein.

Aber, und damit zeigte sich die Schaubühne auch für mich als die moralische Anstalt, die sie bekanntlich nach Schiller sein soll: die Schlitzröcke waren längst nicht mehr in der Mode, doch meine Begeisterung fürs Theater hatte nicht nachgelassen. Noch als Student verzichtete ich lieber auf ein warmes Mittagessen als auf einen Theaterbesuch.

Das jedoch hatte Mama nicht gewollt...

Kuno Felchner



Aufnahme: Mauritius

...im Sand unter den Birken

Bernsteinsuche in Palmnicken

Wir waren jung verheiratet, als ich mit meiner Frau und meinem etwas über zwei Jahre alten Stammhalter meinen Urlaub in Palmnicken verbrachte. Wir wohnten dort bei Generals — das heißt, er war nicht General, sondern er hieß nur so und war Baggermeister bei den Bernsteinwerken. Ein Zimmer in dem kleinen Häuschen und ein geschützter Winkel in dem prächtigen Garten standen uns zur Verfügung. Die See sang uns abends in den Schlaf, die strahlende Sommersonne weckte uns, und die Tage waren wunderschön.

Oft saßen wir abends bei unserem Hauswirt, der uns von seiner Arbeit und von den Bernsteinwerken erzählte. Und wie oft haben wir am Tage oben auf der Küste in der Sonne gelegen — zwischen den Büschen unter den Birken — und auf die See geschaut, in deren Tiefen unser heimatliches Gold lag und deren Wellen es ans Ufer spülten.

Eines Tages weckte uns aber nicht die Sonne, sondern das Brüllen der See, die von einem heftigen Sturm gepeitscht ihre Wellenberge auf das Ufer schleuderte. Mein erster Gedanke war: Auf die andere Seite legen und weiterschlafen! Aber dann fiel mir der Bernstein ein. Mit einem Sprung war ich aus den Federn und fand mein Ehegemahl bereits bei den Frühstücksvorbereitungen. Im Nu waren wir fertig, der Stammhalter wurde in der Obhut unserer guten Wirtin gelassen, und im Laufschritt ging es an den Strand.

Wie uns der Wind packte und durchrüttelte! Aber wir hatten uns warm angezogen — wenigstens oben. Unsere unteren Hälften staken, nur in Badehosen gehüllt, aus der Verpackung heraus. Hinein in die Brandung! Bernstein wollten wir finden — Stücke so groß wie Kinderköpfe. Jawohl!

Zu unserer Entschuldigung möchte ich feststellen, daß wir auch nicht einen Augenblick an den Wert des erhofften Fundes gedacht haben. Uns trieb einfach der Jagdeifer, die Freude an der Entdeckung und natürlich die Frage: Wir wollen doch einmal sehen, wer mehr findet! Und so standen wir dann mindestens bis zum Knie im Wasser, über jede größere Welle rüberhopsend und den Blick starr ins Wasser gerichtet. Blitzschnell mußte man zugreifen, wenn man etwas blinken sah — und wie oft war es nur ein heller Stein, eine Muschel oder eine abgeschliffene Glasscherbe. Das Jagdfieber hatte uns gepackt, und unter diesen Umständen ist es verständlich, daß auch unsere Oberbekleidung langsam angefeuchtet wurde. Und natürlich mußte ich mich gerade bücken, als eine sehr bemerkenswerte Welle sich kurz vor mir überschlug. Später waren wir beide dieser Welle dankbar; ohne sie hätten wir wahrscheinlich an diesem Tage auf unser Mittagessen verzichten müssen. Aber bei Sturm in einem nassen Wollpullover herumlaufen — das ging doch zu weit.

In prächtiger Stimmung — „aufgekratzt", wie wir es nannten — machten wir also kehrt und haben beim Mittagessen gegenseitig unseren Appetit bewundert.

Mit den faust- oder gar kindskopfgroßen Stücken war es natürlich nichts geworden — eine Erfahrung, die unsere Freude über diesen herrlichen Vormittag um nichts geringer machte. Die Handvoll kleiner Stücke, die jeder von uns nach Hause nehmen durfte, wurde von uns sorgsam aufgehoben. Sie gehören zu dem wenigen, was wir an Erinnerungen an die Heimat gerettet haben. Und wenn wir sie heute unseren Kindern zeigen, erzählen wir von den Tagen im Sand unter den Birken, vom Sturm, von den Wellen, vom Bernstein — von unserem schönen Palmnicken und seinem Strand.

steg

SPÄSSCHEN

„Fernsehen" im Jahre 1905

Karl, ein Bankdirektor, Paul, ein Arzt, und Hugo, ein angesehener Kaufmann, saßen eines Abends im Jahre 1905 in Central-Hotel in Königsberg. Karl war Junggeselle geblieben. Er wurde von seiner Wirtschafterin Lene treu und brav versorgt. In seine Wohnung war am Tage zuvor eine Telefonleitung gelegt worden. Der „neumodsche" Apparat hatte Lene sehr in Erstaunen gebracht. Darüber berichtete Karl seinen Freunden.

„Weißt du was? Wir erlauben uns ein Späßchen und erschrecken Lene", sagte Hugo.

„Die schläft doch schon!"

„Ach, laß man, wir rufen sie trotzdem ans Telefon."

Paul bejahte das Vorhaben, und die drei Freunde gingen ans Telefon. Hugo drehte an der Kurbel — es meldete sich das Amt. Er verlangte die Nummer seines Freundes Karl, der neben ihm stand.

„Ich verbinde", sagte das Fräulein vom Amt. Dann herrschte eine Weile Stille, man hörte nur das Atmen der drei Spaßvögel.

„Hier Richter", ertönte zaghaft Lenes Stimme.

„Aber Lene", rief Hugo in den Apparat, „wie sehen Sie denn aus?"

„Um Himmels Willen", schrie Lene bestürzt zurück, „jetzt können die Biester schon durchs Telefon kieken."

Sie warf den Hörer hin — und weg war sie.

Margarete St.

Die Lebensversicherung

Der Löwentinsee im Herzen von Masuren war ein Paradies, was das Paddeln, Rudern, Angeln und Segeln betraf. Eine Segelpartie auf unserem Boot „Möve" habe ich noch gut in Erinnerung. Wir sechs Mädels hatten uns zu einer Abendfahrt verabredet — der Kapitän war bestellt — ein Steuermann gesellte sich auch noch hinzu, und lachend wurde unser Boot beladen. Langsam ging es aus dem Hafen und unsere „Möve" wurde von gutem Wind auf offenem See empfangen. Wir schaukelten ganz schön hin und her, flogen von einer Seite auf die andere, und unsere duftigen Sommerkleider waren bald naß wie ein triefender Regenschirm. Nanu, was war das? Unser guter Kapitän verzog keine Miene — aber er nahm plötzlich Kurs auf den Hafen. Sollte es etwa ein Gewitter geben? Wir schwiegen bestürzt — im Heulen des Sturmes ging ja auch jedes Wort verloren. Plötzlich hörten wir Susis laute klagende Stimme: „Meine armen, armen Eltern — meine Lebensversicherung habe ich hier in der Tasche!" Wir sahen uns verdutzt an, dann folgte ein brausendes Gelächter von allen Seiten — und als wir uns beruhigt hatten, war die Hafeneinfahrt schon ganz nahe. Wir waren gerettet — und die Lebensversicherungspolice von Susi auch.

Marie G.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Lassen Sie Ihre Frau den Hof allein bewirtschaften!"

„Dazu hat sie mich nicht geheiratet. Der Hof braucht einen Mann! Aber das Wichtigste sagte ich Ihnen schon: ich habe kein Geld!"

„Was heißt, ich habe kein Geld? Geld habe ich genug! Was würden Sie brauchen?"

„Der Kahn soll Sechzigtausend kosten."

„Bieten Sie Fünfzigtausend! Ich gebe Ihnen Dreißig ... den Rest nehmen Sie von der Bank!"

Florian lachte. „Da könnte ich mir gleich einen Strick um den Hals binden!"

16. Fortsetzung

„Hab ich vielleicht keinen Strick um den Hals? In Kowno liegen zweitausend Ballen Flachs, noch vom vorigen Herbst; kann ich sie verfrachten, wenn kein Frachtraum da ist? Ich habe Espenholz für Schweden, trockne Ware, die nicht geflößt werden darf; ich habe Schleifholz liegen ..."

„Aber es gibt doch Kähne und Boydacks genug, wieso ist kein Frachtraum da?"

„Weil die Schiffer vier Wochen, fünf Wochen brauchen, bis sie mit Stückgütern von Königsberg ankommen, wo ein Dampfer an einem Tag ...; sehn Sie, Sie sind doch weit in der



„... drinnen sitzt jemand und wartet auf dich ..."

Welt herumgekommen und haben vieles gesehn; haben Sie gesehn, daß jemand per Segel nach Amerika fährt! Auf der Weichsel, auf der Oder, der Elbe ... wer segelt da noch? Aber die Schiffer hier ... der Blaasch, der Herberger, der Krause, der Von-der-Werth ... die liegen auf der Deime, zwischen Labiau und Tapiau, weil der Wind schon drei Tage aus Nord-West weht; sie werden da noch morgen und nächste Woche liegen — oder ich soll ihnen den Schleppdampfer bezahlen. Dem Szambien ist in der Tapiauer Brücke die Besan gebrochen und hat seine Frau erschlagen. Er telefoniert, ich soll ihn schleppen lassen auf meine Kosten! Aber — habe ich so viele Dampfer, daß ich alle schleppen lassen kann ...?"

Das Telefon läutete. Und dann die Stimme des Wirts: „Herr Feinberg, Anruf aus Königsberg!"

*

Am Tisch blieb es still. Rahel lächelte scheu zu Florian hinüber; er lächelte zurück. Sie sagte: „Florian, soll ich dir wieder deine Rechenaufgaben machen, wie einst ... weißt du noch — in der Schule?"

„Wie meinst du das?"

„Ganz einfach. Scholem — und Chaim Rufke in Kowno, die haben das ganze Geschäft in der Hand, und es ist noch keiner dabei zu kurz gekommen, der sich auf sie verließ. Wenn Scholem dir ein Angebot macht, dann brauchst du dich nicht zu besinnen; du brauchst nicht einmal Vertrag und Unterschrift. Hab Vertrauen, wenn nicht zu ihm, dann zu mir!"

Florian lächelte sie hintergründig an. Er sagte: „Ich denke, Frauen haben in Geschäften nichts zu sagen?"

Sie lächelte fröhlich zurück; sie streckte ihren Arm aus und ließ ihre Hand sekundenlang auf seinem Arm ruhen; sie sagte nichts mehr, denn jetzt kam Feinberg zurück.

„Ich will Ihnen was sagen:" — damit setzte er sich neben Florian. „Wir sollten eine Gesellschaft gründen. In Hamburg, da liegen zwei große Elbschlepper an der Leine, die „Hanseat" und die „Archimedes", starke Dampfer, die billig zu haben sind; stromauf können sie gut und gern fünf Kähne an die Trosse nehmen. Allmählich wäre es Zeit, die Kahnschiffer dazu zu bringen, ihre Masten als Brennholz zu zerhakken, dann brauchte man auch nicht mehr auf die vielen Brücken Rücksicht zu nehmen; besser noch, sie würden sich eiserne Kähne nach dem Muster der Elbefahrzeuge bauen lassen."

Stille.

„Na, was sagen Sie?"

„Das leuchtet mir ein!", sagte Florian. „Aber — ich denke noch an das Geschrei, das es im Winter hier gab, weil die Bauern eine Brücke über die Kassick bauen wollen. Und was Sie da sagen .. gut und schön und von Ihrem Standpunkt vollkommen richtig, aber — es würde für die Schiffer eine Katastrophe bedeuten; sie würden sich um ihre Lebensarbeit betrogen fühlen, ob mit Recht oder nicht. Ihre ganze Kraft und ihr ganzes Vermögen sind in den Kähnen investiert; eine ganze Welt wird versinken. Können Sie sich zum Beispiel unser Dorf ohne die Schiffer vorstellen?

„Nun ... und — ?"

Florian sagte: „Ich glaube, Herr Feinberg, das können Sie nicht verstehn!"

„Vielleicht kann ich's verstehn; vielleicht nicht!"

„Man kann nicht immer bloß ans Geschäft denken!"

Und Feinberg: „Mein Lieber, Sie sind ein Idealist! Schön! Aber Sie sehen nur die eine Seite der Dinge, Sie sehen nicht durch die Sache hindurch, was dahintersteht. Nicht ich stehe dahinter mit meinem Willen, Geschäft zu machen. Natürlich auch das! Rahel und ich, wir wollen ja leben — Sie und Ihre Frau wollen es auch!

Die Sache ist die: Unsere Memelschiffer, die haben vergessen, daß sich das Rad der Zeit dreht und die Welt weitergeht. Wenn ich warne — nun, da heißt es: Der Scholem Feinberg denkt nur an seinen Vorteil. Aber es wird die Zeit kommen, wo sie es von selbst einsehen werden: dann sind sie arme Leute, weil sie nicht früh genug ihre Chancen erkannt haben. Und sehen Sie, darum dachte ich, Sie würden in unsere Sache einsteigen und mir helfen, denn es ist etwas anderes, wenn Sie mit den Leuten reden, oder ich. Verstehen Sie das? Ich sage Ihnen: Kaufen Sie den Kahn, kaufen Sie ... und dann machen Sie es den anderen vor, wie man sich umstellen kann auf die neue Zeit, ohne Kopf und Kragen dabei zu verlieren! Sie werden ein gutes Werk tun! Und nun Adieu! Scholem Feinberg hat noch einmal gesprochen!"

Jonny schwankte ein wenig, als sie sich erhoben. Die Flasche Slibowitz war fast leer, und Florian hatte nur wenig getrunken.

Jonny zahlte das Ganze und nahm den Rest mit.

„Adieu Rahel!", sagte Florian. Und leise fügte er hinzu: „Was du vorhin gesagt hast, werde ich nicht vergessen, auch wenn nichts aus dem werden sollte, wozu du mir geraten hast!"

*

„Was sagst du zu der Geschichte?" fragte Florian den Freund. Aber Jonny sagte dazu nichts; statt dessen berichtete er, vorhin habe er die Kleine wieder vorbeilaufen sehn, als wäre die Hölle hinter ihr her.

„Zum Teufel mit deiner ‚Kleinen'", begehrte Florian auf. „Ich möchte wissen, ob du zugehört hast, was wir gesprochen haben!"

„Nee!" erwiderte Jonny. „Ich habe nur gesehen, wie die hübsche Rahel dich mit den Augen verspeist hat!"

„Du bist wohl betrunken?"

Statt einer Erwiderung begann Jonny ein Lied zu summen:

„Wenn du mal auf Hawaii bist — und wenn dein Herz grad frei ist — und wenn es gerade Mai ist ..."

Florian ging mit düsterer Miene neben ihm her. Ricke kam über den Hof gegangen, als sie durchs Tor eintraten. Auch sie war nicht gerade in bester Laune. Es war höchste Zeit, sich um das Viehzeug zu kümmern.

„Drinnen sitzt jemand stundenlang und wartet auch dich!" sagte sie zu Florian. „Ich weiß bald nicht, wie ich alles schaffen soll!"

„Wer wartet auf mich?"

„Die Frau Barsties! Ob du den Kahn kaufen wolltest! Geht dir das immer noch nicht aus dem Sinn?"

„Die ist wohl verrückt? Ich hab sie nicht herbestellt!"

„Dann sag ihr das doch!"

„Hättest es ihr ja auch sagen können; du weißt ja Bescheid!"

„Nichts weiß ich! Seitdem dein Freund da ist ..."

„Soll ich ihn fortjagen?"

So bellten sie sich an wie zwei Hunde, die sich um einen Knochen streiten. Jonny verdrückte sich in den Stall, ehe er Ricke zu nahe kam. Noch nie hatte er sie so aufgebracht, in so schlechter Laune gesehen. „Tja!" sagte er und gab dem braunen Wallach einen Klaps auf die Kruppe. „Tja, Hans, den Kummer hast du nicht, weder mit dem weiblichen noch mit dem männlichen Geschlecht!"

Hans wandte den Kopf und blickte mit großen Augen.

*

Frau Barsties saß am Tisch und trank ein Glas Milch. Sie erhob sich sofort, als Florian hereinkam und sein verdüstertes Gesicht zu entfalten versuchte.

Na, Frau Barsties ... Sie wollten mich sprechen?"

„Ja, es ist wegen dem Kahn; Sie waren doch bei mir und sagten, daß Sie ihn kaufen wollten; wenn er Ihnen zu teuer ist, man könnte doch ..."

Florian machte eine müde Bewegung. „Das ist es nicht, Frau Barsties. Ich glaube auch, der Kahn ist das Geld wert, aber ... damit wir nicht unnütz um die Sache herumreden: Meine Frau will es nicht. Sehen Sie, das kann man ihr auch nicht verdenken. Sie versteht nichts davon; sie hat keine Beziehung zur Schiffahrt, und darum möchte sie lieber den Hof behalten; Sie wissen vielleicht, der Hof hat einmal meinen Eltern gehört."

„Ach Gottchen ... ja, ich habe mir das auch schon gedacht, daß es vielleicht wegen Ihrer Frau ist. Bloß ... wissen Sie — der Kahn liegt jetzt in Trappönen im Hafen und verkommt allmählich. Er müßte einmal neu geteert werden, und das ganze Deck und die Luken werden un-



... fragend sah sie Florian an ...

Zeichnungen: Erich Behrendt

dicht; man müßte neu kalfatern, und ... na ja, Sie wissen ja, wie das ist mit so einem Schiff. Mein Mann und ich, wir haben unser ganzes Leben daran gehängt, geschuftet und gearbeitet, um ihn schuldenfrei zu machen; wir haben ihn gebaut, als die Anna geboren war, und haben gedacht, sie würde mal einen Schiffer heiraten — wie das so ist. Aber sie hat ihr Herz an einen andern gehängt, und der sitzt jetzt im Gefängnis, der war ein Schuft; nun sagen sie sogar, er hat meinen Mann erschossen. Stellen Sie sich das Unglück vor. Das Mädchen, die Anna, liegt mit hohem Fieber im Bett; vielleicht muß ich noch den Doktor holen. Diese Schande. Aber — Gott sei gedankt, etwas Ernsthaftes hat sie mit ihm nicht gehabt. Sie hat es mir geschworen. Geküßt werden sie sich natürlich haben und so, aber sonst ..."

Plötzlich brach sie in Tränen aus; ganz in sich zusammengesunken saß sie da und hielt sich das Taschentuch vor den Mund und schluchzte. Und gerade da kam Ricke herein.

*

Ulrike war ins Haus gekommen, weil sie meinte, das Gespräch zwischen Florian und der alten Frau Barsties habe nun wohl lange genug gedauert; sie brauchte seine Hilfe bei irgendeiner Arbeit im Stall, bei etwas, das über ihre Kraft ging, weil es allmählich soweit war, daß sie sich nicht zu sehr anstrengen durfte. Sie war sehr betroffen, als sie die Frau Barsties weinend vorfand und anscheinend ganz verzweifelt. Fragend sah sie Florian an.

„Frau Barsties macht sich Sorgen um ihren Kahn", sagte er. „Sie befürchtet, daß er zu sehr herunterkommt, wenn nichts getan wird; schließlich steckt ihr ganzes Vermögen darin." Und er wandte sich an den Gast: „Was machen Sie nun? Wovon leben Sie jetzt?"

Die Frau bezwang sich, schluckte die Tränen herunter und zuckte die Schultern. „Viel brauchen wir ja nicht", sagte sie. „Aber mit der Zeit wird es schwer. Das Begräbnis hat auch allerhand gekostet. Es wäre noch schlimmer, wenn der Herr Feinberg uns nicht geholfen hätte."

„Ach!" verwunderte sich Florian. „Der Herr Feinberg?"

„Ja, er war immer schon hilfsbereit. Wir haben ja schon seinen Vater gekannt.

Fortsetzung folgt



Deutsche Bauern in Preußen bei der Arbeit. Gotische Miniatur aus dem Elbinger Wiesenbuch um 1420.

Emil Johannes Guttzeit:

Alte Bauerngeschlechter in Natangen

Starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug

Über Ackerbreiten streicht der Vogelzug . . .

Unser Ostpreußen war ein Bauernland; vor hundert Jahren (1861) war noch die Hälfte aller Bewohner in der Landwirtschaft tätig, und vor dem letzten Kriege waren 42,2 v. H. der ostpreußischen Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt; in Industrie und Handwerk wirkten 21,6 v. H. und in Handel und Verkehr 12,4 v. H. Für Natangen mögen die Zahlen von zwei Kreisen sprechen: Im Kreise Heiligenbeil waren im Jahre 1933: 55,7 v. H. und im Jahre 1939: 45,1 v. H. der Kreisbewohner in der Land- und Forstwirtschaft tätig; im Kreise Pr.-Eylau lagen die Zahlen noch höher: 1933 waren 62,9 v. H. und 1939: 51,8 v. H. in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt.

Diese Landbezogenheit der ostpreußischen Bewohner spiegelt sich auch in ihrer Verteilung auf Stadt und Land wider. Im Jahre 1933 lebten 43 v. H. aller Ostpreußen in städtischen Siedlungen, d. h. in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern, 57 v. H. dagegen in ländlichen Gemeinden. Vor hundert Jahren wohnten noch 71 v. H. auf dem Lande. Die Bevölkerungsdichte Ostpreußens mit 67 (1939) Menschen auf einem Quadratkilometer entsprach gleichfalls ihrem landwirtschaftlichen Charakter.

Hier und da wird behauptet, Ostpreußen sei das Land der Großgrundbesitzer gewesen. Das traf seit langem nicht mehr zu. Den größten Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche stellten die Mittelbetriebe zwischen zehn und hundert Hektar mit 62 v. H. Der Kleinbetrieb machte etwa 10 v. H. aus, und der Großbetrieb lag bei 28 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche. In Ostpreußen herrschte also die Betriebsgröße vor, die ihrem Wesen nach von einem gesunden Bauerntum getragen wurde.

Ein gesundes Bauerntum hatte sich aber nur entwickeln können durch die kraftvollen, blühenden Bauerngeschlechter, die seit Jahrhunderten mit ihrem Grund und Boden aufs tiefste verwurzelt waren, Bauerngeschlechter, die zu allen Zeiten, auch in Kriegen und bei Seuchen, in Hungersnöten und in Landwirtschaftskrisen zäh und treu am Heimatboden festhielten. Die Großgrundbesitzer haben diese Bodenverbundenheit und Schollenfestigkeit in demselben Maße nicht bewiesen. Im Jahre 1858 gab es in der gesamten Provinz Preußen (in Ost- und Westpreußen) nur 59 Güter, „welche zum alten und befestigten Grundbesitz" gehörten, d. h. die mindestens hundert Jahre im Besitz derselben Familie waren. Die Kriege zwischen 1806 und 1815 wie die Agrarkrise haben sicherlich zu diesem erschütternden Ergebnis beigetragen, wenn auch nicht vergessen werden soll, daß in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Güter wie „holländische Blumenzwiebeln" gehandelt wurden und von einer Familie zur andern übergingen.

Der ostpreußische Bauer hat Jahrhunderte hindurch eine beispielhafte Seßhaftigkeit und Bodenverbundenheit bewiesen, obwohl er seine Scholle unter viel schwierigeren Bedingungen bearbeiten mußte wie sein westdeutscher Berufsgenosse. Durch emsige Arbeit, natürliche Kost, einfache Lebensweise erhielt der ostpreußische Bauer sich und seine Familie gesund und schuf seinem Geschlecht die Voraussetzungen für gesunde Nachkommen. Seine Verbundenheit mit der heimatlichen Natur und seinen Ahnen bestimmte ihn zum Kenner und Hüter echten Bauerntums, zum Erhalter ostpreußischen Volkstums, ostpreußischer Sitte und christlicher Frömmigkeit. Sein gesunder Familiensinn und Familienstolz trugen zum Gemeinsinn der bäuerlichen Geschlechter bei, aus denen Bauern und Landwirte, Instleute und Landarbeiter, Handwerker und Beamte, Kaufleute und Gelehrte hervorgegangen sind. Das bäuerliche Land gab sie ab an die Städte, deren Bevölkerung — biologisch gesehen — sich selbst nicht erhalten kann; sie wird ergänzt durch die Zuwanderer vom Lande. Das lehren die Bürgerlisten aller Städte, das beweist die Beschäftigung mit der Ahnenforschung. Letzten Endes haben fast alle Familien bäuerliche Ahnen. Ernst Moritz Arndt hat also recht mit seinem Wort „Der Bauer ist des Volkes erster Sohn". Hermann Löns bestätigt es, wenn er sagt: „Der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger . . ."

Der Stand der Kölmer

Es wäre reizvoll, die Geschichte des ostpreußischen Bauerntums in den vergangenen Jahrhunderten zu verfolgen. Doch dazu fehlt der Raum. Wir wollen uns nur mit den beiden Hauptgruppen der ostpreußischen Bauern in früherer Zeit beschäftigen und ihre Bodenverbundenheit und Schollenfestigkeit in einer ostpreußischen Landschaft, in Natangen, untersuchen.

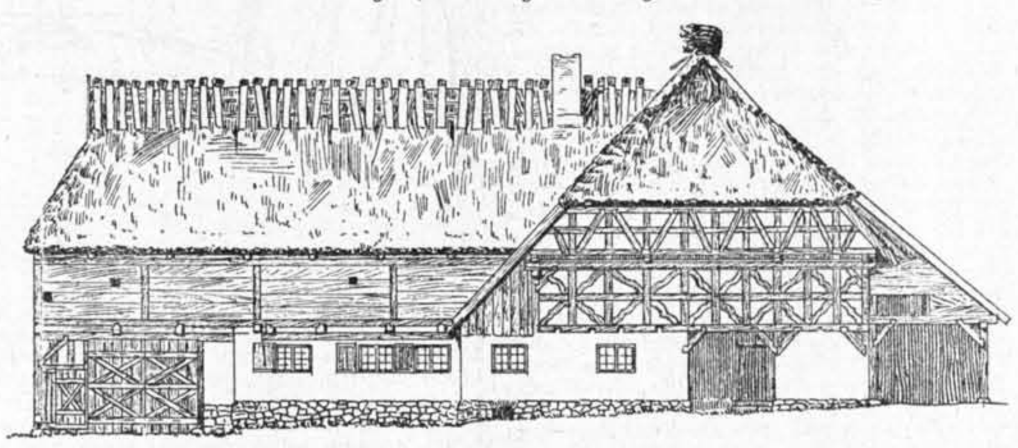
Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts haben die Stein-Hardenbergschen Reformen mit der Aufhebung der Erbuntertänigkeit und den damit verbundenen Folgen innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung eine bedeutende und folgenschwere soziale Verschiebung herbeigeführt. Bis zu dieser Zeitspanne gab es cum grano salis zwei Hauptgruppen von Bauern in unserer Heimat: die Freibauern oder Kölmer und die untertänigen oder Scharwerksbauern. Beide Kreise waren bis ins 19. Jahrhundert hinein streng voneinander geschieden.

Der Kölmer fühlte sich als freier Mann auf freier Scholle, als kleiner König auf seinem Grund und Boden, auch wenn dieser noch so klein war. Der Standesunterschied zwischen ihm und dem Scharwerksbauern war so groß, daß er seine Tochter unmöglich dem Wirt eines landesherrlichen oder adligen Dorfes gegeben hätte. Die Kölmerfamilien heirateten unter sich, ebenso die anderen Bauern, zu denen in alter Zeit auch die Gärtner gehörten, die ohne eigene Häuser und Äcker für Lohn und Deputat tägliche Dienste leisten mußten. (Der Gärtner im heutigen Sprachgebrauch wurde damals Gärtnierer genannt.)

Bei der Brautwahl ging man im allgemeinen nicht in die Ferne; der angehende Bauer erkor sich seine zukünftige Frau möglichst aus demselben Dorfe, meistens aus dem eigenen Kirchspiel; sie sollte ihm Gehilfin bei der Arbeit und Mutter zahlreicher Kinder sein. Da die Kölmer nicht so verbreitet waren wie die Bauern, mußten deren Söhne oft in entlegenere kölmische Dörfer wandern, um eine Ehegefährtin heimzuholen.

Die Bezeichnung Kölmer geht auf die Kulmer Handfeste vom Jahre 1233 zurück, die die Rechtsverhältnisse anfänglich der Bürger von Kulm und Thorn, später auch anderer mit Land Beliehener regelte. Der Deutsche Ritterorden stellte jedem Kölmer eine Urkunde aus, in der seine Rechte und Pflichten für das ihm verliehene Gut enthalten waren. Dabei behielt er — wie auch die spätere Landesherrschaft — sich das Obereigentum über die kölmischen Güter vor. Wollte ein Kölmer seinen Hof verkaufen, so mußte er der Landesherrschaft gegenüber auf sein Besitzrecht verzichten; aus ihren Händen empfing dann der Erwerber den Hof. Das Preußische Landrecht von 1685 erklärte den kölmischen Grundbesitz zum völligen Eigentum der Inhaber. Damit fiel das landesherrliche Obereigentum weg, und der bisher von den Kölmern gezahlte Rek gnitions (= Anerkennungs-) zins war fortan eine öffentliche Abgabe, die als dingliche Last auf dem Gute ruhte.

Die kölmischen Güter und Höfe waren verschieden groß. Zu den 157 kölmischen Grundstücken des Amtes Balga gehörten im 17. Jahrhundert 465 Hufen Land; 22 waren weniger als eine Hufe groß; die Durchschnittsgröße betrug hier drei Hufen. Es gab aber auch kölmische Güter von zehn und mehr Hufen Größe.



Ein gutes Beispiel für die Anlage eines großen Bauernhofes alter Zeit bot das 1909 abgebrochene Arendtsche Gehöft in Kleefeld, Kreis Braunsberg. Zurückzuführen ist diese Bauweise — wie Dr. habil. Erhard Riemann nachgewiesen hat — auf niederdeutsche Hausformen.

Aus „Bauernhäuser und Holzkirchen in Ostpreußen", herausgegeben von Provinzialkonservator Richard Dethlefsen 1911.

In den vom Deutschen Orden gegründeten Bauerndörfern stand der Schulze als Dorfverwalter und Dorfrichter in einer Person den bäuerlichen Bewohnern vor; er saß auf dem zu kulmischem Recht verbrieften Schulzengut; die darüber ausgestellte Handfeste vererbte sich von Generation auf Generation und blieb als besonderes Wertstück bei mehreren Familien bis in die jüngste Vergangenheit erhalten; andere bewahrt das Königsberger Staatsarchiv auf. Vielfach blieben die Schulzenhöfe sogar dann bestehen, wenn das Bauerndorf in adligen Besitz kam und die Bauern untertänig wurden. In den meisten Fällen konnten sie sich aber nicht lange halten und gerieten in den Besitz der Adligen. Krüge und Mühlen waren auch mit kölmischen Rechten ausgestattet.

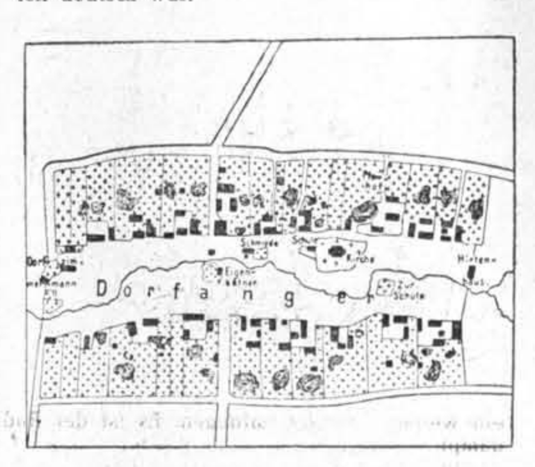
Kölmer, die auf urbargemachten Waldböden — meist im 17. und 18. Jahrhundert angesetzt wurden, nannte man Schatullkölmer, Schatuller solche Bauern; ihr Zins floß in die Schatulle des Landesherrn. Wohnten mehrere Kölmer in einem Dorfe zusammen wie in Kölmisch Gedau, Wohlau und Schlepstein, so hießen diese Dörfer kölmische Dörfer. Zuweilen lagen sie gruppenweise beieinander wie im südlichsten Zipfel des Kreises Heiligenbeil, den man den Kölmer- oder Freienwinkel nannte.

Handfesten der Dörfer — Zeugnisse der Siedlungsgeschichte

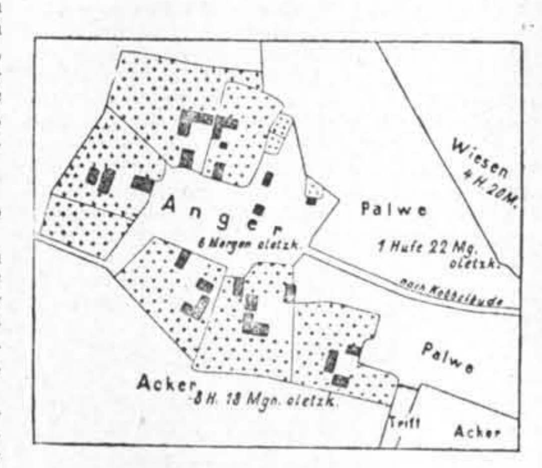
Fast alle in der Ordenszeit gegründeten Dörfer sind zu kulmischen Rechten ausgegeben worden; ihre in gotischer Schrift auf Pergament geschriebenen Handfesten empfingen die Schulzen. Deshalb sind ihre Namen auch in ihnen genannt, oft leider nur mit dem Vornamen. Wenn wir noch alle Handfesten unserer natangischen Dörfer besäßen, könnten wir zahlreiche Bauerngeschlechter bis in die ferne Zeit der deutschen Besiedlung unserer Heimat zurückführen und wüßten noch besser Bescheid darüber, aus welchen Gegenden und aus welchem Dorf in West- oder Mitteldeutschland sie vor sechshundert Jahren eingewandert sind. Leider sind viele Handfesten verloren gegangen; andere sind in Originalen oder in Abschriften erhalten geblieben; sie sind für die Landesgeschichte äußerst wertvoll.

Als das Dorf Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, im Jahre 1335 gegründet wurde, händigte der Balgaer Komtur Heinrich von Mauer dem deutschen Manne Lampert Krumm die Dorfhandfeste aus und bestimmte ihn zum Schulzen. Petershagen im Kreise Pr.-Eylau entstand 1336, sein Schulze hieß Alrat Buchorn. Im Jahre 1339 wurde das Dorf Breitlinde, Kreis Heiligenbeil, gegründet; sein Schulze wurde Reimer Guginwalt. Im benachbarten Lindenau saßen in jenem Jahre der „Gerichtsherr" Heinrich Bestmann und die Bauern Bertold Kolberg und Johannes Schulte. Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein, erhielt 1346 eine Dorfhandfeste, der Schulze hieß Heinrich Westfal. Drei Jahre später wurde das Dorf Damerau, Kreis Bartenstein, begründet, die Handfeste empfing der Schulze Johannes Lange. Bei der Anlage des Dorfes Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil, im Jahre 1350 wurde die Handfeste dem Schulzen Nikolaus Prange überreicht; 1399 hieß der Schulze Gerhard Hoppe, Bauern waren Hans Hube und Hans Knieper. Im benachbarten Sonnenstuhl saß 1361 der Bauer Johannes Rummele (später Rummel und Rommel). Im Jahre 1394 erhielt der Krüger Lütke Grolle in Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, eine Handfeste, es war eigentlich die Erneuerung der Urkunde, die der Balgaer Komtur Winrich von Kniprode 1342 ausgestellt hatte.

Diese wenigen Verschreibungen aus dem 14. Jahrhundert nennen bevorzugte Bauern, Träger von deutschen Familiennamen, die auch in späteren Jahrhunderten in Natangen oder im übrigen Ostpreußen vorkommen. Und wenn wir auch noch Verschreibungen, Briefe, Akten, Steuerlisten aus dem 15., 16. Jahrhundert, Amtsrechnungen und Verleihungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert durchsehen, erhalten wir eine recht genaue Übersicht über die ostpreußische, bzw. natangische Bevölkerung, die zu allen Zeiten deutsch war.



Lichtenhagen, Landkreis Königsberg, zeigt die typische Form der deutschen Bauerndörfer aus der Zeit des Deutschen Ordens; es waren — wie Lichtenhagen — Angerdörfer. Die Höfe lagen zu beiden Seiten des Dorfangers, auf dem die der Allgemeinheit gehörigen Bauten standen. (Aus: Stein, Die ländliche Verfassung Ostpreußens, Jena 1910, Tafel I.)



Sollecken bei Perwilten (Kreis Heiligenbeil) ist ein Beispiel für ein prußisches (altpreußisches) Hufeisendorf. Die Gehöfte sind regellos um den großen Anger gebaut. (Aus: Stein, Die ländliche Verfassung, Jena 1910, Tafel II.)

Vollständige Bauernlisten von Dörfern aus der Ordenszeit sind ganz selten erhalten geblieben. Mir ist ein Blatt im Königsberger Staatsarchiv (jetzt Staatliches Archivlager in Göttingen) bekannt, das die Bauern der Dörfer Lindenau, Kreis Samland, und Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, um das Jahr 1435 namentlich und ihre Steuern aufzählt. Danach saßen in Lindenau die Maibaum, Köhler, Krause, Heinemann, Rudloff, Schulze, Neumann, Hoffmann, Ewert, Hecker. Der eine Schulze (das Dorf hatte um 1485 zwei Schulzen) hieß Nikolaus Krause, sein Sohn hatte 1484 den Krug in Lindenau übernommen. Im Dorfe Uderwangen finden wir um 1485 die Bauern Scherer, Köhler, Krause, Hoffmann, Tiefensee, Berlin, Schwarze, Teier, Kraft, Schumacher, Krüger, Kantelberg, Gerke, Ewert, Ecker, Tiede. Die meisten dieser Namen finden sich Jahrhunderte hindurch in Natangen, ja, mehrere sogar in denselben Kirchspielen Lindenau und Uderwangen.

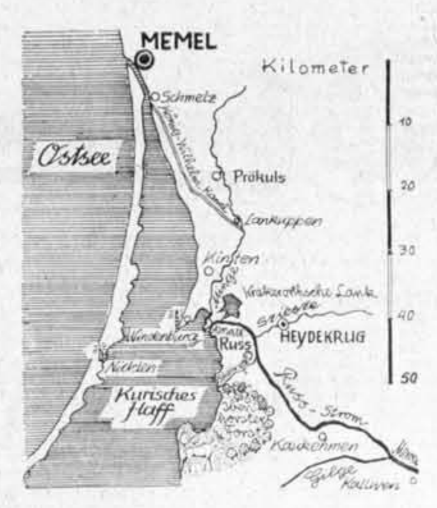
Diese auf mehrjährigen Studien alter Urkunden beruhende Abhandlung wird in der nächsten und übernächsten Folge fortgesetzt. Nicht nur ehemalige Insassen der natangischen Kreise finden hier Angaben über ihre Familie, sondern auch in anderen Landschaften und in Städten beheimatete Landsleute, die Nachkommen der erwähnten Bauerngeschlechter sind. In den Fortsetzungen werden sehr viele Familien genannt.



Hof in Groß-Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil. Bei den Wirtschaftsgebäuden herrschte in Natangen der Fachwerkbau vor. Die Wohnhäuser hingegen waren getünchte Ziegelbauten. — Ein Storchennest fehlte wohl auf keinem Gehöft!

Im Dreimastkahn auf Kurs Memel

Durch das Mündungsgebiet des Rußstromes / Von Paul Brock



Der Atmathstrom ist breit. So breit ist der Atmathstrom, daß man bequem kreuzen kann, wenn der Wind aus der falschen Ecke weht, daß man nicht mit gefierter Schote aufs Haff hinaussegeln kann. Wenn der Kahn dann leeseits dem Ufer zu nahe kommt, daß er schon aufzulaufen droht, schiebt man das Steuerpinn hart nach Lee über, der Steven fliegt luvwärts herum, sekundenlang flattern die Segel im Wind, um dann nach Backbord hinüberzuwechseln: der Kahn läuft dwarß über den Strom, bis zum linken Ufer hinüber. Dann vollzieht sich das gleiche Manöver, nur umgekehrt, und der Kahn läuft am Winde hin wie an einer Schnur.

Im Morgengrauen hat der Schiffer in Tilsit losgemacht, hinter der Eisenbahnbrücke, auf der Höhe von Splitter, wo von den Sägewerken der Wind den Geruch geschnittenen Holzes herüberträgt. Man hat ihn noch in der Nase und ist schon beinahe in Kallwen, wo sich bald die Memel in Gilge und Rußstrom teilt. Der Schiffer, der nach Memel will, hält rechts und segelt in den Rußstrom hinein, wo die Fahrtrinne bald links-, bald rechtsseitig verläuft; man muß auf die Baken achten, die am Ufer zwischen den Weidensträuchern stehen. Zwischen Reatischken und Kaukehmen kommt

Schleppzug im König-Wilhelm-Kanal — Aufn.: Meinekat

ein weißer Dampfer entgegen. Es ist der Raddampfer „Kaiser" von dem Reeder Pukies. Er kommt von Ruß und fährt nach Tilsit, um die Leute zum Markt zu bringen. Am linken Ufer erhebt sich auf Hügeln und Höhen der Ibenhorst mit seinem Gewirr von Wassergräben, zwischen denen die Elche leben. Manchmal kommen sie auch zum Rußstrom hinab, und es kann sein, daß einer zur anderen Seite hinüberschwimmt, ein mächtiger Elch mit einem Geweih wie Mühlenflügel; was ihn da drüben lockt, ist nicht zu verstehn, denn da liegt nur ein weites Moor mit einzelnen Birken und einem bißchen Erlengehölz, und weit auseinandergezogenen Gehöften, die nicht gerade vielversprechend aussehen.

Sobald Brionischken vor dem Klüverbaum auftaucht, ist auch schon Ruß in Sicht. Da hat man, zum Leidwesen der Kahnschiffer, eine große Brücke über den Strom gebaut, um den Wagenverkehr nach Heydekrug zu vereinfachen. Die Rußener Bürger sind sehr stolz auf ihre Brücke, die fast so gewaltig und schön wirkt wie die Luisenbrücke in Tilsit. Aber die Schiffer müssen Segel dalfieren, aufdrehn und achteraus durch das Joch scheren.

Die Bewohner von Ruß haben allen Grund, stolz und selbstbewußt zu sein. Es ist ein sehr schöner und wohlhabender Ort. Hermann Sudermann, der berühmte ostpreußische Dichter, hat ihn den „Herrenort" genannt. „Vor dem Rußer Wasserpunsch", sagt er, „fürchten sich sogar die Herren von der Regierung." Der Flößerei-Betrieb, die Fluß- und Haffschiffahrt und die Holzindustrie brachte Geld in die Kassen. Da war die Familie Skorloff, drei Brüder, und jeder besaß einen Kurischen Haffkahn, auch ihre Söhne bauten sich Kähne, und die Töchter haben Schiffer und Kapitäne geheiratet. Der Reeder Pukies ließ drei Dampfer fahren. Die „Kaiser" brachte Menschen und Güter nach Tilsit, die „Hertha" versorgte die Haffdörfer, und die „Ernst" war ein starker Schleppdampfer und wurde sogar im Frühjahr als Eisbrecher eingesetzt. Zu den Angesehensten zählte die Familie Ancker, die führend im Holzumschlag war und eine große Sägemühle besaß, und die beiden Schleppdampfer, die „Wega" und die „Capella", waren die schönsten Schiffe auf Strom und Haff.

Kam man von oben her, mutete Ruß wie auf einer Insel liegend an, weil sich der Rußstrom hier wiederum in zwei Arme teilte, wie die Memel bei Kallwen. Er sandte linksabzweigend die Skirwieth als schmalen Mündungsarm ins Haff, eine Abkürzung des Wasserweges nach Karkeln, zugleich für die beheimateten Schiffe ein guter Winterhafen. Der Hauptstrom aber floß als Atmath breit und träge, einen Ellbogen bildend, nach Windenburg ins Kurische Haff; zuvor hat er noch, von Norden her, die Sziesze in sein Bett aufgenommen.

An der verrufenen Windenburger Ecke

Wer seine Heimat kennt, wird meinen, ich hätte nicht an die Minge gedacht, als ich die Sziesze erwähnte. Keine Spur, wie könnte ich den Fluß und den Ort Minge vergessen, den Garten Gottes, wo die Besitzer Sommer für Sommer reichen Segen auf ihren Feldern ernteten und inmitten von Schilfinseln die Keitelkähne der Fischer bereit lagen, auf Fang auszufahren, wenn die Sonne hinter der Nehrung wie in glühenden, züngelnden Flammen versank, eine goldene Straße über das Haff zaubernd. Die Segel der Fischerkähne begannen zu flimmern, wenn sie hineingerieten in diesen Glanz. Aber dann kam eine Boe und wischte alles fort.

Es war so: Wenn ich auf meinem Dreimastkahn hinter dem Nachthaus am Steuer stand und unter den Gigs hindurchlugte, dann waren alle meine Sinne angespannt und auf die Ausfahrt aufs Haff gerichtet. Manchmal lag es da wie ein Spiegel, und die Nehrung mit ihren Dünen stieg an der Kimm herauf, sah aus wie der Saum eines Königsmantels aus blauem Samt. Aber ein solches Bild bekam man nicht oft zu sehn; und wenn es so war, wünschte ich mir eine Mütze voll Wind mehr, um hinauszukommen. Zumeist aber war das Haff unruhig, weil die Tage selten waren, wo nicht aus irgendeinem Winkel eine Brise wehte und das Wasser aufwühlte. Immer aber war es gefährlich, die Windenburger Ecke zu umfahren, wenn der Wind hart aus südlicher Richtung kam. Kaum hatte man den Leuchtturm querab steuerbords, dann legte er sich in die Segel, daß die Schoten zu knistern anfingen und das Wasser leewärts über die Reeling schlug. Noch heute habe ich es im Gehör, wenn mein Vater mich mahnte: „Nimm dich bei der Windenburger Ecke in acht!" Und dann bekam ich eine Kette von Unglücksfällen zu hören, die hier passiert waren, wobei immer der Tod Ernte hielt. Es war aufregend.

Wie schön das Land hinter dem Leuchtturm von Windenburg, zu beiden Seiten der Minge, war, bekam ich zu erfahren, als wir im Herbst 1914 die Ordre bekamen, in Lankuppen lebende Schweine zu laden; man ließ für den Fall, daß die Russen in dieses Stück Land einbrachen, Vorsicht walten und brachte den Segen in Sicherheit.

Der Herbst stand dem Land zu Gesicht wie ein Diadem einer Frau, deren Antlitz, aus Wissen und tiefer Verantwortung, streng und herb geprägt ist. Die Farbe der Erde war von sattem Braun, die Birken mit Gold behangen. In den Weiden hatte sich Altweibersommer verfangen, wie Fetzen aus weißer Seide, und die Ferne war gläsern. Über den Dächern von Kinten schimmerte das Haff. Da waren Schilfinseln, vor denen Netze zum Trocknen hingen. Daneben stand eine Gruppe von Männern in Klotzkorken, die Schiffermütze ins Genick geschoben; es sah aus, als hielten sie Rat. Am anderen Morgen, noch zu halber Nacht, sah ich sie mit ihren Kähnen und einer Ladung Fische zum Markt nach Heydekrug fahren.

Auch an die Frauen erinnere ich mich gut. Sie waren nicht alle mit der gleichen Schönheit begabt. Aber als ich in späteren Jahren bei Sudermann las, daß er sie „Gottestöchter" nannte, konnte ich es verstehen. Ich muß an eine Schar junger Mädchen denken, die ich auf der Uferböschung dahingehen sah, einander eingehakt eine Reihe bildend. Sie sangen mit hellen Stimmen, waren barfuß, mit kattunenen Kleidern, sehr anziehend und frohstimmend in ihrer selbstverständlichen Unbekümmertheit. Und die Frauen, die ich bei der Arbeit beobachten konnte, die spülten Wäsche im Fluß und trugen sie auf die Bleiche. Ihre Gesichter unter dem Kopftuch waren von strenger Lieblichkeit und konnten im Lächeln strahlen. Im Ebenmaß ihrer Gestalt glichen sie Bäumen, die an Quellen wachsen, etwas kraftvoll Naturhaftes ging von ihnen aus, von scheuer, zurückhaltender Art, und doch, unbewußt, die Bereitschaft ausstrahlend, den schöpferischen Lebenssinn zu erfüllen, der ihnen gegeben und anbefohlen ist. Von der Last des Alltags, dem sie sich unterwarfen, zeugten ihre geröteten, rissigen Hände; dennoch mußte man diese Hände lieben, wenn man zusah, wie sie ihren Kindern damit zärtlich übers Haar streichelten.

Reger Verkehr auf dem König-Wilhelm-Kanal

In Lankuppen begann der König-Wilhelm-Kanal, der die Minge mit der Haffküste bei Schmelz verband. In der Hauptsache wurde er im Interesse des blühenden Holzhandels gebaut, der große Verluste einstecken mußte, weil die Triften, die aus der Atmathmündung nach Memel geflößt werden mußten, im Sturm auf dem Kurischen Haff auseinanderbrachen und nicht mehr zusammenzubringen waren. Fünf Jahre hat man daran gebaut, um das Jahr 1870 beginnend. Die Arbeit mit Spaten und Schubkarre war schwer und zeitraubend, aber sie brachte den Bewohnern von Lankuppen, Klischen, Drawöhnen und Starrischken reichen Verdienst. Besonders Lankuppen blühte zu einem großen Gemeinwesen auf. Fleischer, Bäcker, Schmiede ließen sich da nieder, auch entstanden mehrere Gastwirtschaften, denn wo so viele Männer schwer zu arbeiten hatten, wurde auch viel verzehrt.

Für den Wegeverkehr, der durch den Kanal unterbrochen war, wurden Brücken gebaut und Fähren eingerichtet.

Seither wurden — bis zum Ausbruch des letzten Krieges — unvorstellbare Mengen Langhölzer und Papierholz durch Minge und Kanal nach Memel gebracht. Um den unterschiedlichen Wasserstand auszugleichen, hatte man in Lankuppen eine Schleuse gebaut. Das Durchbringen der Flöße geschah durch viele Jahre hindurch mit Menschenkraft. Das heißt: Es wurde getreidelt. Mehrere Männer gingen einen Pfad auf der Uferböschung entlang, eine Hanfsiele um Schulter und Brust gelegt, an der eine lange, dünne Leine befestigt war, die wiederum am Kopf der Triften vertäut wurde; so ging es in langsamem Wiegegang Stunde um Stunde, Tag um Tag. Aber es war immer noch billiger und bequemer, und sicherer vor allem, als mit primitiven Mitteln und Vorrichtungen über das unruhige Haff zu segeln, das unbarmherzig, wie ein immer hungriges Ungetüm, seine Beute nahm.

Auch die ostpreußische Binnenschiffahrt profitierte von der neuen künstlichen Wasserstraße, ja — man kann sagen, es begann für sie eine goldene Zeit. Sie begann schon mit den Tagen, da der Kanal noch im Bau war. Es war nämlich der praktische wie nützliche Gedanke aufgetaucht und zu einem festen Plan geworden, die ausgehobenen, zumeist lehmigen Erdmassen zur Nehrung hinüberzufahren, um damit eine Befestigung der Wanderdünen zu vollziehen. Natürlich wurde dafür ein gewaltiger Frachtraum gebraucht, und den stellten selbstverständlich die Memelschiffer. Sie schafften nicht nur die anfallende Erde hinüber, sie holten aus den Memelstrom-Dörfern auch Steine, und aus den Wäldern der Wischwill-, Trappöner und Luböhner Forst unheimliche Mengen Faschinen, die alle zu dem Befestigungswerk notwendig waren, denn was da geschah, sollte gründlich getan werden.

Als zweiter Gewinn für die Schiffahrt erwies sich die Möglichkeit, daß nun auch die leichter gebauten Fahrzeuge, die Boydaks, die das Haff nicht ohne Gefahr befahren durften, mit ihrer Fracht nach Memel gelangen konnten. Nun passierte Schleppzug um Schleppzug die Minge und den Kanal. Die Boydaks brachten Papierholz für die Zellstoff-Fabrik und Getreide und Flachs für den Export; das erstere aus den Wäldern zwischen Kowno und Schmalleningken; Weizen und Flachs wurden in Kowno geladen. Ihre Rückfracht bestand aus Salz, Schwefelkies für die Zellulose-Fabriken in Tilsit und Ragnit, Kohlen aus England, auch Schnittholz nach Königsberg, wobei sie freilich den Umweg über die Gilge und den Seckenburger Kanal machen mußten.

Aber auch die Fischer fanden einen zusätzlichen Fanggrund. Insbesondere war es der Neunaugenfang, dem sie sich widmeten. Abnehmer genug fanden sie in Prökuls und Memel, und auch der eigene Tisch fand eine angenehme und schmackhafte Bereicherung.

Die Leidtragenden am Kanalbau waren eigentlich nur die Besitzer, die einen Teil ihrer Felder hatten hergeben müssen; dazu mußten sie die Unruhe in Kauf nehmen, die der rege Kanalbetrieb ins Land brachte, abgesehen von einem gewissen Zustrom von Fremden, die schon während des Baues hinzukamen und sich besonders in Lankuppen niedergelassen hatten.

Nur der Winter, der große Zauberer, brachte wieder die Stille, die dem Land eigentümlich gewesen war, wo auch das Haff in den Fesseln des Eises lag und keine Dünung mehr gegen den Strand rauschte; dafür hatten die Schneestürme freie Bahn, die über die weite Ebene fegten und die Häuser einstiemten, daß man Tag und Nacht die Wege freischaufeln mußte; aber notfalls fuhren die Schlitten geradeaus, über das Feld, über das Haff, über den Fluß. Das Tuten der Dampfer hatte aufgehört, dafür hörte man Schellengeläut und die Eisäxte der Fischer, die Wunen in das Eis schlugen, um Quappen zu fangen.



Nahe dem Memeler Rathaus hat ein mit Holz beladener Boydak angelegt. Auf dem leeren Sockel vor dem Gebäude war ein Standbild der Borussia aufgestellt, das nach 1923 von Litauern herabgestürzt wurde. Rechts und links des Sockels standen Büsten der preußischen Staatsmänner und Feldherren der Befreiungskriege. — Aufn.: Hubert Koch

Bücherschau

Klaus Graf Finckenstein: „Unter den Türmen der alten Burg". 197 Seiten mit 14 Abbildungen, Verlag Paul Parly, Hamburg, Ganzleinen, 14,80 DM.

Allein der Name Finckenstein ist dem ostpreußischen Waidgenossen ein Begriff, und es wird allen eine Freude sein, dieses Buch zu lesen. Schon der erste Abschnitt „Die kleinste Jagd" läßt eine hervorragende Beobachtungsgabe auf jagdlichem Gebiet erkennen. Der Verfasser, der in seinem Vaterhaus die glücklichste jagdliche Grundausbildung erhalten hat, die man sich denken kann, legt in diesem Buch ein Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat als Jäger ab. Er wurde später Forstmeister und Verwalter der Schöneberger Forsten, einem Revier, das zu den wildreichsten und urwüchsigsten Revieren Ostpreußens gehörte.

Vom Enteneinfall bis zur Hirschbrunft sind Höchststufen eigenen jagdlichen Erlebens sowie das der hohen und höchsten Jagdgäste unter seiner Führung beschrieben, die uns Ostpreußen in seiner ganzen jagdlichen Größe erleben lassen. Die beiden Schlußkapitel, in denen er die altehrwürdige Burg Schönberg mit ihren Türmen, Wäldern und Seen mit all ihrem Wild und Getier in den einzelnen Jahreszeiten aufleben läßt, zeugen von einem Heimweh, das er keineswegs verleumdet, und einer tiefen Dankbarkeit für alles, was einmal war.
K. A. K.

Theodor Heuss: Vor der Bücherwand, Skizzen zu Dichtern und Dichtung. 308 Seiten mit 17 Zeichnungen und 16 Bildtafeln. Rainer Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen, 14,80 DM.

Dieser neue Sammelband schließt sich an zwei andere an, die der Rainer Wunderlich-Verlag vordem herausgegeben hat: „Von Ort zu Ort" und „Lust der Augen". Der erste enthält Betrachtungen über deutsche Städte und Landschaften, der zweite gilt Werken der Bildenden Kunst. Dieser neue, dritte Band bietet Charakteristiken von Schriftstellern und Dichtern; sie zeigen auf, mit welch' starker innerer Beteiligung Theodor Heuss die Entwicklung des deutschen Schrifttums begleitet hat. Essays über Dante, Cervantes und Shakespeare dienen der Erkenntnis geistes-geschichtlicher Zusammenhänge. Die rund fünfzig Einzel-Darstellungen — entstanden im Zeitraum von 1905 bis 1955 — greifen stets ein zum Mitdenken einladendes und Verständnis weckendes Problem auf. Der Verfasser bemerkt in einer Skizze über Fontane, daß man nicht alles mit der Feder sezieren könne, und dies ist auch nicht seine Absicht. Redliche Urteile über die Wirkung des jeweiligen Schriftstellers im sozialen Sektor sind mit dem Nachspüren des Geistig-Sinnenhaften verknüpft; letzteres kommt am klarsten in der Ansprache des Altbundespräsidenten bei der Verleihung des Georg-Büchner-Preises an Marie-Luise Kaschnitz 1955 zur Geltung — „Nicht die Taten des Armes, sondern die des Kopfes müssen wieder beherrschend werden" — diese Forderung, die Theodor Heuss im Nachwort erhebt, ist kennzeichnend für den eigenen Standort.
s-h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



3. Dezember, **Osterode**, Kreistreffen in Düsseldorf im Lokal „Fleher Hof".

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Am Allerheiligen- und Allerseelentag denken wir besonders an unsere Toten, die in der Heimat oder irgendwo im fernen Osten ruhen. Wollen wir uns an diesen Tagen des stillen Gedenkens doch auch daran erinnern, daß wir ihnen, zu deren Gräbern wir in diesen Tagen nicht gehen, denen wir kein rotes Lichtchen anzünden können, in unserer Treudankstube in Gelsenkirchen in Form des „Gedenkwerkes" ein schlichtes Denkmal setzen wollen. Bitte also noch einmal sehr dringend: schreibt uns die Namen und Daten Eurer Toten des Zweiten Weltkrieges, legt, wenn irgend möglich, ein Foto von ihnen bei, damit wir sie in das Gedenkwerk aufnehmen können (alle Mitteilungen an unseren Landsmann Rudolf Müller in Köln-Mühlheim, Glücksburgstraße 10, richten). — In der letzten Zeit häufen sich die Anfragen nach den gegenwärtigen Adressen von Allensteinern. Sei es, daß ein guter Freund schreiben will oder daß Landsleute Zeugnisse für den Lastenausgleich brauchen. Unsere Altchen warten oft auf ihre Rente — und die Zahlung hängt allein von einem Zeugnis ab, das einer von uns ihnen in einer Minute ausstellen und zuschicken kann. Und wie viel Freude herrscht oft darüber, wenn man erfährt, daß ein Jugendfreund noch lebt. Ich habe neulich einen Kameraden wiedergesehen, zufällig nach 25 Jahren! Warum nicht früher? Weil er seine Adresse nicht gemeldet hat! Es kommen aber auch viele Briefe von Euch als „unbestellbar" zurück. Warum? Weil die Adressenänderungen nicht gemeldet wurden. So brechen Verbindungen, die mit so viel Mühe angebahnt wurden, zuweilen jäh ab. Deswegen haben wir uns entschlossen, Wohnkarten für jeden Allensteiner anzulegen, die Ihr ausfüllen sollt, und nach denen wir fortan Auskünfte erteilen werden. Allen, die dieses Jahr beim Treffen in Gelsenkirchen waren, haben wir eine Karte gegeben und gebeten, diese auszufüllen und unfrankiert zurückzusenden! Jedoch bis heute haben wir nur fünf Prozent der ausgegebenen Karten erhalten. Es gibt bei uns eine Handvoll eifriger Mitarbeiter, die ihre Freizeit für unser Allenstein und für Euch alle opfern. Ihr könnt doch nicht eine Überforderung darin sehen, wenn Ihr eine Karte ausfüllen und sie unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen sollt. Schaut nach, wo sie liegt, schickt sie noch morgen ab. Und wenn Ihr sie nicht mehr habt, dann schreibt eine Karte an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13. Bittet um Zusendung von Karteikarten, für jedes Familienmitglied eine und für die Verwandten und Bekannten gleich dazu. Ihr bekommt sie in drei Tagen frei zugestellt. Schickt sie ausgefüllt und unfrankiert zurück. Ihr helft damit Euch selbst und allen Landsleuten. Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Bartenstein

Ortsbeauftragte

Zur Berichtigung des Verzeichnisses: G a l l i t t e n : Altmann, Friedrich, jetzt in (24a) Hamburg-Volksdorf, Heimsonweg 62 b. S p i t t e h n e n : Böhm, Robert, in (23) Wardenberg 1 über Oldenburg, Am Fischerheim. An Stelle des verstorbenen Georg Hempel.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Elchniederung

Landwirtschaftliche und LAG-Fragen

Unser Landsmann Fritz Hartmann hat es abgelehnt, weiter als Kreisbeauftragter für den Agrarsektor und LAG-Fragen tätig zu sein. Im Namen unserer Kreisgemeinschaft möchte ich ihm an dieser Stelle für seine mühevolle Arbeit herzlich danken und die Hoffnung aussprechen, daß er uns auch weiter mit seinem Rat unterstützen wird. Ich habe den Vorsitzenden des Kreistages, Georg Schultz-Theresienhof bei Plön (Holst), mit diesen Arbeiten sowie mit der Siedlerberatung beauftragt. Ich bitte darum, sich mit Fragen dieser Art an ihn zu wenden. — Betreffs der LAG-Fragen sind die Ausgleichsämter verpflichtet, jedem Geschädigten Auskunft zu erteilen und ihn eingehend über das Lastenausgleichsgesetz mit seinen Verordnungen zu beraten. Sollten sich die Ämter ablehnend verhalten, bitte sich sofort mit einer Beschwerde an die vorgesetzte Stelle und, wenn dieses nichts nützt, direkt an das Bundesausgleichsamt nach Bad Homburg zu wenden.

Heiligenbeil

100. Zusammenkunft der Heiligenbeiler Gruppe Hamburg

Die 100. Zusammenkunft der Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg bildete den Anlaß für das Heiligenbeiler Treffen im „Winterhuder Fährhaus" in der Hansestadt. Die Vorbereitungen dazu hatte die Heiligenbeiler Gruppe unter ihrem 1. Vorsitzenden, Emil Kuhn, mit Umsicht und Geschick getroffen, so daß Hunderte von Landsleuten eine eindrucksvolle und beglückende Veranstaltung erleben konnten. Nach dem von Heidrun Springer (Heiligenbeil) vorgetragenen Gedicht „Ostpreußen, du mein Heimatland" (von Ruth Geede) begrüßte Emil Kuhn die Besucher aus dem nordwestdeutschen Raum, Kreisvertreter Knorr sowie die weiteren Mitglieder des Geschäftsführenden Kreisausschusses, Birth und Guttzeit. Er gab einen Rückblick auf die seit dem 18. Oktober 1948 durchgeführten einhundert Veranstaltungen der Heiligenbeiler Gruppe, die von 41 Kreisgruppen in Hamburg bestehen geblieben und zur stärksten Gruppe neben den zu Bezirksgruppen zusammengeschlossenen Landsleuten aus Ostpreußen in Hamburg ausgebaut worden ist. Kuhn dankte seinen Mitarbeitern für die Einigkeit und den Zusammenhalt aller Heiligenbeiler und versprach, auf dem bisherigen Wege in Treue und Liebe zur Heimat weiterzuarbeiten. Reicher Beifall dankte dem rührigen 1. Vorsitzenden. Der Gesang des Niederländischen Dankgebetes leitete über zur würdigen Totenehrung und zum Bekenntnis zu Deutschland. Nach dem Ostpreußenlied sprach der Kreisvertreter, Karl August Knorr. Sein Gruß galt der Heiligenbeiler Jugend und den Berlinern, die auch durch ihren Verbindungsmann zur Kreisgemeinschaft, Landsmann Vögerl, vertreten waren. Landsmann Knorr beglückwünschte die Hamburger Gruppe zu ihrer 100. Zusammenkunft und dankte Emil Kuhn für seine unermüdliche Arbeit. Ferner gab der Kreisvertreter einen Überblick über die raffinierten propagandistischen Manipulationen zur Bildung des „SED-Staates". Zugleich legte er die hintergründigen Ziele der sowjetischen Deutschlandpolitik dar. Nach ihr soll die Wiedervereinigungsfrage durch die Einbeziehung Gesamtdeutschlands in das kommunistische System gelöst werden. Die heuchlerischen Neutralisierungsvorschläge sind die Vorstufe für die Inbesitznahme Westdeutschlands. Der nächste Schritt auf dem Wege zur Sowjetisierung Gesamtdeutschlands ist die Bildung einer freien Stadt Berlin, die durch den 13. August vorbereitet worden ist. Knorr forderte alle Landsleute auf, sich mit den Bestrebungen des Sowjetkommunismus auseinanderzusetzen, damit seine Pläne durchkreuzt werden und wir zu einem freien gemeinsamen Deutschland gelangen. Das Deutschlandlied beendete die festliche Stunde. — Der Kreisausschuß beabsichtigt, im nächsten Jahre wieder ein Jugendlager in Gailhof, dem Kreisjugendheim unseres Patenkreises Burgdorf (Han), durchzuführen. Jugendliche im **Alter von 16 bis 18 Jahren sind schon jetzt dazu** aufgerufen. Die Landsleute blieben noch viele Stunden gesellig beisammen. Die Bilder- und Buchausstellungen wurden eifrig besucht, manches Erinnerungsstück bestellt. Es war eine wohlgelungene Festveranstaltung, ein erinnerungsreiches Heimattreffen.

Johannisburg

Pfarrer Gerhard Woytewitz aus Arys †

Ein Übermittlungsfehler veränderte in dem Nachruf für unseren Landsmann und Pfarrer Gerhard Woytewitz (Folge 43) versehentlich den Namen des Verstorbenen. Dennoch bin ich sicher, daß unsere Johannisburger sofort gewußt haben, daß es sich dabei um unseren allseits beliebten und heimattreuen Pfarrer Woytewitz aus Arys gehandelt hat, der seit 1945 an der Lübecker Domgemeinde gewirkt hat. Die Heimatkreisgemeinschaft wird sein Andenken stets bewahren.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
Altwarmbüchen

Gerdauen

Fotografien

Auf der Kreistagung und Kreisausschußsitzung anläßlich unseres diesjährigen Hauptkreistreffens in Hannover wurde beschlossen, auch die Sammlung von Fotografien aus dem Kreise Gerdauen weiter — und wenn möglich verstärkt — fortzusetzen. Ich bitte daher alle Landsleute, die im Besitze von besonders wertvollen Fotos mit Ansichten von Gerdauen, Nordenburg sowie der Kirchen des Kreises und der schönen Guts- und Bauernhäuser sind, mir diese kurzfristig zu überlassen. Es werden Kopien hergestellt und die Originalaufnahmen den Einsendern schnellstens zurückgegeben. Bei den Bildern bitte auf der Rückseite das dargestellte Objekt angeben. Die Reproduktionen werden auf den Kreistreffen ausgestellt. Sie sollen uns immer wieder an unsere schöne Heimat erinnern.

Jubiläen

Schon mehrfach habe ich an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Kreisverwaltung Rendsburg ehemalige Einwohner des Kreises Gerdauen durch Glückwunschurkunden des Kreises Rendsburg als Patenkreis ehrt, wenn sie das 90., 95. und darüber jedes weitere Lebensjahr erreichen. Ferner Ehepaare bei der Wiederkehr ihres 50., 60., 65. und 70. Hochzeitstages. Voraussetzung für die Ehrungen ist, daß die Jubilare unbescholten und somit der Ehrung würdig sind. Ich bitte alle Gerdauener, die in Frage kommenden Personen mir rechtzeitig (spätestens sechs Wochen vorher) zu melden. Die Mitteilung muß enthalten den Rufnamen und Familiennamen, den früheren Beruf, den Wohnort vor der Vertreibung, die jetzige Anschrift und den Tag der Geburt bzw. der Eheschließung.

Anfragen nach Anschriften

von Landsleuten unseres Kreises bitte ich, wenn möglich (um eine Verzögerung in der Beantwortung zu vermeiden), unmittelbar an den Kreiskarteiführer des Kreises Gerdauen, Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, zu richten, da ich selbst kein Anschriftenverzeichnis in Händen habe und stets erst beim Karteiführer Rückfrage halten muß.

G e s u c h t werden aus Rädtkeim August Küssner und Frau Helene, geb. Schneider, mit den beiden Söhnen Walter und Werner. Nachrichten erbittet der Kreiskarteiführer.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Königsberg-Stadt

Baumeister Ernst Wiebe †

Der langjährige Vorsitzende der „Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Kgl. Waisenhauses in Königsberg Pr.", Baumeister i. R. E r n s t W i e b e , starb — wie wir jetzt erst erfuhren — 84 Jahre alt, am 14. August in Berlin-Zehlendorf. Er wurde am 4. März 1878 in Culmsee, Kreis Thorn, als Sohn eines Pfarrers geboren. Seinen Vater verlor er früh. Die Mutter übersiedelte nach Tilsit. Sie ließ von ihren drei Söhnen die beiden ältesten, Ernst und Erwin, im damaligen Kgl. Preußischen Waisenhaus zu Königsberg Pr. (gegründet am 17. Januar 1701 aus Anlaß der Königskrönung Friedrich I.) erziehen. Dort absolvierte er, wie sein jüngerer Bruder Erwin, das Gymnasium. Seit dieser Zeit fühlte er sich eng mit Ostpreußen verbunden. Nach seiner Übersiedlung nach Berlin 1903 sammelte er in der „Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Kgl. Preußischen Waisenhauses" die ehemaligen Schüler und Zöglinge des alten Hauses, die zeitweilig über zweihundert Mitglieder zählte. Bis zu seinem Tode war er Vorsitzender der Berliner Ortsgruppe.

Lötzen

Liebe Landsleute!

Unser Heimatbuch „Der Kreis Lötzen" ist wohl inzwischen allen Bestellern zugesandt worden. Wenn es mir auch nicht zusteht, über das Heimatbuch eine Kritik zu schreiben, weil ich daran — wenn auch nur an der Materialbeschaffung — mitgearbeitet habe, so möchte ich doch meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß wir glücklich sein können, nach der Lötzener Chronik von Superintendent Ernst Trincker nun auch ein Buch über unseren Kreis zu besitzen, das über seine Geschichte und Entwicklung bis 1945 erschöpfend Aufschluß gibt. Daß wir zu den wenigen Kreisen gehören, die über ein Heimatbuch verfügen, ist das große Verdienst unseres Lötzener Freundes, Oberstudiendirektor Dr. Meyhöfer. Von ihm stammt nicht nur der Gedanke. Er hat nun auch schon zwei Jahre seines wohlverdienten Ruhestandes uneigennützig unserem Kreis geopfert, um das Heimatbuch zu gestalten und eine weitere Veröffentlichung vorzubereiten. Es ist mir daher ein großes Bedürfnis, Dr. Meyhöfer für seinen selbstlosen Einsatz auch an dieser Stelle herzlich zu danken. Besonderen Dank schulden wir desgleichen dem Göttinger Arbeitskreis mit seinem geschäftsführenden Vorstandsmitglied, Freiherrn von Braun, der das Vorhaben von Dr. Meyhöfer in jeder Hinsicht unterstützt und uns Lötzenern den Erwerb des Buches zu einem Vorzugspreis ermöglicht hat. Nicht minder vielen Dank auch allen Lötzener Landsleuten, in erster Linie unserem Kreisältesten Wallschläger, und den vielen Freunden des Kreises und der Stadt Lötzen, die mit Beiträgen und anderem Material zum Buche beigetragen haben. — Das Lötzener Heimatbuch gehört in jede Lötzener Familie! Es ist jetzt auch im Buchhandel erhältlich (Preis 15 DM); es kann aber auch weiterhin unmittelbar beim Göttinger Arbeitskreis bestellt werden. Bestellscheine können bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft angefordert werden.

Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft hat in seiner letzten Sitzung in Neumünster die Kreistreffen für das Jahr 1962 festgelegt. Unser Haupttreffen findet bereits am 19. und 20. Mai in Neumünster statt, wobei wir in würdiger Form des 350jährigen Stadtjubiläums von Lötzen gedenken werden. Mit den Vorbereitungen für die Jubiläumsfeier wurde schon begonnen. Auch unser Jugendkreis hat Planungen für 1962 gemacht. Er will wieder mit einer Berlinfahrt beginnen, die voraussichtlich vom 28. April bis 2. Mai stattfinden wird. Mehr über die geplante Arbeit des Jugendkreises bringt der 9. Heimatbrief, den wir etwa Mitte November versenden werden. — Landsleute, die seit dem Frühjahr ihre Wohnung gewechselt haben, werden gebeten, ihre neue Anschrift umgehend der Kreisgeschäftsstelle in Neumünster, Königsberger Straße 72, mitzuteilen, damit der Heimatbrief gleich an die richtige Anschrift geschickt werden kann.

Wilhelm Dzieran Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Ortelsburg

Julius Maroska-Georgensguth †

Am 17. Oktober ist unser Ältestenratsmitglied Julius Maroska (Seelze über Hannover, Wehrberg 25) im 81. Lebensjahre von uns gegangen. Er wurde als Bauernsohn in Georgensguth, Kreis Ortelsburg, geboren. Nach der Schulentlassung und dem Besuch der Landwirtschaftsschule in Ortelsburg genügte er seiner Militärdienstpflicht bei der 3. Komp. des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr. Nr. 1) in Ortelsburg. Von 1905 bis zum Kriegsausbruch 1914 war Maroska auf mehreren Gütern in Ostpreußen als landwirtschaftlicher Beamter tätig. Am Ersten Weltkrieg nahm er im Verband der 37. I.-D. teil. Im Jahre 1919 heiratete er Helene Maroska und übernahm den 350 Morgen großen Hof seines verstorbenen Schwagers in Georgensguth. Von 1921 bis 1933 war Julius Maroska Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Nareythen und während dieser Zeit auch Geschworener und Schöffe beim Land- und Amtsgericht sowie Beisitzer beim Arbeitsgericht. In den späteren Jahren versah er das Amt eines Mitgliedes des Anerbengerichts und der Bonitierungskommission (Bodenbewertung). Im Zweiten Weltkrieg verlor er seinen einzigen Sohn. Nach der Flucht aus Ostpreußen kam Maroska im Jahre 1953 aus der SBZ in die Bundesrepublik und wohnte seit dieser Zeit bei seiner ältesten Tochter in Seelze (Han), Am Wehrberg 25.

Die Kreisgemeinschaft betrauert den Tod ihres überaus bewährten und beliebten Kreistagsältesten und wird seiner stets ehrend gedenken.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Treffen in Düsseldorf am 3 Dezember

Um den vielfachen Wünschen unserer Landsleute im rheinischen Gebiet zu entsprechen, findet noch ein Osteroder Kreistreffen am 3. Dezember in Düsseldorf, Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254, statt. Zu erreichen: Straßenbahnen 8, 9, 26 bis Graf-Adolf-Platz, umsteigen in Linie 17 bis Aachener Platz. Da der Saal erst ab 12 Uhr zur Verfügung steht, muß der Beginn des Treffens erst auf diese Stunde gelegt werden. Weitere Einzelheiten werden durch neue Bekanntgabe und direkte Einladungen übermittelt.

Anschriftenänderungen

Noch einmal spreche ich die dringende Bitte aus, Anschriftenänderungen und Berichtigungen bis spätestens 10. November bekanntzugeben, damit die dann erfolgende Neuauflage unseres Adressenbuches keine Unrichtigkeiten enthält, die jetzt zu fortgesetzten Rückfragen Anlaß gaben. Leider sind meine bisherigen entsprechenden Bitten nur wenig befolgt worden.

Suchanzeige

August Katzner, geboren am 27. 8. 1894 in Osterwein (zuletzt wohnhaft: Siedlung Lubainen) soll angeblich jetzt Nähe Hannover wohnen. Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Holland

Treffen der Oberländer in Braunschweig

Das gemeinsame Kreistreffen der Landsleute aus den Heimatkreisen Pr.-Holland und Mohrungen in Braunschweig wies einen sehr guten Besuch auf. Nach der herzlichen Begrüßung und der würdigen Totenehrung durch den stellvertretenden Kreisvertreter von Mohrungen, Rausch, behandelte das Mitglied des Bundesvorstandes, Teichert (Königsberg-Land), heimatpolitische Fragen und den Lastenausgleich. Er rief zum festen Zuammenhalt auf. Die Jugendgruppe der Mohrunger aus Berlin wurde lebhaft begrüßt. Die Leiterin der Gruppe erbat eine verstärkte Unterstützung für die Landsleute in der SBZ. Kreisvertreter Artur Schumacher, der abschließend sprach, dankte den am Treffen Mitwirkenden (so auch dem Ost- und Westpreußenchor) für ihre Arbeit. Von den Anwesenden forderte er starke Herzen und einen festen Willen im friedlichen Kampf um die Heimat Ostpreußen. Dazu gehört das Ostpreußenblatt, sagte er, das uns mit zusammenhält und dazu beiträgt, in der breiten Öffentlichkeit auf unser Wollen aufmerksam zu machen.

. . . und in München

Ein weiteres Treffen der Oberländer aus den Kreisen Pr.-Holland und Mohrungen wie auch aus Stadt und Kreis Elbing fand Mitte Oktober in München statt. Bei der Begrüßung verlas Mohrungens Kreisvertreter, Schumacher, ein Telegramm des letzten Landrats, des heutigen Bürgermeisters der Patenstadt Itzehoe, Joachim Schulz. Im Anschluß an das Totengedenken wurde ebenfalls die Jugend aufgefordert, das Gedankengut der Heimat weiterzutragen und sich für das Recht auf die Heimat Ostpreußen einzusetzen. Im Anschluß an die Begrüßungsworte des 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern, Walter Baasner, sagte Kulturreferent Diester in seiner Festansprache, daß der Mensch auch heute noch immer die Geschichte mache. Ein dauerhafter Frieden kann nicht auf dem Boden eines Unrechtzustandes aufgebaut werden. Jeder ist aufgerufen, sich für das Recht einzusetzen. Dazu gehört die Treue der Ostpreußen. Frau Eisenblätter (Pr.-Holland) wurde besonders für die Mitarbeit an der Ausgestaltung dieses Treffens von dem Vertreter für Elbing, Landsmann Salweg, gedankt. Ein langes geselliges Beisammensein bei bunter Unterhaltung beschloß auch dieses gelungene Treffen der Oberländer.

Walter Lisup
Hamburg 26, Saling 35

Pr.-Eylau

G e s u c h t

wird aus **Pr.-Eylau-Stadt:** Ernst Hoffmann (Sohn von Karl H.), geboren 1926 in Pr.-Eylau, Soldat, 28. Artillerie-Regiment, soll im September 1949 in das Lager Nr. 69 in Frankfurt/Oder übergeführt worden sein; Paul Lemke, früher Betreuer des Heimatmuseums Pr.-Eylau; aus **Landsberg-Stadt:** Familie Bönigk und Tochter Irmgard (Töpferstraße bei Kewitz); aus **Mühlhausen:** Frau Böhnke, Familien Schwarz und Schönfeld, die Einwohner des Hausgrundstücks der Frau Marie Neumann waren; Gustav Prieß; aus **Stablack/Sodehnen:** Landwirt August Meinekat-Sodehnen; aus **Kl.-Sausgarten:** Familie Julius Kroll; aus **Schmoditten:** landw. Beamter Josef Hartmann.

Landsleute, die irgendwelche Angaben über die Gesuchten machen können, werden gebeten, umgehend Nachricht zu geben an die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau: Bürgermeister a. D. Blaedtke in B o n n , Droste-Hülshoff-Straße 30.

Rastenburg

Treffen der Rastenburger in Hamburg

Das sehr gut besuchte Treffen der Rastenburger am 22. Oktober im Winterhuder Fährhaus stand unter dem Zeichen des herzlichen Einvernehmens mit dem Patenkreis Rees und der Stadt Wesel. Der Kreisvertreter, H. Hilgendorff, begrüßte die Landsleute, den stellvertretenden Landrat und Bürgermeister der Stadt Wesel, Kräcker, den Stadtdirektor der Stadt Wesel, Dr. Reuber, und die Abordnung der Rastenburger Kreisgruppe aus Berlin. Er gedachte der verstorbenen Landsleute und der Bombenopfer der Patenstadt Wesel. In seinem Jahresbericht dankte er dem Patenkreis und den Unterpaten für die freundliche Unterstützung in allen Patenschaftsangelegenheiten. Besonders hob er die große Beteiligung am Hauptkreistreffen 1961 in Wesel hervor. Ein Zeichen, daß sich die Rastenburger **in der gastfreundschaftlichen Stadt Wesel wohl** fühlen. Der Rastenburger Geschäftsführung in Wesel dankte er für die rührige Tätigkeit. Um der Geschäftsführung die Möglichkeit zu geben, alle Anfragen schnell und mit Erfolg beantworten zu können, ist es unbedingt erforderlich, daß bei Wohnsitzwechsel die neue Anschrift mitgeteilt wird. Ebenso ist bei Anfragen stets der Heimatwohnort des Anfragenden sowie des Gesuchten anzugeben. Der stellvertretende Landrat Kräcker und Stadtdirektor Dr. Reuber überbrachten die Grüße des Patenkreises und der Stadt Wesel. Oberkreisdirektor Dr. Schreyer wünschte in einem Schreiben einen guten Verlauf des Treffens. Von allen Stellen wurde auch für die Zukunft weitgehende Unterstützung in allen Patenschaftsangelegenheiten zugesagt. Man sprach dabei die Hoffnung aus, daß recht viele Rastenburger zu dem im Juli 1962 in Wesel stattfindenden Haupttreffen erscheinen mögen. Das Kinderferienlager 1961 brachte den Kindern wieder viel Abwechslung und Erholung. Ein Rastenburger Ferienlager ist auch für 1962 in Aussicht genommen. Nach dem offiziellen Teil blieben die Landsleute bei Geselligkeit und Tanz längere Zeit beisammen. Es waren erhebende Stunden des Wiedersehens.

Wohnungsangebot

Welcher Rastenburger Landsmann (alleinstehend) hat Interesse an einer Wohnung in Hamburg? Mithilfe im Garten erwünscht. Näheres durch die Geschäftsstelle Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz Nr. 7.

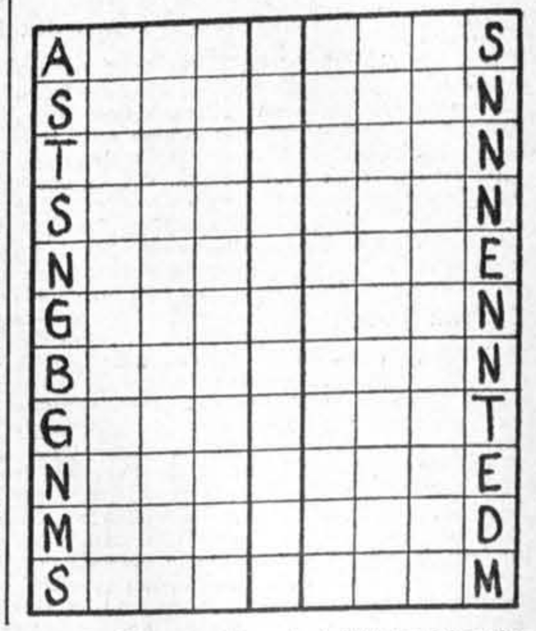
Hilgendorff, Kreisvertreter

Schloßberg-Pillkallen

Unser Heimatkreis führt mit tatkräftiger Unterstützung des Patenkreises Harburg-Land seit 1955 Kinderferien- und Jugendfreizeitlager durch. So haben wir schon eine stattliche Zahl von Jugendlichen, die einmal, wenn wir nicht mehr sind, die Kreisgemeinschaft fortführen und das Recht auf unsere Heimat weiter vertreten werden. Im letzten Jahre kam die Hälfte der Jugendlichen zu dem Freizeitlager bereits aus den Teilnehmern der ersten Kinderferienlager. Die Lager sind stets voll besetzt. Zahlreiche Dankesbriefe von Eltern und Teilnehmern an die Betreuer, an den Paten- und Heimatkreis bestätigen uns immer wieder, der Arbeit an unserer Jugend größte Aufmerksamkeit zu schenken. Deshalb an alle Eltern erneut die Mahnung: Schickt Eure Kinder in unsere Ferien- und Freizeitlager. Es ist verständlich, daß hier und da Bedenken auftauchen, die Kinder in eine fremde Umgebung zu schicken. Um diese zu zerstreuen, bringen wir nachstehend einen Briefauszug einer Mutter an die Betreuer, die ihre beiden Jungen in diesem Jahre an dem Ferienlager teilnehmen ließ: „Meine Jungen erzählen mit der größten Begeisterung von dem Ferienlager. Sie verstehen es auch prächtig, solche Jugend zu leiten. Ich habe oft voll Dankbarkeit an Ihre Aufopferung gedacht. Ich war etwas bange, wie sie sich in der ganz anderen Um-

Rätsel-Ecke

Füllrätsel



In die Waagerechten sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen: Städtchen nördlich von Allenstein; ostpreußischer Schriftsteller und Dramatiker; mundartlich für Schwatzen; See im Oberland; ostpreußische Dichterin (1854—1939); das ostpreußische Gold; See in der Johannisburger Heide; bekannte Straße in Königsberg; bekanntes Gestüt in Ostpreußen; Stadt in Ostpreußen; nördlichster Teil Ostpreußens nach 1939.

Sind die Begriffe r i c h t i g g e o r d n e t eingetragen, so ergibt die dick ausgezogene Senkrechte in der Mitte einen bekannten Ausflugsort an der Memel.

Rätsel-Lösung aus Folge 43

Vorsatzrätsel

Folgende Wortverwandlungen hätten vorgenommen werden müssen:

1. Knoten, 2. Ostern, 3. Pfund, 4. Pegel, 5. Sirene, 6. Kern, 7. Istar, 8. Etage, 9. Kluft, 10. Ewald, 11. Laster, 12. Wende, 13. Eloge, 14. Ilias, 15. Namen.

K o p p s k i e k e l w e i n

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 5. bis zum 11. November

NDR-WDR-Mittelwelle. S o n n a b e n d , 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. M o n t a g bis F r e i t a g , 15.20: Deutsche Fragen. — D o n n e r s t a g , 2. Programm, 17.30: Ostdeutsche Volkslieder.

Süddeutscher Rundfunk. M i t t w o c h , 17.30: Heimatpost.

Südwestfunk. UKW II. D i e n s t a g , 10.45: Musikalisches Intermezzo.

Bayerischer Rundfunk. F r e i t a g , 2. Programm, 19.05: Straßen zwischen Ost und West. Europäische Verkehrs- und Handelswege in alter Zeit. — S o n n a b e n d , 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. S o n n a b e n d , 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

S o n n t a g , 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — D i e n s t a g , 20.20: Neue Heimat Übersee. Deutsche am Indischen Ozean. — F r e i t a g , 20.20: Berlin — Gesicht einer Großstadt.

gebung unter ganz anderen Menschen, wie sie es hier gewöhnt sind, zurechtfinden werden. Aber ihre Begeisterung, als sie heimkamen, fand kaum Grenzen. Mir fiel ein Stein vom Herzen als ich dann hörte, wie sie behütet und geführt wurden, wie ihre Tage ausgefüllt waren, wie sehr ihnen die anderen Kinder gefielen. Am allermeisten gerührt und gefreut hat es mich, daß ihnen unsere liebe Heimat so nahegebracht wurde. Meine beiden Jungen kennen jetzt den Kreis Schloßberg bald besser als ich. Die Heimatlieder, die Sitten und Bräuche, die Gesellschaftsspiele, es war wie bei uns zu Hause. Für alles meinen herzlichen Dank auch für die Bilder ..." Auch diesem Brief mögen Sie ersehen, wie sehr unsere Jugendbetreuer es verstanden haben, die Kinder zu leiten und auch auf unsere Heimat vorzubereiten. Um die Jahreswende werden wir wieder die Zeiten und Bedingungen für die Lager 1962 bekanntgeben. Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder aus dem Kreise Schloßberg, auch wenn nur ein Elternteil Schloßberger Herkunft ist.

F. Schmidt
Schleswighöfen, Lüchow (Han), Stettiner Straße 3

Tilsit-Ragnit

Treffen ehemaliger Ragniter Seminaristen

Zum vierten Male trafen sich die alten Ragniter, um Erinnerungen auszutauschen und der Zeiten in der Heimat zu gedenken. Treffpunkt war diesmal Kassel. Willi Schwermer und seine Frau hatten das Treffen hervorragend vorbereitet. Dafür sei beiden an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Nach der Begrüßung im Parkhotel Hessenland dienten die beiden Tage Ausflügen in die landschaftlich sehr reizvolle Umgebung. Schloß Wilhelmshöhe, Schloß Waldeck am Edersee, Bad Wildungen, der Hohe Meißner und eine Fahrt entlang der Zonengrenze bildeten Höhepunkte. Die Abende waren ausgefüllt mit ernster und heiterer Unterhaltung. — Das nächste Treffen wird in Treuchtlingen in Bayern stattfinden. Treuchtlingen liegt an der Strecke Hamburg—Würzburg—München. Interessenten, die nicht in Kassel waren, werden gebeten, sich bis Ostern 1962 bei unserem Landsmann Emil Schweinberger in (13a) Treuchtlingen, Postfach 22, voranzumelden. Er gibt dann auch gern Auskunft über alles Wissenswerte. Zeitpunkt des Treffens soll die erste Septemberhälfte (etwa vom 5. bis 8.) sein. Anschriftenlisten und Texte unserer alten Lieder können bei Bruno Motzkat in Hameln (Weser) Meisenbrink 25, angefordert werden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r

Kein Verzicht auf Ostdeutschland

V. ostpreußischer Studententag in Bad Pyrmont

Zu politischer Festigkeit gegenüber der Sowjetunion rief der fünfte ostpreußische Studententag im Wiesenhaus in Bad Pyrmont auf. In einer Erklärung, die der Presse übergeben wurde, wenden sich die ostpreußischen Studenten gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze, gegen die Anerkennung der sowjetisch besetzten Zone als Staat und gegen Kompromisse in Fragen des Viermächte-Status von Berlin. Äußerungen namhafter amerikanischer Senatoren wie Fulbright, Mansfield und Humphrey, aber auch des indischen Ministerpräsidenten Nehru, leisteten, so wurde betont, dem kommunistischen Weltmachtstreben des Ostblocks Vorschub. Der fünfte Ostpreußische Studententag erklärte sich gegen Verhandlungen unter Druck und mahnte, sich auf die Stärke des Westens zu besinnen.

Eberhard Steinke (Göttingen) wurde zum 1. Vorsitzenden des BOSt gewählt. Geschäftsführerin wurde Gisela Gerundt (Osnabrück).

*

Der diesjährige Studententag in Bad Pyrmont stand unter dem Leitwort „Wir blicken auf Polen — Polen und sein Verhältnis zum deutschen Osten in Geschichte und Gegenwart".

Es ist kein Zufall, daß gerade die ostpreußischen Studenten, die sich im BOSt zusammengeschlossen haben, das Verhältnis zu Polen in der Geschichte und in der Gegenwart zum Thema ihrer diesjährigen Arbeitstagung machten. Der größte Teil der 85 Teilnehmer dieser Arbeitstagung ist im Kindesalter mit den Eltern den bitteren Weg der Vertreibung aus der angestammten Heimat gegangen. Einige der Teilnehmer, die heute an westdeutschen Hochschulen studieren, sind erst in den letzten Jahren aus den deutschen Ostgebieten nach Westdeutschland gekommen. Für uns Ältere, die wir als Referenten oder Beobachter an der Tagung teilnehmen durften, war es erfreulich, zu sehen, mit welcher Sachlichkeit und mit welchem Interesse die Fragen des deutsch-polnischen Verhältnisses in diesem Kreise diskutiert wurden. Während bei vielen älteren Landsleuten das persönliche Erlebnis im Vordergrund steht, bemühen sich die jungen Ostpreußen darum, die vielfältigen Erinnerungen an bittere Erlebnisse auf beiden Seiten zu überwinden, indem sie die Hintergründe der politischen Entwicklung und der Beziehungen zwischen den beiden Völkern einer sachlichen Bestandsaufnahme unterziehen. Eine Reihe von Referenten, unter ihnen Dr. Breyer (Marburg), Dipl. rer. pol. Neumann (Lüneburg), Armin Droß (Vlotho), Joachim Görlich (Haan/Rhld.) und Dr. Brausch (Freiburg) gaben in ihren Vorträgen ein lebendiges Bild der wechselnden Beziehungen zwischen Deutschland und Polen in Vergangenheit und Gegenwart.

Neben den Vorträgen, die mit ungewöhnlich wachem Interesse aufgenommen wurden, zeigten die anschließenden Diskussionen eine so lebhafte Anteilnahme der jungen Zuhörer an den dargestellten Problemen, daß die Aussprachen mit dem Für und Wider der Meinungen oft bis in den späten Abend dauerten.

Viele Anregungen und neue Gesichtspunkte vermittelten die Darlegungen von Herrn Neumann, der über Wirtschaft und Gesellschaft in Polen und über die Struktur Ostpreußens nach dem Zweiten Weltkrieg referierte. Der Vortragende wußte in fesselnder Weise die vielfältigen Probleme des deutsch-polnischen Verhältnisses zu umreißen. Die anschließende Aussprache zeigte, wie stark das Interesse der Zuhörer an diesen Lebensfragen unserer ostpreußischen Landsleute in Ostpreußen und in der Bundesrepublik ist. Es wurde in der Diskussion immer wieder deutlich, daß sich gerade unser junger akademischer Nachwuchs bemüht, die Kernprobleme zu erkennen und sich über die sachlichen Hintergründe unserer heimatpolitischen Anliegen eingehend zu informieren.

In den Aussprachen und in den abschließenden Verlautbarungen wurde deutlich, daß auch die jungen ostpreußischen Studierenden gewillt sind, das Recht auf unsere Heimat mit Nachdruck zu vertreten. Angesichts aller politischen Gegensätze aber wurde immer wieder die Notwendigkeit herausgestellt, zum polnischen Volk ein neues Verhältnis gegenseitigen nachbarlichen Einvernehmens zu suchen und zu finden. Starke Beachtung fand der Vorschlag von Joachim Görlich, Sendungen deutscher Rundfunkanstalten in polnischer Sprache anzuregen, um die Polen mit der politischen Situation in der Bundesrepublik und den politischen Anliegen der Deutschen, vor allem der Landsmannschaften, bekannt zu machen. Eine endgültige Regelung des deutsch-polnischen Verhältnisses und der Grenzziehung müsse, so wurde nachdrücklich betont, kommenden Friedensverhandlungen vorbehalten bleiben.

Das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, umriß in einem fesselnden und mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Referat die politische Situation der Gegenwart, insbesondere die Rolle der Vereinigten Staaten im Hinblick auf die große politische Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Die Referate und Diskussionen wurden ergänzt durch Filmvorführungen, von denen vor allem der polnische Filmstreifen „Der Kanal" und eine Filmvorführung über die ostdeutsche Heimat starke Beachtung fanden.

Der neugewählte Vorstand des Bundes Ostpreußischer Studierender wird die sachliche Diskussion über die deutsch-polnischen Probleme weiterführen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geselliger Abend am Sonnabend, 18. November, 19 Uhr, im Jugendheim „Weiße Rose" (Schöneberg, Wartburgplatz). Buntes Programm (Modenhaus, Tanz). Ende 23.30 Uhr; Eintrittspreis 1,50 DM. Eintrittskarten bei der DJO-Geschäftsstelle (SW 11, Stresemannstraße 92, Zimmer 421).

11. November, 17 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Kreistreffen, Lokal von Raband (Charlottenburg, Kaiserdamm 32).

Jungelch eingegangen

Von den beiden Jungelchen, die der Berliner Zoo von der schwedischen Firma „Sweda" erhalten hatte, ist das männliche Tier leider eingegangen. Die Jungelche hatten sich schnell die Gunst vor allem der in Berlin lebenden Landsleute erobert. Die Zoodirektion will sich durch diesen Rückschlag nicht entmutigen lassen. Die kleine Elchin soll bald wieder einen Gefährten erhalten. -rn

Eiserne Hochzeit

Im Altersheim des Bezirks Tiergarten in der Lehrter Straße konnte am 26. Oktober das Ehepaar Julius und Anna Schütz das Fest der Eisernen Hochzeit begehen. Er ist 92 Jahre alt und stammt aus Ragnit. Sie ist 87 und kommt aus Liebenau im Kreise Tuchel (Westpreußen). Beide lernten sich in Berlin kennen und heirateten 1896. Bezirksbürgermeister Karnatz gratulierte persönlich. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 5 November, 17 Uhr, Heimatabend mit Kaffeetafel, anschließend Bilder aus der Heimat von Kulturwart Bachler, Charlotte Gronwald bringt Humor. Wir erwarten alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten. Saalöffnung 16.45 Uhr.

Hamburg-Wandsbek: 7. November, 20 Uhr, Heimatabend im Bezirkslokal Lackemann in Wandsbek (Hinterm Stern 14). Es spricht Erich Teubig (AdK) über „Berlin und die weltpolitische Lage". Alle Landsleute sowie Gäste sind zu diesem Vortragsabend herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1). Eintritt (für Erwachsene) 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahre 1 DM. Gäste herzlich willkommen.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Beisammensein im „Feldeck" in Altona. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Bezirksgruppe

Elbgemeinden: Sonntag, 5. November, 17 Uhr, in Blankenese im Sängerheim (Dormienstraße 9) Heimatabend mit Kaffeetafel. Kulturreferent Bachler zeigt Bilder aus der Heimat, Charlotte Gronwald bringt Humor. Wir erwarten alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten. (Saalöffnung 16.45 Uhr.)

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Elmshorn. Mit der Planung und dem Bau eines achtgeschossigen Hochhauses in der Stadt ist der Architekt Bruno Jess aus Ostpreußen beauftragt worden.

Lübeck. Am 18. November, 20 Uhr, Heimatabend im Haus Deutscher Osten. Der Ostdeutsche Chor aus Eutin wirkt mit. Im Anschluß geselliges Beisammensein mit Tanz. — Am 21. November, um 15 Uhr Nachmittag mit Filmvorführung für alle ostpreußischen Hausfrauen im Haus Deutscher Osten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Am 3. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen bei Müller am Krümpel. Anmeldungen bis zum 15. November bei den Landsleuten Schaar und Worm. — Über den Ausgang der Bundestagswahlen sprach der 1. Vorsitzende, Scheimann.

Hannover. Bastelstunde der Kindergruppe am 8. November, 16 Uhr, im Freizeitheim Linden (Windheimstraße 4). — Treffen der Frauengruppe am 9. November, 16 Uhr, ebenfalls im Freizeitheim Linden. Es wird gebastelt (Scheren und Pelikanol mitbringen). — Kinder im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren, die bei einem Weihnachtsspiel mitwirken möchten, melden sich bitte bei Frau Gertrud Pabst, Stolzestraße 39 (bis spätestens 8. November). — Fleckessen mit geselligem Beisammensein der Heimatgruppe Königsberg am 10. November, 20 Uhr, in der Gaststätte „Bavaria", Glocksee (Straßenbahnen 1 und 3). — Zur ostdeutschen Woche wird der Schülerchor der Pestalozzischule ein offenes Singen am 16. November, 20 Uhr, im großen Saal der Casinosäle (Kurt-Schumacher-Straße) veranstalten. — Adventsfeier Mittwoch, 13. Dezember, 18 Uhr, in den Casinosälen (großer Saal). Ostpreußische Kinder zeigen „Die Kinder von Bethlehem".

Goslar. Am 4. November, 20 Uhr, Heimatabend mit dem Rosenau-Trio in Wöltingerode bei Vienenburg. Anschließend Beisammensein im Klosterkrug. Karten für teilnehmende Landsleute (Busabfahrt 19.30 Uhr ab Bahnhofsplatz) bei Frau Kuchenbecker, Petersilienstraße 29. — Die Frauengruppe aus Hildesheim (Leiterin Frau Dehn) kam zum Gegenbesuch. Lieder, Gedichte und ein Singspiel verschönten den Nachmittag. Frau Endrussat dankte den Frauenreferentinnen Frau Poletschny-Hilbrandt und Frau Baumgart für ihre Teilnahme. — Vierhundert Landsleute, auch aus Schladen, Vienenburg, Harzburg, Langelsheim und Hildesheim, nahmen am Erntedankfest teil. Unter den Gästen befanden sich Landrat Engel und Vertreter der Stadt. Der 1. Vorsitzende, Rohde, erzählte von dem Erntebrauch in der Heimat. Unter Mitwirkung des ostpreußischen Singkreises aus Bad Harzburg wurden Volkstänze gezeigt. Dem 1. Vorsitzenden wurde ein Präsentkorb überreicht, der Leiterin der Frauengruppe ein Blumenstrauß. Einen weiteren Blumenstrauß erhielt Kulturreferentin Frau Werner; sie erfreute mit mundartlichen Vorträgen.

Bersenbrück. Zum Jahrestreffen der Kreisgruppe in Fürstenau waren mehr als dreihundert Landsleute erschienen. Das Treffen wurde mit einer Arbeitstagung verbunden. Das Mitglied des Bundesvorstandes, Fritz Naujoks, betonte in seiner Ansprache das unabdingbare Recht auf die Heimat. Der Kulturreferent der Kreisgruppe, Klinke, erläuterte die geschichtlichen Grundlagen Ostpreußens. Der Geschäftsführer der Landesgruppe, Bodeit (Hannover) vermittelte einen Überblick über organisatorische Fragen. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fredi Jost, kündigte für den 12. Mai 1962 eine Großveranstaltung anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Kreisgruppe unter Schirmherrschaft der Stadt Quakenbrück an. Zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit Berlin sandten die Landsleute ein Schreiben an den West-Berliner Senat. An dem Heimatabend nahmen auch Vertreter der Stadt, der Schulen und der örtlichen Bundeswehrgarnison sowie Landsleute aus Cloppenburg teil. Im Mittelpunkt stand die Aufführung des Lesespiels „Die Festung" (Einstudierung: Kreisjugendreferentin Bressem). Über heimatpolitische Fragen sprach Landsmann Naujoks. Der gesellige Teil wurde mit der „Quadrille a la cour" eingeleitet.

Schöningen. Mit einer Fahnenweihe wurde das Erntedankfest der Gruppe in Anwesenheit zahlreicher Landsleute und Gäste verbunden. Zugleich wurden für treue Mitarbeit die Landsleute Emma Rippke, Grete Goetz, Erna Schulze, Emma Wurm, Martha Korupkat und Emil Herrmann geehrt. Stadtdirektor Claasen, der im Anschluß an die Weihe einen Fahnennagel überreichte, unterstrich die Verpflichtung der Einheimischen, an der friedlichen Rückgewinnung der ostdeutschen Provinzen mitzuarbeiten. Mit heimatlichen Gesängen, Volkstänzen und Spielen wurde der Erntedank verschönt. Die Bergkapelle Köllner spielte zum Erntetanz auf. Landsmann Hein von der Landesgruppe dankte der Gruppe unter ihrem 1. Vorsitzenden, Gerhardt, für die bisher geleistete Arbeit im Interesse der Heimat. Überreicht wurde ein Wandteller.

Weende. Vor zahlreichen Landsleuten und Gästen zeigte Landsmann Otto Stork ausgezeichnete Farblichtbilder aus der Heimat.

Göttingen. Die gemeinsame Vortragsreihe der Gruppe, der Volkshochschule und des Kuratoriums Unteilbares Deutschland „Wanderungen durch ost- und mitteldeutsche Landschaften" wurde mit Farblichtbildern aus der Heimat (von Otto Stork) eröffnet.

Salzgitter-Lebenstedt. Im Rahmen der Ostkundewoche der Volksschule an der Goethestraße zeigte der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios, Gerhard Staff, vor 120 Schülern den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen". — In der Schule am Amselstieg sprach Professor Dr. Wolfrum über „Was verdankt die deutsche Kultur dem deutschen Osten?". Der Vortrag wurde vom 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Alfred Hein, eröffnet.

Reinhausen. „Wanderung durch Ostpreußen" hieß der Farblichtbildervortrag den Landsmann Stork im Auftrag der Kreisgruppe Göttingen zeigte.

Hildesheim. Monatsversammlung am 8. November, 20 Uhr, in Hotopps Hotel. Es spricht ein Sachverständiger über das Lastenausgleichsgesetz; anschließend Fleckessen. — Treffen der Frauengruppe am 15. November, 15 Uhr, im Café Engelke (Bahnhofsallee). — Die Frauengruppe unternahm einen Gegenbesuch in Goslar. Im Namen der gastgebenden Ostpreußinnen begrüßten Frau Endrussat, die Landesreferentin, Frau Baumgart (Wilhelmshaven), und Kreisreferentin, Frau Poletschny (Hameln). Nach dem Austausch kleiner Gastgeschenke folgte ein reichhaltiges Programm mit mundartlichen Vorträgen und einem gesungenen Jahresbericht. Der 1. Vorsitzende aus Goslar, Rohde, rief auf, die Überlieferung von Kulturgütern und die persönlichen Kontakte zur Jugend zu pflegen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Frankenthal. Zum Treffen der Landesgruppe in Neustadt verkehren Omnibusse am Sonntag (12. November), 9.15 Uhr, ab Bahnhofsvorplatz. Voranmeldungen an Kassierer Alfred Broose, Beindesheimer Straße 23. Fahrpreis 2,50 DM, Festabzeichen 1 DM. — Sonntag, 3 Dezember, 19 Uhr, Adventsfeier in den Bahnhofsgaststätten Uhlemann.

Rockenhausen. In der Versammlung der Kreisgruppe teilte der 1. Vorsitzende, Erich Kolossa (Dielkirchen), mit, daß sich die Gruppe wesentlich vergrößert hat. Zahlreiche Landsleute werden am Treffen der Landesgruppe am 11. und 12. November in Neustadt teilnehmen. In der Aussprache wurde auch das LAG behandelt.

Trier. Versammlung am 5. November, 15.30 Uhr, in Olewig (bei Landsmann Bruno Jach) mit Filmvorführungen über Ostpreußen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bottrop. Sonnabend, 18. November, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im „Westfälischer Hof" (Essener Straße) mit Fleckessen.

Münster. Tanzabend mit Vorführung der Jugendgruppe anläßlich ihres elfjährigen Bestehens am Freitag, 3. November, 20 Uhr. Unkostenbeitrag 1,50 DM, Nichtmitglieder 2 DM. — Adventsfeier am Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof. Über 70jährige Landsleute bitte rechtzeitig bei den Kassierern anmelden. — Ebenfalls bei den Kassierern Kinder im Alter von zwei bis zwölf Jahren für die Weihnachtsfeier (16. Dezember) anmelden und für jedes Kind eine Spende von einer Mark entrichten.

Gütersloh. Am 12. November, 15.30 Uhr, Altenfeier für über 65jährige Landsleute im Katholischen Vereinshaus. — Am 15. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Katholischen Vereinshaus mit Vortrag über Berlin und die SBZ (Film).

Düsseldorf. Das für den 5. November vorgesehene Konzert des Ostpreußenchores muß leider wegen Krankheit ausfallen.

Bochum. Zusammenkunft der Frauengruppe am 27. November, 19 Uhr, im Taubenschlag. Kleine Handarbeiten zum Austausch sind mitzubringen. — Das Erntedankfest der Frauengruppe wurde mit einer Kaffeetafel verbunden. Kinder ostpreußischer Eltern führten ein Erntespiel auf. Frau Gehrmann erinnerte an das Brauchtum in der Heimat. Lieder, Vorträge und eine Verlosung verschönten den frohen Nachmittag.

Recklinghausen. Am 11. November, um 19.30 Uhr Heimatabend im Kolpinghaus (Herzogswall) mit der Theatergruppe Waltrop. Niedriger Unkostenbeitrag.

Remscheid. Am 4. November, 20 Uhr, im Stadttheater: Gemeinschaftskonzert Ostdeutscher Chöre aus Solingen, Wermelskirchen, Wuppertal und Remscheid. Karten an der Abendkasse.

Hagen. Zusammenkunft der Gruppe am 4. November, 20 Uhr, bei Wendel, Altenhagen (Königsberger Fleck mit ostpreußischem Humor).

Wattenscheid. Donnerstag, 9. November, 19.30 Uhr, Heimatabend bei Langenbeck-Bree (Voedestraße 64). Es spricht der Geschäftsführer der Landesgruppe, Steinke.

Witten. Wichtige Monatsversammlung am Sonnabend, 4. November, 20 Uhr, in der Engelsburg (Röschenstraße). — Am Erntedank nahmen viele Landsleute und Gäste teil. Nach der Begrüßung durch Landsmann Blechert (er war der Gestalter dieses Festes) schilderte Kulturwart Dauter

den Erntedank in der Heimat. Kinder und Erwachsene zeigten ein gelungenes Spiel. Bei Geselligkeit und Tänzen blieben die Landsleute noch lange zusammen.

Gelsenkirchen. Am 5. November, 18 Uhr, Kulturveranstaltung im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses. — Am 7. November, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Heim Dickampstraße 13. — Monatsversammlung der Gruppe am 11. November, 19.30 Uhr, Dickampstraße 13. — Am 17. November, 20 Uhr, geschlossene Vorstellung der Städtischen Bühnen: „Zar und Zimmermann." Verbilligte Eintrittskarten in der Geschäftsstelle (Dickampstraße Nr. 13) oder beim 1. Vorsitzenden Ivenhof (Bismarckstraße 86). — Am 18. November 19 Uhr, Jugend-Tanz-Abend im DJO-Heim. Eintritt frei.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Wiesbaden. Omnibusfahrt am 5. November, 13 Uhr, zum Herthasee und ins Martinsthal. Abfahrt 13 Uhr ab Luisenplatz/Bonifatiuskirche. Fahrpreis 5 DM. Anmeldungen erbittet Karl Neumann, Haydnstraße 30. — Monatsversammlung am Dienstag, 7. November, 20 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses. Landsmann Stork zeigt Farblichtbilder aus der Heimat. — Unter Mitwirkung der DJO wurde das Erntedankfest begangen. Rudolf Naujoks sprach über die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft. Stellvertretend für alle ostpreußischen Bauern erhielt Landsmann Rutkowski eine Erntekrone.

Gießen. Am 8. November, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schilling (Bismarckstraße). — Am 15. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im „Kühlen Grund" (Schulstraße). Kulturreferent Kurt Thiel zeigt 150 Farbdias (mit Tonband) und spricht über „Gräber mahnen". — Die Frauengruppe unternahm eine Busfahrt nach Kloster Altenberg bei Wetzlar und besuchte das Mutterhaus der Königsberger „Barmherzigkeit". — In der Oktoberversammlung referierte Dr. Hans Ruhtenberg über „Deutschland im Spannungsfeld der Weltpolitik". Das aktuelle Thema löste eine lebhafte Diskussion aus. Diplomgärtner Richter (Berlin) sprach über die „Blumenpflege", wozu der Saal mit Topfpflanzen dekoriert war.

Darmstadt. Am Totensonntag (26. November), vormittags, Gedenkfeier am Ehrenmal Waldfriedhof. — Am 9. Dezember, Weihnachtsfeier mit Bescherung der noch nicht zehnjährigen Kinder und der bedürftigen über 75jährigen Landsleute. — In der Versammlung sprach der 1. Vorsitzende, Jopski, über die Aufgaben der Landsmannschaft und seine Eindrücke von seinem Berlin-Besuch nach dem 13. August. Zugunsten der Berlin- und SBZ-Flüchtlinge sind 511 DM aufgekommen, die dem DRK zugeführt werden. — Landsmann Nieviera, der jeden Mittwoch nach dem Monatsersten von 18 bis 20 Uhr Beratungsstunden über den Lastenausgleich in der „Möwe" abhält, sprach über die Ansprüche nach dem LAG.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Tübingen. Am 25. November Vortrag über die Leistungen der Kirche im Osten im Posthörnle. Veranstalter ist die BOSt-Hochschulgruppe. — Das letzte Treffen stand im Zeichen des Erntedanks. Unter Mitwirkung einer stattlichen Gruppe von Mädchen und Jungen der DJO und vortragenden Landsleuten gestaltete der 1. Vorsitzende, E. Stegmann, den Abend mit Gedichten und Liedern und verbindenden Worten über Saat und Ernte.

Reutlingen. Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen am 12. November, 15 Uhr, in der Gaststätte „Deutsches Haus". Mitwirkende sind Hermann Bink und der Jugendkreis. Einleitend Berichterstattung über das Treffen in Mannheim. — Bei dem von der Frauengruppe gestalteten Erntedankfest mahnte Frau Else Hülle die Landsleute zur Dankbarkeit für das tägliche Brot. Mitglieder der singenden und tanzenden Jugendgruppe überreichten ihr die Erntekrone. Gemeinsam wurde das Ostpreußenlied gesungen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Hof. Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Vortrag im „Blauen Stern". — Beim Erntedankfest ging Kulturwartin Erna Parczanny auf den heimatlichen Erntebrauchtum ein. Der 1. Vorsitzende, Paul Bergner, erhielt ein Erntegebinde. Wortspiel, Wechselgespräche und ein Reigen unter der Erntekrone verschönten die Veranstaltung.

München Nord/Süd. Am Sonnabend, dem 4. November, 20 Uhr, Versammlung in der Max-Emanuel-Brauerei (Adalbertstraße 33). Landsmann Diester hält einen Lichtbildervortrag über den Reichspräsidenten von Hindenburg. Landsmann Dr. Michalek spricht über Schweden (Farbdias) und die Beziehungen zum Ordensland. — Am 9. November, 19.30 Uhr, im Klenzehof (Klenzestraße 17) Heimat- und Kulturpolitischer Arbeitskreis: „Rotchina — Bedrohung des Abendlandes?" — Immer mittwochs, 20 Uhr, Treffen der Jugendgruppe im Jugendheim im Alten Botanischen Garten.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

Memmingen. Zahlreiche Landsleute nahmen an der würdigen Heimatgedenkstunde im Stadttheater teil, in dem das Schauspiel „Der Ackermann aus Böhmen" in der neuhochdeutschen Fassung uraufgeführt wurde. Gleichzeitig eröffnete das „Schwäbische Landesschauspiel" seine „Forum-Bühne" für das Spieljahr 1961/62.

Bamberg. Am 4. November Versammlung mit Lichtbildervortrag im neuen Saal der Gaststätte „Sternla" (Lange Straße). — Der 1. Vorsitzende, O. Knigge, sprach eingehend über Berlin und die Lage in der SBZ.

Bad Aibling. Beim mit Gedicht und Lied eingeleiteten Erntedankfest erinnerte der 1. Vorsitzende, Fritz Krosta, an die Ernte in der Heimat. Ferner nahm er zu den politischen Gegenwartsfragen Stellung. Er rief zum festen Zusammenstehen auf. Erich Doerk berichtete über die Münchener Kulturreferententagung der Landesgruppe und zeigte seine beiden Tonfilme „Ostpreußisches Oberland" und „Sencte Marienburch". Der Erntedank wurde mit einem geselligen Beisammensein beschlossen.

Neidenburger Rathaus abgebrannt

Nach einer Meldung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" ist dieser Tage das Rathaus von Neidenburg, das nach dem Kriege von den Polen wieder aufgebaut worden war, einem Brand zum Opfer gefallen. Da noch Einzelheiten über die Auswirkungen des Brandes fehlen, kann nicht gesagt werden, ob die im Rathaus gelagerten deutschen Standesamtsakten ebenfalls ein Raub der Flammen geworden sind.

In den Januartagen 1945 hatten polnisch-russische Brandkolonnen die kampflos besetzte Stadt Neidenburg systematisch in Brand gesteckt. Auch das Rathaus brannte nieder. Es bedurfte dann eines Zeitaufwandes von fast zehn Jahren, bis der Dachstuhl mit einem Dachreiter fertiggestellt wurde. Noch 1958 bot die Fasade ein für deutsche Verhältnisse ganz unmögliches Bild. Nur teilweise waren die Mauerflächen vom alten Rauhputz bedeckt. Überall fehlten die Fensterscheiben. Im Rathausgiebel war das Relief mit dem Neidenburger Stadtwappen und den beiden flankierenden Deutschordensrittern nur wenig durch den Brand beschädigt worden. 1960 wurde das aus Ton gebrannte Stadtwappen mit dem „wilden Mann", das einstmals das Forsthaus im Neidenburger Stadtwald zierte, an Stelle des Giebelreliefs eingemauert. Inzwischen hatte man gemäß „Planwirtschaft" die so lange fehlenden Fensterscheiben eingesetzt. Ein Schlemmkreideanstrich aller Gebäudeteile beendete dann die Fertigstellung des Rathauses.

Bereits 1733 wurde das Rathaus zum drittenmal aufgebaut. Als man es 1828 wegen Baufälligkeit abbrach und ihm den ungewöhnlichen Platz an der Südwest-Ecke des Marktplatzes gab, ging dieses Rathaus im Ersten Weltkrieg im August 1914 in Flammen auf. Der Magistrat fand in der alten Schule am Emil-Schulz-Platz eine Unterkunft. Beim Wiederaufbau Neidenburgs, der schon während des Ersten Weltkrieges begann und zum größten Teil zur Abstimmungszeit 1920 beendet war, fand für den Neubau des Rathauses ein Entwurfs-Wettbewerb der meist aus Süddeutschland stammenden Architekten statt. Als man 1921 mit dem Bau (zwar nicht auf der ursprünglichen, überlieferten Stelle, so doch auf der Mitte des Marktplatzes) begann, kam der Bau wegen der beginnenden Inflation nicht recht vorwärts. Infolge der rapide gestiegenen Materialpreise und Löhne waren die Kosten, welche die Stadt für diesen Bau aufzubringen hatte, von 300 000 Mark auf ca. 75 Millionen Mark gestiegen. Der damalige Bürgermeister Dr. Frost wandte sich an verschiedene Stellen um Beihilfe und hatte Erfolg. Hierüber berichtete eine Erinnerungstafel aus Eichenholz in der oberen Rathaushalle: „Dieses Rathaus wurde 1921—1923 erbaut mit Hilfe des Reichs, des Preußischen Staates, der Patenstadt Köln, der Maurermeister Kardinal und Schulz und folgender Paten aus Chikago", deren Namen einzeln aufgeführt waren. Die Dollarspende aus Amerika betrug, umgerechnet, 50 Millionen. So konnte der Bau durch die Initiative des Bürgermeisters Dr. Frost bald gut beendet werden. Das Rathaus bildete den ruhenden Pol im Leben und Treiben des stark besuchten Wochenmarktes an jedem Sonnabend. Der Chronist Hartknoch (1684) berichtet: „Die Stadt Neidenburg ist wegen der großen Wochen-Märckte von den Nahrhafftesten Städten eine." — Der in Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, geborene Maler und Graphiker Robert Budzinski hat uns 1929 eine Kohlezeichnung vom Neidenburger Rathaus und den Marktbuden geschenkt, wie wir es alle noch in lieber Erinnerung haben. Das Bild hat in der ständigen Ausstellung „Der Kreis Neidenburg" im Wasserschloß Kemnade, die am 29. Juli 1961 mit Hilfe der neuen Patenstadt Bochum eröffnet werden konnte, einen würdigen Platz gefunden.

Geka.

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Ernst **Schmorkowski**, geb. am 25. 11. 1901 in Imten bei Tapiau, Kreis Wehlau. Gesucht werden die Angehörigen für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Franz **Landherr**, geb. am 5. 5. 1908 in Groß-Warningken. Gesucht werden die Eltern Johann und Henriette Landherr aus Groß-Warningken, Kreis Schloßberg, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Fritz Albert **Scherwing**, geb. 18. 9. 1909 in Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Er war zuletzt Soldat und wird seit 1943/44 vermißt.

... Hermann **Gehlhaar**, geb. etwa 1903, und Erika Gehlhaar, geb. 1924, ferner über Ursula Gehlhaar, geb. 1927, sämtlich wohnhaft gewesen in Kirschappen, Kreis Königsberg.

... Maurer Albert **Rockel** (geb. 31. 7. 1893) und Ehefrau Martha, geb. Schlicht (geb. 16. 1. 1890) sowie Kinder Heinz (geb. 1917), Kurt, Ewald und Horst, sämtlich aus Maxkeim, Kreis Bartenstein.

... Landwirt Hugo **Schmidt** oder Angehörige aus Newecken, Gemeinde Wangnicken, Kreis Heiligenbeil.

... Franz **Kilanowski**, geb. am 18. 3. 1926 in Groß-Ottern, Kreis Allenstein. Gesucht werden die Mutter Monika Kilanowski, geb. Birkhahn, aus Santoppen, Kreis Rößel, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin.

... Ulrich **Stolzka** (etwa 50 Jahre) aus Motzfelde, Kreis Elchniederung.

... Kurt **Schirrmacher** (etwa 48 Jahre alt), aus Ostpreußen; Heimatort unbekannt. Er war Soldat und soll im Jahre 1942 bei der Frontleitstelle in Dünaburg eingesetzt gewesen sein.

... Erika **Kullka**, geb. Hoffmann, sowie Ehemann und Kinder aus Neidenburg, Friedrichstraße; ferner über Frau Martha **Hoffmann** aus Neidenburg, Deutsche Straße.

... Günther **Kroll** (geb. 8. 7. 1931) aus Königsberg, Beeckstraße 34. Er soll sich in einem Lager in Ostpreußen befunden haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Landwirt Hugo **Kuhn**, geb. am 26. 5. 1927 in Alt-Garschen, Kreis Heilsberg, zuletzt auch dort wohnhaft gewesen, ist verschollen. Er wurde im November 1944 zum Arbeitsdienst eingezogen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Anna Amalie Antonie **Korsch**, geb. am 6. 9. 1875 in Schwanis, Kreis Heiligenbeil, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg-Tragheim, Kirchenstraße 9 (bzw. Danzig-Langfuhr, Friedrichsallee 6 bei Flick), ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Bruno Franz Alfred **Goeldner**, geb. am 8. 8. 1905 in Insterburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg, Horst-Wessel-Straße 9—10, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Hannelore **Kopreck**, geb. am 7. 9. 1927, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, ist verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Robert **Augustin** (geb. am 9. 6. 1906) und Ehefrau Anna, geb. Karaschewski (geb. am 18. 5. 1904) sowie die Kinder Ewald (geb. 17. 2. 1933), Waltraut (geb. 2. 12. 1934), Liesbeth (geb. 24. 10. 1936), Hannelore und Ingeborg, ferner Grete **Karaschewski** (geb. 24. 1. 1930), alle aus Reinkental, Kreis Treuburg, sind seit der Flucht verschollen. Sie sollen zuletzt im Herbst 1945 in einem Lager in Berlin, Nähe Rummelsburger Bahnhof, gesehen worden sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Seglerclub „Masovia" - Lötzen gründet Traditionsgruppe

Auf Anregung des Seglerkameraden Gerhard Scherenberger fand zum erstenmal nach dem Krieg am 9. und 10. September in Hannover ein Treffen ehemaliger Mitglieder des Seglerclubs „Masovia" Lötzen statt. Die Anregung war allgemein freudig begrüßt worden, und bei der Wiedersehensfeier konnte Landsmann Scherenberger 25 Segler mit weiteren zehn Familienangehörigen, unter ihnen den 78jährigen ehemaligen Clubvorsitzenden, Reichsbahnvicepräsident i. R. **Andres**, begrüßen. Als Vertreter des SpV Lötzen, an dessen 50jähriger Jubiläumsfeier eine starke Gruppe der Segler teilgenommen hatte, erschienen Staatssekretär Hellmut **Gossing** und Emil **Schubert** sowie als Vertreter des Heimatkreises Lötzen der erste Kreisvertreter, W. Dzieran. Bei der Totenehrung wurde alter Seglerkameraden gedacht. Viele der Segler, die nicht anwesend sein konnten, hatten Grüße übermittelt, darunter die beiden Ehrenmitglieder, General a. D. Siegfried **Thomaschki** und Stadtbürodirektor i. R. Louis **Siebert**.

Kamerad Scherenberger gab aus eigener Anschauung einen kurzen Überblick über die prächtige, einmalige Anlage des Clubs am Löwentinsee und erinnerte an die großen damaligen Erfolge, darunter die mehrfachen Deutschen Meisterschaften der Segler und Eissegler Erich Schulz und Hans Pianka. Dieser traditionsreiche Verein mit seinen etwa 180 Mitgliedern soll wieder in einer Traditionsgruppe aufleben. In nicht ferner Zeit soll wieder ein eigenes Clubboot mit den Masurenfarben im Holsteinischen Seglerrevier um Plön und Malente den Lötzener Seglern zur Verfügung stehen. Zum Vorsitzenden dieser neu gegründeten Traditionsgruppe des Seglerclubs Masovia Lötzen wurde einstimmig Gerhard **Scherenberger**, Beuel/Bonn, Helenenstraße 27, gewählt. Dieser brachte auf die neugegründete Traditionsgruppe ein dreifaches „Gode Wind" aus. Er hoffe, daß sich recht viele alte Lötzener Seglerkameraden zum Beitritt bei dieser Gruppe melden werden. Mit dem Absingen des Farbenliedes, dessen Text im Gründungsjahr 1919 Clubmitglied Medizinalrat Georg Andrae verfaßt hatte, schloß die offizielle Wiedersehensfeier.

W. Ge.

„Kamerad ich rufe Dich!"

1. (ostpr.) Infanterie-Division Königsberg/Insterburg. Die Traditionskameradschaften werden am Volkstrauertag (19. November) am 1959 errichteten Ehrenmal der 1. Inf.-Div. eine Kranzniederlegung vornehmen, zu der vor allem Kameraden aus der näheren Umgebung von Wuppertal eingeladen sind. Der Gedenkstein steht beim Ehrenfriedhof „Am Arrenberg" in Wuppertal-Elberfeld, Aufgang Königshöher Weg. — Die ehemaligen Einheiten Inf.-Regt. 1, I.-R./Füs.-Regt. 22, I.-R. 43, A.-R. 1 und I./A.-R. 37, Aufkl.-Abt. 1, Panz.-Jäg.-Abt. 1, Nachr.-Abt. 1, Pi.-Btl. 1, Div.-Stab und -Truppen sind mit ihren Kameradschaften im Traditionsverband der 1. (ostpr.) I.-D. zusammengeschlossen und werden am 16./17. Juni 1962 in Wuppertal erneut ein großes Divisionstreffen veranstalten. Frühere Angehörige der Division, die noch nicht erfaßt sind, mögen ihre Anschrift mit Angabe der Truppenteil-Zugehörigkeit an den Divisionssprecher (Oberst a. D. Bockamp in Weilburg/Lahn, Bismarckstraße 12) bekanntgeben. Der Verband gibt ein Div.-Mitteilungsblatt, „Ostpreußische Kameraden", heraus das sechsmal im Jahre erscheint, im Verlag Hecht-Darmstadt verlegt wird und bei jeder Postanstalt bestellt werden kann.

Kulturnotiz

Der Historiker Dr. Fritz Gause leitete die Aussprache auf der diesjährigen Arbeitstagung des **Wicker Kreises** in Marburg, die unter dem Thema stand: „Polen zwischen der Sowjetunion und Deutschland." Das einmütige Ergebnis war, daß einer Versöhnung mit Polen keine unüberwindlichen feindlichen Gefühle im Wege stünden. Sie könnten jedoch, um dauerhaft zu sein, nur auf dem Boden des Rechtes erreicht werden. Der exilpolnische Journalist Stefan Kozlowski erörterte das Verhältnis Polens zu Rußland, Dr. Richard Breyer gab einen ausführlichen Abriß der polnischen Außenpolitik zwischen den beiden Weltkriegen, und Freiherr von Rosen, Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, berichtete auf Grund eigener Erfahrungen über das Zusammenleben von Deutschen und Polen. An der Tagung nahmen mehrere ostdeutsche Studenten teil.

Ostpreuße wurde Glückspilz

70 000-DM-Gewinn vom Fernsehen

Glücklicher Hauptgewinner der seit Monaten laufenden Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne" wurde unser ostpreußischer Landsmann Fredi **Jost** *aus Quakenbrück. Über Nacht wurde er Besitzer eines stattlichen Grundstückes mit einem großen Bungalow und sämtlichem Mobiliar — vom Kühlschrank bis zur Fernsehtruhe. Der Kaufwert dieses Hauptgewinnes beläuft sich auf 70 000 DM.*

Der 52jährige Landsmann aus Tilsit und seine Frau Käthe konnten das Glück noch nicht fassen, als die Redaktion des Ostpreußenblattes am Montag, kurz vor Redaktionsschluß, mit dem überraschten Fredi Jost sprach. „Aus aller Welt ruft die Presse an", sagte er. „Und von überallher kommen große Blumensträuße!" Auch die Geschäftsführerin der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Bersenbrück, Frau Gisela Einbrodt, war unter den Glückwunschbringern. Sie gratulierte im Namen der Landsleute aus Niedersachsen. Denn Fredi Jost ist nicht nur seit zehn Jahren Vorsitzender der Kreisgruppe und ihr Mitbegründer, sondern auch seit sechs Jahren stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe.

Fünf Minuten vor Mitternacht zum Montag saß er mit seiner Frau Käthe vor dem Bildschirm, als sein Name als Hauptgewinner (unter rund einer Million Einsendern) bekanntgegeben wurde. Verständlich, daß er und seine Frau sich um den Hals fielen. „Und dabei hatte ich doch erst am vorletzten Tage vor dem Einsendeschluß meine fünf Mark zugunsten der West-Berliner Kinder an die Fernsehlotterie überwiesen", staunte Landsmann Jost.

*

Die Redaktion des Ostpreußenblattes freut sich, daß ein um die Heimatarbeit verdienter Landsmann dieser Glückspilz geworden ist. In der nächsten Folge werden wir ihn mit seiner Frau im Bild vorstellen.

-jp.

Zwei Trakehner Schimmel...

Dieses vor etwa dreißig Jahren aufgenommene Bild zeigt den Trakehner Schimmelwallach „Kakadu" (geb. 1922 von Cancara und der Kaiserkrone) unter Oberleutnant Stein während eines Geländeritts. Willig setzt der Wallach über einen Koppelring und springt in einen See. Obwohl das Pferd nicht weiß, wie tief das Wasser ist, scheut es nicht vor dem schweren Hindernis zurück, im festen Vertrauen auf seinen Reiter.

Rechts: Eine Aufnahme aus diesem Jahr: Der achtjährige Schimmelwallach „Gymnasiast" unter seinem Besitzer Pasigatti (Ulm). Die Mutter war eine Trakehner-Originalstute und kam mit dem Treck nach Westdeutschland. Bei Turnieren hat sich der Sohn in der Dressurklasse L gegen stärkste Konkurrenz in Süddeutschland behauptet und vier Siege, außerdem beste Placierungen erreicht.

Beide Aufnahmen — die frühere wie die aktuelle — beweisen die Tüchtigkeit des Trakehner Pferdes bei hohen Anforderungen. Die Spender für das Konto

„Rettet das Trakehner Pferd, Nr. 230409, Postscheckamt Hamburg"

können gewiß sein, daß ihre Gabe einer guten Sache dient.

Aufnahme Mischke (1)





ANTWORT AUF VIELE FRAGEN

gibt unser „Arbeitsbrief Ostpreußen"

Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert, enthält 18 Fotos, sechs Schaubilder und eine doppelseitige Karte Ostpreußens. Der Arbeitsbrief Ostpreußen schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes, vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes, zeigt die heimatpolitischen Grundsätze der jungen ostpreußischen Generation auf, setzt sich in einer verständigungsbereiten Untersuchung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis auseinander und zeichnet an Hand besonderer Höhepunkte der kulturellen Entwicklung die Linien ostpreußischer Kulturleistung nach.

Das Heft ist gegen Einsendung der Schutzgebühr von 0,50 DM und des Portoanteils von 0,20 DM bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu erhalten. Die Bezahlung bitte durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 vornehmen; ebenfalls möglich ist die Einlage von Briefmarken.

Abschied von Siegfried Graf zu Eulenburg

Die Trauerfeier für einen großen Patrioten

Am 21. Oktober fand im Krematorium zu Lindau unter überaus starker Beteiligung die Trauerfeier für Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken statt. An der Bahre standen seine Tochter Siegrid, die Schwiegertochter Adelheid, geb. von Weizsäcker (die Witwe seines einzigen gefallenen Sohnes Botho-Ernst), mit ihrer Tochter Heilwig, Freifrau von Weizsäcker, Carl-Elimar Graf zu Eulenburg und Gattin, Albrecht Graf zu Eulenburg, Herr und Frau von Haebler, geb. von Eulenburg, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Fürst Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, Vertreter der Bundeswehr, der Regiments- und Traditionsvereine, der landsmannschaftlichen Organisationen. Den Kranz des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen legten Bundesschatzmeister Erich Mertins und der Kreisvertreter von Bartenstein, Bruno Zeiß, nieder. Den Wicker Kreis vertraten Oberst a. D. Schoepffer, Henne, Kiep und Böhnke.

Der Sarg, schlicht und einfach, war auf Wunsch des Verstorbenen nur mit der alten Reichsflagge geschmückt. Die Bundeswehr zog mit einer Ehrenwache an dem Katafalk auf. Blumenspenden aus nah und fern verwandelten den vorderen Teil der Halle in ein Blumenmeer. Vor dem Sarg war das reich bestickte Ordenskissen auf der ausgespannten Stahlhelmfahne der Gruppe Allenstein, der einzigen geretteten Stahlhelmfahne aus Ostpreußen, aufgebaut.

Pfarrer von Kirschbaum legte das Bibelwort aus, das unter dem Dachsims des Schlosses zu Wicken stand: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Der Geistliche schilderte den Grafen als Bürge und Zeuge einer großen Zeit, der sein Leben in äußerster Pflichterfüllung und Selbstlosigkeit durchschritten hat. Dann sprach Fürst Friedrich von Hohenzollern für das Offizierkorps des Ersten Garderegiments z. F. und den Semper-talis-Bund: „... Stets war er seinen Männern ein Vorbild als Offizier und Kommandeur, der Tapfersten einer, die das Regiment hatte, ein leuchtendes Vorbild für jedermann. Er war ein Preuße und nochmals Preuße mit uns bis zum letzten Atemzug..." Für den Soldatenbund sprach Oberst a. D. Bipp. Eine Abordnung des Johanniter Ordens dankte dem Heimgegangenen im Namen des Herrenmeisters des Ordens, Prinz Friedrich Karl von Preußen, für seine Treue. Ein Oberst der Bundeswehr legte einen Kranz des Bundesministers für Verteidigung nieder. Der Ordenskanzler der Ritterschaft des Ordens Pour le mérite, Fregattenkapitän Steinbauer, hob den Ruhm des damals jungen Bataillonskommandeurs hervor, dem dieser hohe Orden verliehen wurde und der als Major und jüngster Regimentskommandeur das Eichenlaub hierzu erhalten hat, aber trotz dieser so hohen Würdigung seiner Tapferkeit immer wieder darauf hinwies, daß er die Auszeichnung in erster Linie für die Leistungen seines Regiments erhalten habe. Der BdV-Vertreter Nüßler stellte die stete Einsatzbereitschaft für die heimatpolitische Arbeit heraus; auch die Baltische Landsmannschaft gedachte seiner. Als letzter sprach unser Landsmann, Oberst a. D. Schoepffer, der tapfere Verteidiger von Elbing, als Beauftragter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und zugleich im Namen des Wicker Kreises: „... Seine durch nichts zu erschütternde Liebe für Volk und Vaterland gab ihm trotz des schweren Schicksalsschlages der Vertreibung die seelischen und leiblichen Kräfte, um auch hier, fern der Heimat, mit geistigen Waffen für sie zu kämpfen. Dafür ehrte ihn auch die Landsmannschaft mit der höchsten Auszeichnung, die sie zu verleihen hat, mit dem Preußenschild. In zwei Weltkriegen haben wir sehr oft das Lied vom ‚guten Kameraden' gesungen, wenn wir die Gefallenen zu Grabe trugen, man sollte meinen, unsere Generation hätte sich, besonders durch die schweren Verluste des Zweiten Weltkrieges, an das Abschiednehmen gewöhnt und wäre hart geworden. Aber wohl selten sind uns diese Worte so zu Herzen gegangen wie heute, hier am Sarge eines großen Patrioten, den wir in der Landsmannschaft wie auch im Wicker Kreis mit Recht als unseren ‚Vater' ansahen. Wir haben unseren ‚Richtmann' verloren! Das Wissen, daß er von uns gegangen ist, stimmt uns zutiefst traurig. Den Mut, in dem Wirken für unsere Heimat nicht nachzulassen, hat er uns gegeben. Nahte sich ihm ein in Not stehender Mensch, so kam auch seine große Güte zum Ausdruck und die letzte Möglichkeit des Helfens wurde ausgeschöpft. Der Jugend gab er immer wieder die mahnende Weisung, mit unbeugsamem Willen mitzuhelfen an der Gestaltung einer besseren Zukunft unseres Volkes. So stehen wir nun an der Bahre dieses großen Mannes, der uns, hier ist der Ausdruck zu Recht angebracht, ein Heldenleben vorgelebt hat. Wir gehen nun weg von seinem Sarge mit Trauer im Herzen, aber aufrecht und zielbewußt, als wären wir — in Umkehrung des Liedes vom guten Kameraden — ‚ein Stück von ihm' geworden. Den Weg, den er uns so oft gewiesen hat, müssen und werden wir weitergehen, um in seinem Geiste für Frieden, Ehre und Freiheit unseres Vaterlandes zu ringen. Ein stetes Gedenken an unseren Graf zu Eulenburg wird uns auch fernerhin zusammenhalten." W. B.

Mit dem Auto durch Ostpreußen

Aus einem Reisebericht

... an einem der schönen ostpreußischen Seen zwischen Rheinswein und Mensguth im Kreise Ortelsburg haben wir unsere Vorräte ausgepackt. Man muß sich hier selbst versorgen, weil es heute in den kleinen Orten keine Lokale gibt.

*

Es sind nur sehr ungenaue polnische Karten von Ostpreußen vorhanden. Öfter als einmal haben wir uns verfahren. Einmal waren wir mit dem Auto mitten in einem Wald. Ein alter Mann, der uns entgegenkam, wollte uns Auskunft geben. In wortreichem Polnisch versuchte er, uns die Fahrtstrecke zu erklären. Doch wir verstanden überhaupt nichts. Plötzlich sagte er uns das, was wir wissen wollten, auf deutsch! Der Pole hatte unsere Sprache nicht vergessen, die er früher einmal auf einem ostpreußischen Hof erlernt hatte.

Ein andermal hielten wir einen jungen Mann an, der hoch auf einem Erntewagen thronte. Er zügelte die Pferde, lachte — und antwortete auf unsere Fragen im reinsten breiten Ostpreußisch...

*

Bei Hohenstein suchten wir die Überreste des Tannenbergdenkmals. Der Weg dorthin war verschlammt. Wir mußten unsere Schuhe und Strümpfe ausziehen und durch den Sumpf waten. Wenn auch das Denkmal zerstört ist, so kann man doch die frühere Anlage mit den Rundtürmen noch deutlich erkennen. Die Turmreste stehen teilweise bis zur Höhe von einem Meter. Auch von der Mauer zwischen den Türmen stehen noch etliche Teile.

*

Neidenburg! In den Geschäften am Markt gibt es wenig zu kaufen. Überall fehlen Häuser. Doch Ruinen sieht man nicht mehr, dafür freie Plätze. Auf der Rückfahrt über die ordentliche Straße nach Warschau kamen wir mit hoher Geschwindigkeit gut voran. Trecker sahen wir nirgendwo. Die Ernte in Ostpreußen wurde von den Feldern nur mit Pferdewagen eingefahren...

*

Wer die Heimat per Auto bereisen will, der muß dem ADAC angehören und vor allem in der Lage sein, am Tage etwa 600 Kilometer zurückzulegen. Man muß auch kleinere Reparaturen selbst vornehmen können. Wir nahmen übrigens 120 Liter Benzin in Kanistern mit, da das Benzin, das die Polen verkaufen, eine wesentlich geringere Oktanzahl aufweist.

L. H.

Junger Meisterschütze: ULRICH BRIESKORN



Deutsche Bogenschützen haben vorerst noch keine internationale Bedeutung. Doch auch in dieser Sportart geht es vorwärts, wenn auch nur nach jahrelangem eisernem Training Erfolge sich einstellen dürften. Bei den diesjährigen Europameisterschaften in Oslo waren die vier besten Deutschen vertreten, darunter der ehemalige deutsche Jugendmeister Ulrich Brieskorn, noch nicht einmal 20 Jahre alt. Er wurde in Gerthen bei Bischofstein (Kreis Rößel) geboren. Bei dem jungen Ostpreußen versagten verständlicherweise die Nerven, und er hatte keine Möglichkeit, sich bei den anstrengenden Kämpfen gegen die Weltbesten durchzusetzen. Wenn es Ulrich Brieskorn, der diesmal der „Benjamin" aller Weltmeisterschaftsteilnehmer war, gelingt, sich weiter wie bisher zu steigern, dann könnte es 1963 in London schon zu einem Achtungserfolg langen. Heute lebt der junge Ostpreuße auf dem Gut Brockhausen bei Soest (Westf). W. Ge.

Der Ostpreuße und Olympiafünfte Manfred Kinder (OSV Hörde) erzielte beim Länderkampf der Leichtathleten in Santiago de Chile einen hervorragenden Sieg bei der 400-m-Distanz. Er lief 46,3 Sek. und vollbrachte damit die beste Leistung des Tages.

Henning Hoffmann:

DURCH Frankreich

Nach zwei Englandreisen sah sich der zwanzigjährige Ostpreuße Henning Hoffmann aus Rheine nunmehr bei unserem westlichen Nachbarn in Frankreich um. Was der junge Königsberger dort sah und hörte, schildert er in diesem Bericht.

Schon als ich Paris in südlicher Richtung verließ, fiel mir auf, daß es keine Autobahnen in unserem Sinne gibt. Die „routes nationales" aber, die aus allen Richtungen sternförmig nach Paris führen, sind jedoch recht gute, dreibahnige Straßen und erfüllen denselben Zweck. Auf so einer Straße nun fuhr ich in Richtung Mittelmeer. Und schon bald entspann sich ein Gespräch zwischen dem französischen Fahrer und mir:

„Was denken Sie von Berlin?", wollte er wissen. „Warum fliehen eigentlich so viele Menschen von dort?" Und dann: „Wo bleiben eigentlich all die Flüchtlinge?"

Was nun dieses Gespräch zeigte, erlebte ich noch oft auf meiner langen Reise: Die Franzosen erinnern sich an die Vergangenheit, aber sie sind trotzdem bereit, uns als echte Freunde entgegenzutreten.

Die Nächte verbrachte ich immer in Jugendherbergen. Ich stellte fest: Je weiter man sich von Deutschland, dem Ursprungsland des Jugendherbergsgedankens, entfernt, desto schlechter werden anscheinend die Jugendherbergen; in Nordfrankreich sind sie besser als in Südfrankreich. Aber wie immer kommt es doch viel auf den Jugendherbergsvater an. Das Netz der fran-



zösischen Herbergen ist nicht sehr eng; die Entfernung zur nächsten Jugendherberge kann oft 150 bis 200 Kilometer oder noch mehr betragen. Dann ist es auch sehr schwierig, eine umfassende Liste von ihnen zu bekommen. Es gibt den internationalen Führer, der ungefähr ein Drittel der Herbergen enthält, den französischen Führer mit einem weiteren Drittel — und auf das restliche Drittel muß man schon durch Zufall stoßen. Aber die Tramper, Radfahrer oder sonstige Touristen (in Frankreich ist es nämlich erlaubt, mit dem Wagen bei der Jugendherberge vorzufahren), helfen sich mit gegenseitigen Informationen, so daß es doch einigermaßen klappt. Abends ist man dann froh, wenn man ein Dach über dem Kopf hat!

Mein Weg führte mich weiter in die Basse Provence, in das Gebiet um Avignon, Arles und Nimes. Jedem, der sich für Frankreich interessiert, jedem, der an Zeugnissen einer großen Vergangenheit Gefallen findet, jedem, der sich erholen will, kann ich dieses Land mit seiner herrlichen unberührten Landschaft, mit seinen Tempeln, Amphitheatern und dem grandiosen Aquädukt am Port du Gard mit seinem strahlend blauen Himmel nur empfehlen. Aber selbstverständlich ist dies Land auch kein Paradies: Uns wird die Armut dieser Menschen, die sehr hilfsbereit und freundlich sind, manchmal geradezu erschrecken.

Später fuhr ich ans Mittelmeer, anschließend nach Toulouse, der alten Hauptstadt des Westgotenreiches, und gelangte dann im Norden an die Loire, den längsten Strom Frankreichs. Wie sich an einer Kette die Perlen aneinanderreihen, so reihen sich im Tal dieses Stromes die Schlösser aus sechs Jahrhunderten aneinander. Hier sah ich — wie überall an den französischen Gewässern — die Franzosen ihrem Nationalsport huldigen: dem Angeln. Nach erholsamen Tagen im stillen Loiretal, wo es keine Industrien gibt, reiste ich nach Paris zurück.

Über Paris könnte man natürlich ein ganzes Buch schreiben. Ich möchte aber etwas schildern, was uns Ostpreußen, uns alle, die wir ostwärts der Oder-Neiße-Linie zu Hause sind, besonders interessiert. Was weiß der Franzose über unsere Heimat?

Im allgemeinen existieren für den Franzosen keine deutschen Ostgebiete. Wir brauchen nur ein französisches Lexikon oder ein französisches Schulbuch aufzuschlagen, um unsere Heimat als „Polen" bezeichnet zu sehen. Wie es dazu kommt?

Erstens trägt die offizielle französische Einstellung dazu bei und zweitens der Mangel an entsprechender Aufklärung durch uns Deutsche. Allen denen, die ihre Heimat lieben und die mit Franzosen ins Gespräch kommen können, empfehle ich bei Reisen durch das schöne Frankreich, folgenden Spruch in die Tat umzusetzen:

Immer dran denken
Immer davon sprechen
Immer dran glauben!

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

am 5. November Schneider Martin Koslowski aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Anna Pruß in Stöckheim über Northeim (Han).

am 9. November Frau Lina Gehrmann, geb. Möck, aus Blumstein bei Lichtenfeld, Kreis Pr.-Eylau, jetzt im Altersheim (13b) Seehausen bei Murnau (Oberbayern).

zum 94. Geburtstag

am 25. Oktober Postsekretär a. D. Friedrich Ball aus Königsberg, Aweider Allee 71, jetzt bei seinem Sohn, Rechtsanwalt Dr. Ball, in Klewe (Rheinland), Tiergartenstraße 60. Der rüstige Jubilar beging seinen Geburtstag in voller geistiger Frische.

zum 92. Geburtstag

am 5. November Landwirt August Weber aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, jetzt bei seinem Sohn Max in Karlsruhe, Grillparzerstraße 13. Der Jubilar erfreut sich geistiger Frische und guter Gesundheit.

am 10. November Frau Maria Blum aus Königsberg, Königstraße 69, jetzt in Lübeck, Mühlenstraße Nr. 50.

zum 91. Geburtstag

am 4. November Landsmann Friedrich Badzinski aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Reckenfeld, Kreis Münster, Gartenstraße 23.

zum 90. Geburtstag

am 4. November Frau Maria Krause, geb. Herzog, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Albert-Einstein-Straße 6, bei Harder. Mit der Jubilarin begeht ihre einzig lebende Schwester, Lina Duda, wohnhaft in Essen-Rellinghausen, Frankenstraße 10a, ihren 76. Geburtstag.

Fleischermeisterwitwe Auguste Ammon, geb. Gomm, aus Lötzen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Fritz Windelband in Karlsruhe, Nowackallee 7. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen und erfreut sich guter Gesundheit. Über Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat würde sie sich freuen.

am 9. November Frau Louise Jankofske aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt zu erreichen durch W. Meschkat, Stuttgart-Degerloch, Straifstraße 17.

zum 89. Geburtstag

am 2. November Frau Anna Schikorr aus Königsberg-Rosenau. Sie lebt seit Jahren in der Familie ihres Schwiegersohnes, Professor Dr. Reinhold Brenneisen, in Regensburg (Bayern), Martin-Luther-Str. 12).

am 3. November Frau Maria Gudlat. Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit regen Anteil am Tagesgeschehen. Sie ist durch ihren Schwiegersohn A. Schumann, Plön, Kieler Kamp 25a, zu erreichen.

am 8. November Frau Adelheid Lesch, Witwe des Kaufmanns und Hotelbesitzers Paul Lesch aus Tilsit, Hohe Straße 59, jetzt bei ihrer Tochter Annemarie, zu erreichen durch Dr. Hermann Lesch, Bad Neustadt (Saale), Bahnhofstraße 10. Die rüstige Jubilarin würde sich freuen, von alten Bekannten zu hören.

zum 88. Geburtstag

am 2. November Frau Helene Knocks, geb. Scheffler, Witwe des Gerbereibesitzers Ewald Knocks aus Tilsit, Stolbecker Straße 70. Die Jubilarin ist erblindet, nimmt aber regen Anteil am Zeitgeschehen. Sie lebt bei ihrem Sohn Waldemar in Hannover, Schneiderberg 27.

am 5. November Altbäuerin Ida Skribeleit, geb. Prückler, aus Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt in Hannover-Herrenhausen, Obentrautstraße 48.

zum 87. Geburtstag

am 6. November Revierförsterwitwe Emma Kowalewski aus Königsberg-Moditten (von 1911 bis 1921 Försterei Hegewald, Kreis Angerburg), jetzt bei ihrer Tochter Liselotte Dünow und ihrem Schwiegersohn in Bochum, Weitmarer Straße 6a. Die Jubilarin ist seit 1945 körperbehindert, aber geistig noch sehr rege

am 3. November Frau Lina Romanowski aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Bochum-Gerthe, Castroper Wellweg 399.

zum 86. Geburtstag

am 8. November Frau Marie Skroblies aus Melmeroggen, Kreis Memel, jetzt in Lübeck-Siems, Lager am Stau, Schwarzer Weg.

am 12. November Oberleutnant der Gend. a. D. Franz Grunau aus Tilsit, Rosenstraße 25a, jetzt mit seiner Ehefrau Gertrud in Höxter (Weser), Lehmbreite 2. Nach überstandener Krankheit im vergangenen Jahr ist der Jubilar wieder bei guter Gesundheit. Er nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 14. November Landsmann Johann Schittek aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gladbeck, Charlottenstraße 8.

am 15. November Frau Martha Neumann aus Königsberg, Krönchenstraße 1, jetzt in Goslar (Harz), Tappenstraße 1.

zum 85. Geburtstag

am 5. November Frau Johanne Heidemann, geb. Hennig, aus Königsberg, Baczkostraße 6, jetzt mit ihrem Ehemann in Hamburg-Horn 34, Stoltenstr. 41.

am 6. November dem früheren Molkereiverwalter Franz Link aus Kiwitten, Kreis Heilsberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Achsenick, in Markdorf, Kreis Überlingen, Mangoldstraße 2. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 8. November Bäckermeisterwitwe Anna Saunus, geb. Schönwald, aus Königsberg, Alter Garten 24/25, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Dorbandt in Hannover-Hainholz, Brunnenbergstraße 16, die sie liebevoll umsorgt. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 9. November Frau Berta Gendrich, geb. Gaidies, aus Eydtkuhnen, Kapellenstraße 9, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Klotz in Berlin-Charlottenburg, Bayernallee 6. Die Jubilarin ist noch sehr rege und würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 2. November Frau Elly Waldner aus Drusken, Kreis Wehlau, jetzt in Garmisch-Partenkirchen, Hindenburgstraße 11.

am 9. November Landsmann Georg Zimmat aus Königsberg, Holsteiner Damm, Bar. 3, jetzt in Düsseldorf, Wupperstraße 27.

zum 84. Geburtstag

am 30. Oktober Hauptlehrer i. R. Franz Neubacher, jetzt mit seiner Ehefrau Amalie, geb. Murach, die am gleichen Tage 86 Jahre alt wird, in Hamburg-Osdorf, Flurstraße 205.

am 2. November Landsmann August Karla aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt in Celle, Wittinger Straße 66.

am 2. November Frau Elisabeth Willuhn, geb. Pallutt, aus Habichtswalde, jetzt in Mülheim-Ruhr, Hölterstraße 41.

am 13. November Kaufmann Richard Rautenberg aus Sensburg, Königsberger Straße 59, jetzt Halle (Westf), Am Laibach 21. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 16. November Lehrerwitwe Hedwig Schlossecki, geb. Romanowski, aus Königsberg, jetzt in Itzehoe (Holst), Heinrich-Rave-Straße 9.

zum 83. Geburtstag

am 5. November Frau Anna Hasselberg aus Gr.-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Tostedt, Kreis Harburg, Bremer Straße 12, bei Masuch.

Landsmann Samuel Malessa aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, bei Schulte.

am 7. November Frau Auguste Figger, geb. Litzner, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Paul F. in Dortmund, Burgholzstraße 137.

am 7. November Frau Klara Saalmann, geb. Burchert, aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt mit ihrem Ehemann, Oberzugführer i. R. Franz S., der am 24. Oktober 83 Jahre alt wurde, in Minden (Westf), Bäckerstraße 24.

am 15. November Landsmann Max Liedtke aus Königsberg, Magisterstraße 64/66, jetzt in Lübeck, Travelmannstraße 2.

am 17. November Frau Henriette Kollodziski aus Nahmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck, Schubertstraße 5.

am 17. November Postbetriebswart a. D. August Ulonska aus Ortelsburg, jetzt in (22a) Waldniel, Sechs Linden 3.

zum 82. Geburtstag

am 28. Oktober Frau Auguste Baltrusch aus Kirschkeim, Kreis Labiau, jetzt in Harpenfeld, Bezirk Osnabrück, bei Bad Essen. Die Jubilarin ist gegenwärtig im Krankenhaus Ostercappeln bei Osnabrück.

am 31. Oktober Frau Berta Thiel aus Aweyden, Kreis Sensburg, seit ihrer Aussiedlung 1957 mit ihrem Ehemann in der Familie ihrer ältesten Enkeltochter in Pforzheim (Baden), Schwebelstraße 7.

am 1. November Postbetriebswart i. R. Franz Ignatowitz aus Angerburg, Reckliesstraße 26, jetzt in Germersheim (Rhein), Hertlingstraße 8. Der Jubilar ist gesund und rüstig.

am 2. November Postassistent a. D. Julius Jost aus Peitschendorf, jetzt in Schleswig, Königsberger Straße Nr. 2.

am 5. November Frau Marie Simon, geb. Bennat, aus Insterburg-Sprint, jetzt im eigenen Hause ihrer Tochter Anni und ihres Schwiegersohnes Fritz Schäfer in Köln-Holweide, Chemnitzer Straße 10.

am 10. November Frau Auguste Kafarski aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Otto in Nieder-Saulheim, Mainzer Straße 6. Ihr Ehemann, Postbetriebsassistent Eduard Kafarski, beging am 12. Oktober seinen 80. Geburtstag.

zum 81. Geburtstag

am 4. November Landsmann Adolf Snyck aus Goldap, Blumenstraße 93, jetzt in Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4.

am 5. November Landsmann Adolf Kasigkeit aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Löningen, Kr. Cloppenburg, Am Mühlenbach.

zum 80. Geburtstag

am 23. Oktober Frau Auguste Schott, geb. Bluhm, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Schott in Bodelshausen, Kreis Tübingen, Fliederstraße 10.

am 31. Oktober Frau Auguste Bartsch, geb. Doerr, aus Königsberg, Sackheim 81, vorher Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Hamburg 22, Flotowstraße 29, bei Dietrich.

am 5. November Fräulein Marie Obersteller aus Labiau, jetzt in Reutlingen, Gustav-Werner-Str. 6.

am 5. November Fräulein Marie Obersteller aus Labiau, Königsberger Straße (Handarbeits- und Kurzwarengeschäft), jetzt in Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6 A, Bruderhaus. Ihren Geburtstag verlebt die rüstige Jubilarin bei ihren Verwandten in Kirchlengern bei Herdorf/Westf. (Dr. Witte).

am 9. November Frau Margarete Westerhausen, geb. Weede, aus Königsberg, Dieffenbachstraße 39, Witwe des 1953 im 78. Lebensjahr in Eberswalde verstorbenen Maurer- und Zimmermeisters Karl Westerhausen. Er war Inhaber des Baugeschäftes P. Brostowski. Seit der Rückkehr aus dänischer Internierung umhegt die Jubilarin in Liebe und geistiger Regsamkeit die Kinder ihres seit 1944 vermißten jüngsten Sohnes Bernhard. Sie würde sich über Lebenszeichen von Freunden und Bekannten aus Königsberg und Georgenswalde freuen. In diesem schönen Badeort an der Samlandküste hatte sie in der Parkstraße ein vorbildliches Besitztum. Die Anschrift der Jubilarin ist durch ihren Sohn, Regierungs-Baurat a. D. und Architekt Wilhelm Westerhausen, (23) Achmer I, Bezirk Osnabrück, über Bramsche, Birkenweg 3, zu erfahren.

am 1. November Frau Ottilie Behnke, geb. Fielgraf, aus Kathrinhöfen, Kreis Samland, jetzt in Oyterdamm 26a über Bremen 5.

am 4. November Frau Emilie Gentzler, geb. Albrecht, aus Romsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt in Frankfurt-Schwanheim 28, An der Schwarzbachmühle Nr. 15.

am 5. November dem früheren Straßenwärter Gustav Rademacher aus Sensburg, E.-Koch-Straße 24, jetzt in Schongau (Lech), Bauerngasse. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 9. November Rektorwitwe Käthe Urban, geb. Domnick, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Werner in Brunsbüttelkoog, Koogstraße Nr. 41. Die Jubilarin macht täglich Spaziergänge und ist körperlich und geistig sehr rege.

am 8. November Frau Frieda Ehrich aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt in Lübeck, Hüxtertorallee 41.

zum 75. Geburtstag

am 1. November Landwirt Gustav Jakobeit aus Gr.-Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt mit seiner Ehefrau Therese, geb. Lessau, seinen beiden jüngsten Töchtern und seinem Enkel Siegmar Idell (Kriegsvollwaise) in seinem neuerbauten Hause in Mehlby bei Kappeln (Schlei), Grüner Weg 15.

am 2. November Frau Minna Kohnert aus Weischnuren, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 55.

am 4. November Landsmann Franz Laudien, jetzt in Berlin-Halensee, Lützowstraße 5. Er wohnte früher in Insterburg, Benkheim (Kreis Angerburg) und in Allenstein und würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 4. November Frau Martha Pawlowski, verw. Scheim, geb. Spieß, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt in Lemgo (Westf).

am 4. November Landsmann Fritz Loos aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt in Lübeck, Schönböckener Straße 44—48.

am 4. November Lehrerwitwe Helene Pascherat, geb. Mikoleit, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Else Rindfleisch in Hannover, Langensalzastraße 22.

am 5. November Meister der Gendarmerie Albert Grigutsch aus dem Kreise Johannisburg, jetzt mit seiner Ehefrau Ella, geb. Sattler, in Walsdorf bei Bonn, Büttgasse 14. Seine Söhne Heinz und Horst sind im letzten Kriege gefallen.

am 6. November Frau Anna Minarzyk, geb. Kirstein, aus Birkenort, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Marianne Kiesgen in Velbert, Oststraße 82.

am 8. November Frau Johanne Heddram aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt in Raisdorf über Kiel, Hermann-Löns-Straße 16 I.

am 8. November Landsmann Eugen Paufler aus Angerburg, Nordenburger Straße 14, jetzt zu erreichen über seine Tochter Sigrid Richter, Huntlosen (Oldb), Krankenhaus. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 9. November Frau Maria Kaewel, geb. Ewert, aus Allenburg, später Tapiau, jetzt bei ihrem Sohn, Zahnarzt Dr. Willy Kaewel (Memel), Hamburg-Altona, Friedensallee 42.

am 29. Oktober Frau Erna Sperber, geb. Radtke, aus Wehlau, Neustadt 21, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Christel in München-Schwabing, Aachener Straße 6.

Frau Helene Armbrust, geb. Bellgardt, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt in Bad Zwischenahn (Oldb), Breslauer Straße 23.

Johanna Altenberg aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Sontra, Kreis Rotenburg.

Oberpostinspektor a. D. Gustav Ziliuß, jetzt in Köln-Lindenthal, Dürener Straße 367b. Er war von 1919 bis zur Vertreibung an den Postämtern in Insterburg, Trakehnen 1 (Postamtsvorsteher) und Oberpostdirektion Gumbinnen tätig. Nach der Flucht nahm er seine Tätigkeit bis zu seiner Pensionierung 1951 bei der Oberpostdirektion in Köln auf.

Goldene Hochzeiten

Landwirt August Schareina und Frau Marie, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt in Buer-Resse, Sienbeckstraße 109, am 5. November.

Oberamtsrichter Konrad Möller und Frau Hedwig, geb. Hassenstein, aus Ortelsburg, gegenwärtig in Wolfenbüttel, Am Roseland 20, am 11. November.

Landsmann August Zimmer und Frau Anna, geb. Pählke, aus Germau/Samland, jetzt in Spradow Nr. 251 über Bünde (Westf), am 12. November.

Landsmann Andreas Siedler und Frau Rosa, geb. Woelki, aus Sonnenberg bei Frauenburg, jetzt in Ehrang bei Trier (Mosel) Quinterstraße 64, am 13. November.

Landsmann Paul Grunwald und Frau Bertha, geb. Wein, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, vom-Stein-Weg 47, jetzt bei ihrem Sohn Alfred in Friedrichstal bei Karlsruhe, Hindenburgstraße 3, im Beisein von drei Söhnen, einer Tochter, dreizehn Enkeln und fünf Urenkeln am 15. November. Zwei Söhne sind gefallen, zwei werden noch vermißt.

Landsmann Hugo Rabe und Frau Margarete aus Ernstburg, Kreis Darkehmen, jetzt in St. Peter-Ording, Am Deich, am 17. November. Mit 21 Jahren übernahm der Jubilar nach dem Tode seines Vaters das eingeschriebene Rittergut Ernstburg und ein Jahr später auch das zum Familienbesitz gehörende angrenzende Nebengut Kurland. Er war Patron der Kirche von Trempen (bekannt durch „Ännchen von Tharau", die dort Pfarrfrau war). Als passionierter Jäger sowie als Turnierreiter war er ebenso bekannt und geschätzt wie als Pferdezüchter. Insbesondere der Remonteaufzucht eines Warmbluts Trakehner Abstammung galt sein Interesse. Seine Ehefrau stammt aus Sodehnen, Kreis Darkehmen. Sie wurde für ihre Arbeit im Roten Kreuz mit dem Verdienstkreuz des Roten Kreuzes ausgezeichnet. Der älteste der beiden Söhne fiel 1943 als Oberleutnant d. R. in Rußland. Der zweite Sohn ist als Arzt tätig.

Landsmann Paul Goetzke und Frau Maria, geb. Sturies, aus Tilsit-Kallwen, jetzt in Seebad Ahlbeck, Dünenstraße 30, Feierabendheim, am 17. November.

Lndsmann Friedrich Eichler und Frau Auguste Maria, geb. Falkowski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt in Lübeck, Elswigstraße 42a, am 19. November.

Landsmann Karl Dudda und Frau Emilie, geb. Piotrowski, aus Alt-Proberg, Kreis Sensburg, jetzt in Dettingen/Teck, Kirchheimer Straße 53, im Beisein ihrer Kinder, Enkel und Urenkel am 10. November.

Landsmann Rudolf Surmien und Frau Johanna aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 49, jetzt in Hameln (Weser), Fischbeker Straße 27, am 14. November.

Landsmann Emil Dziggel und Frau Emma, geb. Porschaus, aus Greißings, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrem Sohn Fritz und seiner Familie, am 4. November. Die Anschrift ist durch Lucia Kuhn, (23) Ottersberg, Kreis Verden (Aller), Moorbruch 30, zu erfahren.

Steuerobersekretär i. R. Franz Bolz und Frau Anna aus Fischhausen, jetzt in Schleswig, Dannewerkredder Nr. 27, am 6. November.

Landsmann Julius Olinski und Frau Theresia aus Heilsberg, jetzt in Syke, Am Rieder Damm 52, am 6. November.

Landsmann Richard Starke und Frau Minna, geb. Kuster, aus Gumbinnen, Bussartstraße 24, jetzt in Schwäbisch-Gmünd, Sommerrain 7, am 8. Oktober. Nachträglich gratuliert die Kreisgemeinschaft herzlich.

Landsmann Karl Czygan und Frau Martha, geb. Meding, aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt mit der jüngsten Tochter Gertrud Josko und Enkeltochter Hedda in Bochum, An der Landwehr 27, am 10. November. Die 83 und 71 Jahre alten Eheleute sind erst Ende November 1956 aus der Heimat gekommen. Drei Schwiegersöhne sind 1944 und 1945 gefallen.

Landsmann Rudolf Seiffert und Frau Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade Nr. 7, jetzt in Oldenburg (Holst), Bahnhofstraße 16, am 12. November.

Landsmann Oskar Scharffetter und Frau Therese, geb. Heinrich, aus Memel, jetzt in Hamburg-Bergedorf, Am Baum 53, am 29. Oktober. Vor dem Ersten Weltkrieg in Libau (Kurland) ansässig, wohnten die Eheleute seit 1919 in Memel. Der Jubilar war Geschäftsführer der hochamtlichen Speditionsfirma Otto Großmann, später Teilhaber. In Fachverbänden bekleidete er verschiedene Ehrenämter. Auch heute noch arbeitet der 77jährige als Buchhalter und gehörte noch bis vor kurzem dem Vorstand der landsmannschaftlichen Gruppe in Bergedorf an. In geistiger und körperlicher Frische begingen die Eheleute ihr Jubiläum.

Bauer und Bürgermeister Johann Pleß und Frau Emilie, geb. Herrmann, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt in Göttingen, Lange Geismarstraße 63, am 3. November.

Bauer Anton Steinki und Frau Martha, geb. Armborst aus Krokau, Kreis Rößel, jetzt in Ebingen, Kronenstraße 6, am 15. Oktober.

Landsmann Julius Schakau und Frau Johanna, geb. Müller, aus Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Kellinghusen, Kreis Steinburg.

Kantor a. D. Arthur Krüger und Frau Else, geb. Lepa, aus Stockheim, Kreis Bartenstein, jetzt in Bremen, Beim Bohnenhof 48, am 3. November. Der Jubilar beging am 2. Oktober seinen 75. Geburtstag.

Jubiläen

Landsmann J. A. Wiese aus Königsberg, jetzt in Hamburg-Eidelstedt, Olloweg 92, feierte am 14. Oktober sein vierzigjähriges Dachdecker-Meisterjubiläum. Er gehörte der Innung seit 1921 an, wurde 1924 Schriftführer der Innung und des Landesverbandes und war später in der Meisterprüfungskommission. Nach seiner Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft begann er 1948 mit unermüdlichem Eifer von neuem. Seit 1955 hat er mit seinem Sohn einen wegen seiner Qualitätsarbeit geschätzten Betrieb aufgebaut, der bereits in der dritten Generation betrieben wird. Am 10. Oktober war der Jubilar 56 Jahre berufstätig.

Lehrerin Helene Hafke aus Cranz, jetzt in Helse über Marne (Holst), beging ihr 45jähriges Jubiläum. Bereits mit 19 Jahren konnte sie ihre erste Prüfung ablegen. In Cranz war sie 20 Jahre tätig, lehrte dann nach der Vertreibung fünf Jahre in Westerdeichstrich/Norderdithmarschen und übt seit 1950 ihre Tätigkeit in Helse aus.

Tischlermeister der Bau- und Möbeltischlerei Franz Rippke aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt in Neumünster, Sedanstraße 20, begeht am 7. November sein 40jähriges Jubiläum. Er unterhielt in seinem Heimatort einen Tischlereibetrieb mit 15 Gesellen und Lehrlingen. Auch hier in Neumünster hat er eine Bau-Möbeltischlerei beachtlichen Umfanges. Die örtliche Gruppe des Regierungsbezirkes Königsberg wünscht ihrem stellvertretenden Vorsitzenden alles Gute, damit er viele Jahre von den Früchten seines fleißigen Schaffens zehren kann.

Bestandene Prüfungen

Hans-Werner Erdt, Sohn des Landwirts Gustav Erdt und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Luszek, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt in Itzehoe, Dorfstraße 16, hat an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel das philologische Staatsexamen bestanden.

Hans-Jürgen Clasen, Sohn des Zahnarztes Martin Clasen aus Königsberg, Steindamm, jetzt in Lübeck, Mühlstraße 33, hat an der Universität Hamburg das Staatsexamen der Zahnmedizin bestanden.

Barbara Oertel, Tochter des ehemaligen Direktors der Mühle Stuhm-Raiffeisen und jetzigen Genealogen Egon Oertel (aus Gumbinnen) und seiner Ehefrau Margarete, geb. Wittek (aus Ortelsburg), heute in (14a) Öhringen, Kernstraße 10, wurde mit Wirkung vom 1. Oktober zur Archivinspektorin ernannt. Sie betreut seit April dieses Jahres das Staatsarchiv und das Heimatmuseum in Kirchheim/Teck. Anschrift: Kirchheim/Teck, Argonnenweg 7.

Gerhard Rockel, Sohn des verschollenen Elektrotechnikers Paul Rockel und dessen Ehefrau Anna, geb. Rosenkranz, aus Wormditt, Obertorstraße, hat an der Techniker- und Ingenieurschule in Weiler (Allgäu) die Prüfung als Techniker und Werkmeister bestanden. Heutige Anschrift: (22c) Köln-Mülheim, Schützenhofstraße 7.

Marga Sylla, Tochter des gefallenen Dolmetscher-Inspektors Walter Sylla und seiner Frau Anna, geb. Mottel, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt in Lübeck, Brockesstraße 14, hat das Staatsexamen als technische Assistentin für Physik bestanden.

Kulturnotiz

Die Agnes-Miegel-Plakette, die der „Tatenhauer Kreis" in Warendorf für außerordentliche Verdienste in der Ost-West-Arbeit verleiht, wurde am 15. Oktober Professor A. Perlick überreicht. Der gebürtige Oberschlesier gründete und leitet die Ostdeutsche Forschungsstelle des Landes Nordrhein-Westfalen; er ist auch Leiter der Fachstelle Ostdeutsches Volkstum im Westfälischen Heimatbund und Gründer des Wissenschaftlichen Instituts für Heimatkunde an der Pädagogischen Akademie in Dortmund. — Die Plakette wurde 1959 verliehen; als erster erhielt sie der Dichter Fritz Kudnig.

R. W.

Stellenangebote

Ausschreibungen

1. Die Stelle des Landesgeschäftsführers soll demnächst endgültig mit einer hauptamtlichen Kraft besetzt werden. Es wird Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (einschließlich Gehaltsansprüchen) von charakterlich einwandfreien Herren entgegengesehen. Erforderlich sind Gewandheit in Wort und Schrift, Verhandlungsgeschick, Organisationstalent sowie Fähigkeit zur Einarbeitung in verbandspolitische und soziale Fragen. Heimatvertriebene mit Kenntnissen der Verbandsarbeit werden bevorzugt.

2. Es besteht die Aussicht, daß der Landesverband die hauptamtliche Stelle eines Geschäftsführers für das Gebiet unserer kulturellen Arbeit schaffen kann. Herren mit Befähigung und Interesse für die kulturell-heimatpolitische Seite unserer Arbeit wollen sich ebenfalls beim Landesverband bewerben. Im übrigen gilt Ziffer 1. entsprechend.

Angeb. erb. Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, Hüttenstraße 15 II.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY52 Hamburg 36

HEIMELTERN
in Dauerstellung
geucht von Kinderheim auf Wangerooge (Sommerbetrieb). Er mit handwerklichem Geschick, sie mit Kochkenntnissen. Anfänger werden eingearbeitet. Bewerb. m. lückenlosem Lebenslauf erb. u. Nr. 16 897 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 141, Hbg. 39.

Rentner-Ehepaar zur Betreuung einer Jagdhütte mit kleiner Landwirtschaft und Imkerei im Bezirk Kassel für sofort oder später gesucht. Ausführl. Angeb. erb. u. Nr. 16 796 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche gleich oder zum 1. 4. 1962 **2 Gärtnerlehrlinge** bei guter Kost, Logis und Taschengeld u. kurzer gereg. Arbeitszeit. Bruno Wenk, Baumschulen, Rotenburg (Fulda), Telefon 2 14. Anerkannter Lehrbetrieb. Reise zur Vorstellung wird vergütet. Preisliste auf Anfrage. Vormals Paßdorf, Kr. Angerburg, Ostpreußen.

Tüchtiger ZIMMERMANN und HILFSARBEITER
gesucht. Stundenlohn 3,20 DM. Neues möbliertes Zimmer vorhanden. Zimmermeister Manfred Wegner, Bedburg, Bezirk Köln.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

● 75,- DM u. mehr jede Woche ●
d. Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünstig., bemustert, Angebot durch unsere Abt. 568
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen — Postfach 561

Suche für meinen **Hof** v. 20 ha zur Mithilfe einen **älteren Mann,** auch Rentner, dem bis z. Lebensende eine Heimat geboten wird. Gehalt nach Vereinbarung. Angeb. erb. u. Nr. 16 922 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bei Bewerbungen bitte keine Originalzeugnisse einsenden

Hausgehilfin
18 b. 25 Jahre, sauber, fleißig, mögl. mit Kochkenntnissen, für gepflegtes Einfamilienhaus zum 15. 11. oder 1. 12. 1961 gesucht. 4 Personen, Junge 12 J., Tochter 18 J. Putzhilfe wird gehalten. Geboten werden bestes Arbeitsklima, gute Bezahlung, geregelte Freizeit, eigenes Zimmer m. Heizung u. fließ. Wasser.
Frau Karin Flesche, (22a) Remscheid (Rheinld.), Königstraße 44.

Suche zum baldmöglichsten Eintritt
Hausangestellte
die meinen 3-Personen-Haushalt, Düsseldorf-Hofgartenviertel, selbständig führen kann. Tägliche Putzhilfe und Fensterputzer vorhanden.
Geboten: Sehr schönes Zimmer mit Zentralheizung, fl. Wasser, geregelte Freizeit, guter Lohn und 5 Wochen Jahresurlaub.
Frau L. Bünger, Düsseldorf, Jägerhofstraße 8

Gutausgebildete
Krankenschwestern
finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden. Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Solide, resolute
Hausgehilfin
(nicht unter 21 Jahren) in allen Hausarbeiten perfekt bei guten Bedingungen gesucht. **Probemonat 200 DM ohne Abzug** (danach zunächst 220 DM bar mtl.) **Helene Richter, Wuppertal-Elberfeld,** Parkrestaurant „Haus Beek"

Flüchtlingsmädchen, ohne Anh., bis 35 J., findet wirklich liebevolle Aufnahme bei vollem Familienanschl. und gutem Lohn. Zimmer vorh. Hilde Tolksdorf, Essen-Rellinghausen, Eisenbahnstr. 16, Kleine Gaststätte.

Köchin Wirtschafterin
für Schloßhaushalt zum 1. Januar 1962 gesucht. Gehalt nach Übereinkunft.
Baronin von Haxthausen, (21a) Abbenburg üb. Höxter (Weser).

Suchanzeigen

Wer kennt Frau **Hedwig Boldt,** geb. Brausewetter, aus Königsberg Pr. und kann mir ihren jetzigen Wohnort angeb. Nachr. erb. Helene Böningk, Gelsenkirchen, Grenzestraße 109.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Vaters, Landwirt **Carl Volkmann,** zu Georgenthal, Kreis Mohrungen, geb. am 15. 10. 1891 in Wachsmuth, Kreis Riesenburg, Westpr.? Wurde am 18. 1. 1945 von den Russen aus Georgenthal verschleppt, seither keine Nachricht. Wer weiß etwas über meinen Vater? Günter Volkmann, (22a) Dinslaken, Elisabethstr. 59.

Wer weiß etwas über eine **Lotte Mehl (Geburtsname),** Alter etwa 45 J., Geburtsort Königsberg Pr., wohnhaft wahrscheinlich auch Königsberg Pr. Weitere Angaben fehlen. Nachr. erb. Max Mehl, Wiesbaden-Dotzheim, Helmholtzstraße 3.

Unterricht

Doris Reichmann-Schule
Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jähriger Lehrgang zur **staatl. gepr. Gymnastiklehrerin**
Gymnastik - Bewegunggestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Semesterbeginn:
Sommersemester: Mai
Wintersemester: November
Prosp. u. Auskunft Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Bekanntschaften

26jähriger Königsberger, 1,78, dkbl., schl., ev., sucht nette häusl. Lebensgefährtin. Zuschr. mit Bild erb. u. Nr. 16 607 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ehemal. **Landwirt,** ev., alleinst., 61 J., gutauss., sucht nette Frau pass. Alters (mögl. m. Wohng.). Raum Duisburg. Ersparn. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 16 659 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, 45 J., kriegsblind m. Sehrest, berufstätig, eig. Wohng. Raum Hessen, sucht alleinst. Frau zw. Heirat kennenzul. (Spätheimkehrerin angen.). Zuschr. erb. u. Nr. 16 660 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Südwestdt. Raum. Flaschner, 46/1,71, **Witwer,** sucht Frau o. Anh. für Haushalt mit 3 Kindern (14, 11, 5 J.). Bei Zuneig. Heirat nicht ausgeschloss. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 753 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Ruhrgebiet, **Ostpreuße,** 35/1,75, in guter Position, wünscht nettes Mädchen kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 784 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Älterer, alleinst., ostpr. **Spätaussiedler** (bisher in Mitteldeutschland) m. guter Rente, LAG-ber., möchte eine alleinst., ältere Dame m. kl. Rente u. Wohng. zur gemeins. Haushaltsf. kennenl. Zuschr. erb. u. Nr. 16 769 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche die Bekanntschaft einer Ostpreußin von etwa 30 bis 40 J., eig. Haus vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 16 752 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sol. strebsamer Ostpreuße, led., ev. Freikirche, 56/1,63, einwandfreie Vergangenheit, gute Erscheinung, dkbl. u. schl., sucht eine liebev. saubere Partnerin v. 30 J. aufw. Bei gegenseitig. Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 820 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 ostpr. Geschwister, junger Mann, 29/1,74, junges Mädel, 26/1,65, ev., aus christl. Hause, nicht unvermögend, wünschen dem Alter pass. Bekanntsch. zw. Heirat. Wer hat den Mut und schreibt uns? Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 785 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 36/1,69, ev., schl., dkl., wünscht auf diesem Wege die Bekanntsch. eines netten Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 16 597 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 24/1,65, ev., bld., lebenslustig, aus gt. Fam., in geordn. Verhältn., sucht Briefbekanntsch. zw. spät. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. aus d. süddeutschen Raum erb. u. Nr. 16 606 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Bremen, ostpr. Mädel (Büroangest.) möchte auf diesem Wege netten, aufricht. Lebenskamerad. (nicht unt. 25 J. u. 1,76 gr.) kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 16 817 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß **Paul Staschewski** und Frau **Gerda,** geb. Goldstein, Geschäftsführer der Fa. Schuh-Beer, Hamburg, Filiale Allenstein, im Hause von Herrn Jakob (Textilwarengeschäft) im Jahre 1927 bis 1928 waren? Unsere Privatwohnung hatten wir im Hause Malermeister Bauchrowitz, gegenüber v. Schloßcafé, eine Tochter war bei uns als Lehrling und später als Verkäuferin tätig. Unser Nachfolger war Herr Hansen aus Hamburg. Zuschr. erb. Frau Gerda Staschewski, Neustadt/Weinstr., Klausengasse 22.

Verschiedenes

Wohnungstausch! Biete in **Oker (Harz)** 3 Zim., Küche, Bad, Balkon, Keller usw (Neubau), suche gleiche Wohng. in **Krefeld** oder Umgebung. Angeb. erb. u. Nr. 16 889 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Benkheimer! Wer erinnert sich an Herbert Hahn und nimmt mit ihm Verbindung auf? Angeb. erb. u. Nr. 16 903 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Baugrundstück mit Wiese, 2 ha, zu verkaufen, Kr. Rotenburg. Angeb. erb. u. Nr. 16 482 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine **1- b. 1½-Zimmer-Wohnung** m. Küche u. Badbenutzung. Ruhige ält. Rentnerin, alleinsteh., rüstig, LAG-berecht., evtl. Mietvorauszahlung, mögl. Elbgegend, aber nicht Bedingung. Angeb. erb. u. Nr. 16 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

BETTFEDERN

(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Willy Grieser
Preiswerte Gold- und Silberwaren • Uhren und Bernstein
Hamburg 1, Kattrepel 7, Ruf 33 31 09

Strickapparat
für nur DM 13,20

Ein kleiner preiswerter Strickapparat, der bequem zu handhaben ist und bereits von vielen begeisterten Strickerinnen des In- und Auslandes seit einigen Jahren benutzt wird. Mit dem **Rota-Pin** können Sie nicht nur schöner und gleichmäßiger, sondern auch wesentlich schneller stricken als mit den üblichen Stricknadeln. Alle Arten von Kinder- und Babywäsche, Pullover, Strickjacken, Strümpfe und Handschuhe – auch in Patentmustern – können Sie mit dem **Rota-Pin** stricken. Einfache Bedienung. Breite bis zu 160 Maschen. Der **Rota-Pin** ist geeignet für alle Wollsorten sowie Baumwolle und Dralon. Der vollständige **Rota-Pin** mit Anleitung und Modellen kostet Sie nur DM 13,20. Auf Wunsch senden wir Ihnen gratis eine illustrierte Broschüre. Sie bekommen Ihren **Rota-Pin** frei Haus per Nachnahme oder gegen Vorauszahlung (Postscheck-Nr. 76100 Dtmd.)
Anni Tapernon, Versandabt. 11a
Rheine i. W. Pappelstraße 2

Auch Ihre Haut wird beneidenswert klar, glatt und rein!
● PICKEL ●
Mitesser, große Poren werden radikal beseitigt nach erprobt. gründl. Methodik.
Sofortwirkung Kur nur DM 11,75
Haben Sie sonstige Hautsorgen?
Schreiben Sie uns - wir helfen Ihnen!
Kur nur geg. große Poren DM 7,—
Kur geg. Falten/alt. Haut DM 11,90
Kur geg. Sommersprossen DM 11,75
Kur geg. Gesichts-Nasenröte DM 14,60
Alle Kuren 10 Tage kostenlos zur Probe. Keine Nachnahme • Rückgaberecht •
C. M. Fromme; Abt. 25 C, Bonn-Süd

Weihnachtliche
Kinderstücke
u. Szenen, heiter-besinnlich, leicht aufführbar. Auch Spielgut f. Bunte Abende u. dergl. von **G. KUNICK, KASSEL,** Leuschnerstraße 88b.

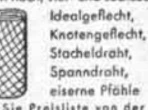

Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-Stak-Zugnetze Kaninchen-Fangnetze usw.
Kataloge frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. Kremmin KG
Oldenburg (Oldb) 23

→ **Honig billiger!** ←
Echter, garantiert naturreiner Bienen-**HONIG**
goldig, würzig, kräftig, aromatisch, 5-kg-Eim. (Inh. 4500 g) nur 14,50 DM
2½-kg-Eim. (Inh. 2250 g) n. 8,25 DM ab hier Nachnahme
Honigzentrale Nordmark Quickborn (Holstein), Abt. 13

Ab 30 Jungh. od. Legehenn. frei Haus
Seltene Gelegenheit! Kleiner Sonderposten
Junghennen
weiße Legh. u. rebhf. Ital. robust u. kerngesund 14 Wo. **nur 6,20 DM**
16 Wo. 6,80 DM **fast legereif nur 7,50**
Hähne ½ Preis. **60er Legehenn.,** Elitetiere, 6-7 DM, Kreuz. u. Hybriden 10% mehr. Nachn.-Vers. Leb. Ank. u. **reelle Bedienung** garant. 3 Tg. zur Ans. Geflügelaufzucht Grossevollmer, Neuenkirchen 311 ü. Gütersloh

Doennigs Kochbuch
neue erweiterte Auflage
abwaschbar 23 DM
Hans Andresen, Buchhandlung
Uetersen i. H., früh. Ortelsburg

BUCH - Restp. NEU, b. 80% erm.! Freikat. v. PK-Buch-1 (17a) Waibstadt

Drahtgeflechte
½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig

Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld

Käse prima abgelagerte **Tilsiter Markenware vollfett,** in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per ½ kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen.
Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein
Fordern Sie Preisliste f. Bienenhonig u. Holsteiner Landrauch-Wurstwaren

f. Soling. Qualität **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Ia goldgelber, gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder-**Honig** Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma.
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 B Nortorf/Holst.**

Eintagshähnchen
weißfiederisch. Stck. 25 Pf, ab sofort lieferbar. Leb. Ank. gar. Jos. Wittenborg (110), Liemke üb. Bielefeld II, Telefon Schloß Holte 6 30.

Der neue Quelle-Katalog ist bares Geld wert!

Rechnen Sie selbst einmal nach, was Ihnen der neue Quelle-Hauptkatalog Herbst/Winter 1961/62 an gutem Geld spart. Die in Qualität und Preis verblüffende Auswahl von Spitzenerzeugnissen aller Art überrascht selbst verwöhnte Quelle-Kunden!

Gehören Sie schon zur großen Quelle-Familie? Sie brauchen keinen Tag länger auf diese Einkaufs-Vorteile verzichten. Eine Postkarte an Quelle, Fürth, bringt Ihnen den neuen, wertvollen Katalog kostenlos in Ihr Heim. Er ist wirklich ein Standard-Werk des guten Einkaufs.

Bequeme Teilzahlung — Kauf ohne Risiko — Rücknahmegarantie!

Großversandhaus


Abt. E 12 Fürth/Bayern

Quelle beliefert auch Sammelbesteller. Verlangen Sie Auskunft von unserer Abt. SB

Tischtennistische ab Fabrik enorm preisw. Gratiskatalog anfordern: **Max Bahr** Abt. 134, Hamburg-Bramfeld

Garantiert warme Füße in Filzhausschuhen und Pantoffeln. O. Terme, Ingolstadt (Donau), 440/80.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 45 ist Sonnabend, 4. November 1961

Familien-Anzeigen



Am 5. November 1961 feiert unsere liebe Mutti, Frau
Charlotte Rosowski
geb. Makowka
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren dazu recht herzlich und wünschen für das kommende Lebensjahr Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
Delmenhorst, Am grünen Kamp 39
früher Lindenort, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen



Am 7. November 1961 feiert unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Emma Klein
geb. Stahl
Wwe. des Stellmachers Franz Klein
früher Sehmen bei Schönbruch
jetzt Halle (Saale), Reideburger Straße 29
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre dankbare Schwiegertochter Hanna und Enkelin Irene
2 Töchter
2 Schwiegersöhne
3 Enkelsöhne
Gelsenkirchen/Rotthausen, Bromberger Straße 73

Die Jahre eilen so geschwind, drum lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.
Am 10. November 1961 feiert unsere liebe Mutter und gute Oma, Frau
Martha Kirstein
früher Drachenstein, Kreis Rastenburg
heute Bornheim bei Bonn
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch lange, lange Jahre gute Gesundheit
ihre Kinder und Enkelkinder aus Bochum-Werne

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.
Gustav Kalkowski und Frau Berta
geb. Feierabend
Hedendorf, Kreis Stade
früher Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland

Am 5. November 1961 feiert unsere liebe Mutti und Omi,
Frau Therese Scheffler
verw. Lapsien, geb. Broschinski
ihren 72. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
ihre Tochter Liesbeth
Schwiegersohn Herbert
Enkelkinder Hany, Gisela, Helga
Nordhorn (Han), Marienstraße 83
früher Königsberg Pr., Liebigstraße 2



Am 9. November 1961 feiert unser lieber Opa
Georg Zimmat
aus Königsberg Pr., Holsteiner Damm, Bar. 5
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Tuta und Heinz Schmitt
Urenkel Georg und Inge
Düsseldorf, Wupperstraße 27

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma,
Frau Anna Bockes
geb. Werischong
aus Kl.-Marwitz, Kreis Pr.-Holland
jetzt Lippstadt-Lipperbruch
gratulieren zum 75. Geburtstag am 10. November 1961 von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Recht herzlich gratulieren wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi
Gertrud Semlies
geb. Engelke
aus Grünhausen, Kreis Elchniederung
jetzt Reutlingen, Max-Eyth-Straße 33
zu ihrem 70. Geburtstag am 11. November 1961
Tochter Anneliese und Familie
Sohn Ulrich und Familie

Unser lieber, guter Vater und Opa
Friedrich Hübner
Neusorge-Skoepen, Kreis Elchniederung, Ostpr.
feiert am 11. November 1961 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Kinder
Walter, Horst, Gertrud
Grete als Schwiegertochter
Edgar als Enkel
z. Z. Türkheim (Bayern), Auenweg 13a

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Gertraut
mit Herrn Gerichtsreferendar
Siegmar Mössner
geben bekannt

Studienrat
Arno Pallasch
und Frau Charlotte
geb. Zabel

Leverkusen-Alkenrath
Geschwister-Scholl-Straße 55

Meine Verlobung mit Fräulein
Gerichtsreferendarin
Gertraut Pallasch
beehre ich mich anzuzeigen.

Siegmar Mössner

Ulm (Donau)

28. Oktober 1961

Zum 40jährigen Ehejubiläum ihrer Eltern

Gustav Salewski
und Frau Ida
geb. Skibba
aus Großdorf
Kreis Johannisburg

gratulieren herzlichst
7 Kinder
2 Schwiegertöchter
4 Schwiegersöhne
und 10 Enkel

Nordhorn, Menkenweg 36
den 4. November 1961



Durch die am 14. Oktober 1961 im Ostpreußenblatt erschienene Veröffentlichung der vier errungenen Preise bei dem Wettbewerb der Landes- und Bundesmodelehrtagung in Kassel sind so viele Glückwünsche eingegangen, so daß ich zunächst auf diesem Wege allen Kunden, Freunden und Bekannten meinen aufrichtigen Dank ausprechen möchte. Besonderen Dank meinem Lehrmeister, Herrn Karl Butzek, der heute seinen Lebensabend in Bottrop (Westf) verbringt und so viel Anteil daran nahm.

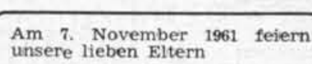
Adolf Witten, Schneidermeister
Atelier für Damen und Herren
Tuche und Herrenausstattungen
Darmstadt-Eberstadt
Heidelberger Landstraße 148 - Tel. 7 94 75

Wir verloben uns

Margret Engelke
Wolfgang Graw

5. November 1961

Einum bei Hildesheim
Sarstedt, Glückaufstraße 41
früh. Freudenthal, Ostpreußen



So Gott will, feiern am 5. November 1961 unsere lieben Eltern

August Schareina
und Frau Marie
geb. Jase
früher in Stauchwitz
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
j. in Gelsenkirchen-Buer-Resse
Sienbeckstraße 109

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Gottes Segen
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 7. November 1961 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Ohneseit
und Frau Elsbeth
geb. Sultz
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Brandenburger Straße 44
und Neu-Lindenau
jetzt Osnabrück
Blücherstraße 42

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratulieren recht herzlich
die Kinder
Günter Ohneseit
Alfred Alisch und Frau
Elfriede, geb. Neumann
und Enkelkinder
Brigitte und Marita

Aus Anlaß unserer Silberhochzeit am 7. November 1961 möchten wir alle Verwandten und Bekannten grüßen

Albert Nieba
und Frau Margarete
geb. Hantel

Kleinenbremen ü. Stadthagen
Rintelner Straße 27
früher Königsberg Pr.
Kaplanstraße 6a

Unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Ottilie Behnke
geb. Fielgraf

zu ihrem 80. Geburtstag am 1. November 1961 gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

die dankbaren Kinder

Oyterdamm 26a über Bremen 5
früher Kathrinhöfen (Samland)

Nach langer Ungewißheit erhielt ich durch das DRK die traurige Nachricht, daß meine liebe Tochter

Christel Kabeck
geb. am 11. 2. 1929

am 20. März 1945 in Rußland verstorben ist. Sie wurde im Februar 1945 aus ihrer Heimat Ostpreußen von den Russen verschleppt.

Sie folgte ihrem Vater

Hermann Kabeck

der 1942 in Rußland gefallen ist, in die Ewigkeit.

Ferner gedenke ich meines lieben Sohnes

Grenadier
Kurt Kabeck
Batl. 21 400 Allenstein
geb. am 11. 1. 1927

der seit 1945 im Osten vermißt ist. Wer weiß etwas über das Schicksal des Vermißten?

In stiller Trauer

Frau Berta Bock
verw. Kabeck
geb. Kannappel

Armstorf üb. Basbeck (N.-Elbe)
früher Steinbeck
Kreis Samland, Ostpreußen

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Bagatsch
Waltraud Bagatsch
geb. Skowradzius

28. Oktober 1961

Preetz (Holst), Markt 8
früher Königsberg Pr.
Alter Garten 2

Goldene Hochzeit!

Landsmann, Bauer

Anton Steinki
und Frau Martha
geb. Armborst
wohnhaft in Ebingen (Württ)
Kronenstraße 6
früher Krokau
Kreis Rößel, Ostpreußen

feierten das Fest am 15. Oktober 1961.

Fünf Kinder, zehn Enkelkinder und ein Urenkel erfreuten das noch rüstige Jubelpaar.

Am 9. November 1961 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Hugo Prill
und Frau Hedwig
geb. Hantel
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt Grefrath bei Krefeld
Vinkrath 67

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

Köln-Kalk



Am 4. November 1961 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Martha Pawlowski
verw. Scheim, geb. Spieß
aus Gusken, Kreis Lyck, Ostpr.
in Lemgo ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Gute, vor allem Gesundheit und daß sie noch recht lange in unserer Mitte weilen möge.

ihre Kinder
Ernst Scheim und Frau Ottilie
geb. Berendt
Walter Christoffer und Frau
Lieselotte, geb. Pawlowski
sowie zwei Enkel
Otto Pawlowski und Frau
Marlen, geb. Faße
sowie zwei Enkel
ihre Enkel
Edgar Scheim
Gerd Kriedemann und Frau
Ursel
und die Urenkel
Renate und Edith

Am 6. November 1961 feiert Herr

Fritz Sackel
(13b) Ottobrunn, Jahnstraße 20
früher Wolfsee, Kreis Lötzen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Margaretha
und Bekannte

Hocherfreut zeigen wir die Vermählung unserer Tochter

Anneliese Schädle
geb. Liedtke

mit Herrn
Anton Schädle
an.

August Liedtke
Ehefrau Emilie Liedtke

Biberach (Riß)
Schwarz-Roß-Gasse 16
früher Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Am 6. November 1961 feiern das Fest der Silberhochzeit

Hans Nilson
Maria Nilson
geb. Truskowski

Es gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder

Göttingen, Auf dem Hagen 1
früher Königsberg Pr.

Am 8. November 1961 begehen wir unseren 40. Hochzeitstag und mein 25jähriges Dienstjubiläum als Fleischbeschauer. Aus diesem Anlaß grüßen wir alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat. Wir danken unserem Herrgott für seine Güte, daß er uns bis dahin so gnädig geführt hat und uns auch unsere 2 Söhne und Tochter, die alle verheiratet sind, erhalten hat.

Julius Abratis
und Frau Auguste
geb. Kroll

Pinneberg (Holstein)
Thesdorfer Weg 75
im November 1961
früher Neukeykut

Herzlichen Dank für die so zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sagen mit vielen Grüßen

Otto und Lina Karahl

Berlin-Steglitz, 22. Oktober 1961
Steglitzer Damm 97

70

Am 4. November 1961 feiert unser lieber Vater und Opa

Landwirt
Richard Wilzewski

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
seine Frau
Tochter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Menden (Sauerland)
Obere Promenade 51
früher Gutenborn, Kreis Lyck

Im festen Glauben an ihren Erlöser entschlief heute abend sanft meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Reuter
geb. Spingat
früher Timstern
Kreis Tilsit-Memelland

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Albert Reuter und Kinder

Lüneburg, den 21. Oktober 1961
Ostlandring 26

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Donnerstag, dem 26. Oktober 1961, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes aus, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Oktober 1961 im gesegneten Alter von 82 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter sowie Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Emilie Willutzki
geb. Bendzko

In stiller Trauer

Adolf Willutzki
und Hinterbliebene

Hamburg 22, Stückenstraße 16
früher Bergesee
Kreis Angerburg, Ostpreußen

Am 7. November 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August Packheiser und Frau Rosa
geb. Stang

ihren 40. Hochzeitstag.

In dankbarer Freude gratulieren Kinder und Enkelkinder und wünschen für den weiteren gemeinsamen Lebensweg alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Bremen-Borgfeld, Upper Borg 39
früher Plaßwich, Kreis Braunsberg

Am 31. Oktober 1961 feierten unsere lieben Eltern

Adolf Schmidt
und Frau Margarete
geb. Stichler
aus Seerappen-Korniten

das Fest ihrer Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst die Kinder
Klaus Schmidt und Frau Ilse
geb. Gottwald, München
Karin Litsch, geb. Schmidt
und Gatte
Wolfgang Schmidt

Kappel/Freiburg (Breisgau)
Kurze Straße 11

Anzeigenschluß ist am Sonnabend

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Herr, dein Wille geschehe.

Gott der Allmächtige nahm heute nach langem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Gelies

geb. Gasenzer

im Alter von 78 Jahren zu sich.

Sie folgte ihrem Ehemann August und ihrem gefallenen Sohn Artur.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz und Inge Gelies, geb. Rieckhoff
Susanne Gelies als Enkel

Hamburg-Wandsbek, den 22. Oktober 1961
Schimmelmannstraße 53
früher Insterburg, Guttmannstraße 4

Am 22. Oktober 1961 entschlief unser langjähriges Mitglied

Frau Emma Gelies

geb. Gasenzer

Ihre Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat waren beispielhaft.

Wir werden unsere Oma Gelies nie vergessen und ihr Andenken stets in hohen Ehren halten.

Landsmannschaft Ostpreußen
Bezirksgruppe Hamburg-Wandsbek

Herbert Sahmel
Bezirksgruppenleiter



Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich am 13. Oktober 1961 unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, die

Lehrerwitwe

Frau Johanna Lange

geb. Lehmann

früher Omulefofen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Sie starb sanft und gottergeben im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Georg Lange

Frankfurt/Main, Querstraße 20

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1961 in Kaiserslautern statt.

Uns allen unfaßbar, ist mein liebes, gutes Kind, meine geliebte, einzige Schwester, meine liebste Erna und meine treusorgende Nichte

Erna Wilhelm

* 24. 1. 1917 † 23. 10. 1961

für immer von uns gegangen.

Ihr Leben war Liebe und Arbeit für uns.

Elise Wilhelm, geb. Steinbeck
Toni Kerstan, geb. Wilhelm
Michael
Helene Steinbeck

Stade, Timm-Kröger-Straße 56
früher Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 27. Oktober 1961, in Stade stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 6. August 1961, um 22 Uhr nahm Gott der Herr meine liebe Frau und Lebenskameradin

Emma Thulke

geb. Zeilin

im Alter von 71 Jahren, fern von ihrer lieben Heimat, zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Leid
im Namen aller Hinterbliebenen
Franz Thulke
und die Anverwandten

Heiligenhaus, Bez. Düsseldorf, Gohrstr. 73, den 7. August 1961
früher Ragnit, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 11. August 1961, um 14.30 Uhr von der evangelischen Friedhofskapelle aus statt.

Nach 16 Jahren langer, ungewisser Wartezeit bekam ich jetzt durch das Deutsche Rote Kreuz die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Fritz Rohmann

aus Rogallen, Kreis Lyck

bereits am 3. April 1945 in Rußland verstorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Rohmann, geb. Rinio
Edeltraut Rohmann als Tochter

Neumünster, Max-Richter-Straße 8, den 22. Oktober 1961

Am 17. Oktober 1961 verschied unsere liebe Schwester und Tante

Lehrerin i. R.

Margarete Tolkmitt

in Berlin-Frohnau

In stiller Trauer
Frau Gertrud Schenk
Dr. med. Botho Schenk

Gerlingen/Stuttgart
früher Königsberg Pr.

Es ist so schwer, wenn sich die Mutteraugen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und still und heimlich unsere Tränen fließen.
Uns bleibt der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria-Luise Krause

geb. Babbel

früher Sand, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Hödtke und Frau Eva
geb. Krause
Helmut Krause und Frau Hilde
geb. Rahnenführer
Manfred, Kuno und Gisela
als Enkel

Velbert, Gerhart-Hauptmann-Straße 25, den 17. September 1961

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Am 22. Oktober 1961 entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Kaufmannswitwe

Helene Gayko

geb. Weichert

aus Lyck, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gerda Plambeck, geb. Gayko

Die Beisetzung hat am 25. Oktober 1961 auf dem Friedhof „Schloß Taxis" in Dischingen, Kreis Heidenheim, stattgefunden.

Gott der Herr rief heute nachmittag unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Zander

geb. Leopold

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich und vereinte sie wieder mit ihrem Mann in der ewigen Heimat.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Julius Zander und Frau Waltraut
Annemarie Kuwert, geb. Zander
Hasso Henning und Frau Olga-Maria
Richard Fohlmeister
und zehn Enkelkinder

Lübeck, Kuckucksruf 3, den 22. Oktober 1961
früher Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. Oktober 1961, um 14 Uhr in der Kapelle 1 des Vorwerker Friedhofes statt.

Am 17. September 1961 wurde unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Berta Pieczonka

geb. Rieck

im Alter von 68 Jahren von schwerem Leiden erlöst. Ihr Leben war treueste Sorge für die Ihren.

Elsa Liedtke, geb. Pieczonka
Margarete Pieczonka
Günther Liedtke
Annette Pieczonka

Köln-Brück, Eiserfelder Straße 14
früher Königsberg Pr., Kniprodestraße 28

Am 8. Oktober 1961 verstarb wenige Tage vor Vollendung ihres 98. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Louise Grunwald

geb. Matern

früher Stadt Mühlhausen, Ostpreußen

Sie lebte bei ihrem Sohn Hermann in Mitteldeutschland.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ernst Grunwald

Lage in Lippe, Gerichtsstraße 16, den 22. Oktober 1961

Fern seiner geliebten Heimat ist nach kurzer, schwerer Krankheit am 29. September 1961 mein guter Mann, unser lieber, unvergessener Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Gonschorek

im Alter von 63 Jahren in die ewige Heimat abberufen worden.

In stiller Trauer
Emma Gonschorek, geb. Krutzinna
Edith Gonschorek
Lisbeth Gonschorek

Neviges (Rheinland), Titschenhofer Straße 28
vor 9 Monaten noch Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit und nach einem arbeitsreichen Leben ging mein geliebter, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Ussat

im 89. Lebensjahre in Frieden heim.

Gleichzeitig gedenken wir der gefallenen Söhne

Fritz und Franz Ussat

In stiller Trauer
Anna Ussat, geb. Schawaller
Günther Lange und Frau Erna, geb. Ussat
Ernst Ussat und Frau Gerda
Bruno Ussat und Frau Christel
Otto Ussat und Frau Edith
und fünf Enkelkinder
Lobstädt, Kreis Borna, Mühlgasse 6

Salzwedel (Sachs), im August 1961
früher Gumbinnen, Mühlenstraße 40

Am 16. Oktober 1961 starb infolge seines schweren Kriegsleidens unerwartet mein lieber Mann, unser lieber, stets treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Emil Zallmanzig

kurz vor Vollendung seines 57. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Erika Zallmanzig, geb. Kahnert
Kinder Elisabeth und Heinz
und Anverwandte

Dattenfeld (Sieg), Dechant-Menghius-Straße 9
früher Rosenberg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Du bist nicht tot. Dein Bild ist stets in mir,
und jeder Herzschlag ist ein Schritt zu Dir;
was ich an Liebe und an Treue hab',
das wandert hin zu Deinem Seemannsgrab.

Zum 18. Todestage gedenke ich meines lieben, einzigen Bruders

Maschinenmaat

Bruno Schneider

früher Zinten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Er fiel am 4. November 1943 im Alter von 23 Jahren auf hoher See.

In schmerzlicher Erinnerung
Helene Schneider
mit allen Angehörigen

(17b) Dangstetten, Kreis Waldshut, Ortsstraße 36

Danksagung

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat möchten wir herzlich danken für die vielen Beweise inniger Anteilnahme zum Tode unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Sohnes und Bruders

Max Pietrzik

jetzt Holm

fr. Sparken, Kr. Johannisburg

Familie Jörg Holm
Otto Höhne und Frau Ruth
geb. Pietrzik
Martin Holm
Emilie Pietrzik, geb. Wiktor
Hedwig Oswald, geb. Pietrzik
Willi Joswig und Frau Erna
geb. Pietrzik
Martha Walden, geb. Pietrzik
Erich Pietrzik
und die Enkelkinder
Petra und Frank

Dalheim, Kreis Erkelenz

In liebevollem Gedenken!

Am 3. November 1961 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem meine liebe Mutti, unsere gute Schwiegermutter, Omi und Schwester

Anna Fleischer

geb. Buchholz

im Alter von 66 Jahren für immer von uns ging.

Ferner möchte ich meines auch unvergessenen guten Vaters

Emil Fleischer

gedenken, der seit Januar 1945 in Königsberg Pr. vermißt ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga Konczak, geb. Fleischer

Berlin-Mariendorf
Rathausstraße 23
früher Königsberg Pr.
Am Fließ 41

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr;
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu;
haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh'.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb am 8. September 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, unvergessener Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Hochfeld

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Marie Hochfeld, geb. Schnittka
Erna Schneider, geb. Hochfeld
Heinz Hochfeld und Frau Gisela, geb. Hensch
Walter Hochfeld und Frau Gertrud, geb. Möbus
Fritz Hochfeld
Horst Wien und Frau Gertrud, geb. Hochfeld
Enkelkinder **Rainer, Gisela, Christel, Sabine und Susanne**

Karlsburg, Kreis Eckernförde, den 15. Oktober 1961
früher Fünflinden, Kreis Samland, Ostpreußen

Nach einem reich erfüllten Leben ging heute heim in den Frieden seines Gottes mein inniggeliebter Mann, unser verehrter, treuer Vater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Superintendent i. R.

Paul Kaschade

früher Neukirch, Ostpreußen, Kreis Elchniederung

im Alter von 83 Jahren.

Erna Kaschade, geb. Brilling
im Namen aller Angehörigen

Bremen, Metzer Straße 70, am 19. Oktober 1961

Die Trauerfeier fand am Dienstag, 24. Oktober 1961, in der Kapelle des Riensberger Friedhofes statt.

Plötzlich und unerwartet für uns alle verschied am 18. Oktober 1961, drei Tage nach seinem 69. Geburtstag, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Stork

Polizeimeister i. R.
früher Wartenburg, Ostpreußen

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels **Leo Stork**, Fhj.-Feldwebel, der seit März 1945 bei Danzig vermißt ist.

In tiefer Trauer
Hedwig Stork und Kinder

Fützen, Kreis Donaueschingen

Mit tiefer Erschütterung erhielten wir die Nachricht vom Tode unseres Landsmannes, des langjährigen Kreisvertreters der Heimatkreisgemeinschaft Heilsberg

Robert Parschau

Nach der Vertreibung war er einer der ersten, die die Landsleute ihrer engeren Heimat um sich sammelten, und war Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen. Seit dem 1. Februar 1951 hat er in aufopfernder Arbeit die Heimatkreisgemeinschaft Heilsberg geleitet, auch war er viele Jahre Mitglied des Bundesvorstandes. In ostpreußischem Pflichtbewußtsein hat er bis zum letzten Tage seiner Heimat gedient und sich in unerschütterlicher Treue für die Rückgewinnung Ostpreußens eingesetzt.

Wir werden ihn nicht vergessen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Gille
Sprecher



Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr gestern abend, 23 Uhr, meinen geliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, unseren guten Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Druba

zu sich in sein Reich. Er starb nach einem arbeitsreichen Leben, nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von fast 47 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Helene Druba, geb. Salewski
Alfred-Rainer Druba
3 vermißte Kinder: **Grita-Leni**
Gudrun-Elke und Gisela-Heidrun
nebst Angehörigen

Greven/Rosenheide, Pretschendorf, Schönebeck (Elbe), Idstedt, Hagen-Haspe, Behnsdorf
früher Rosenheide, Lissau, Kreis Lyck, Ostpreußen

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 9. Oktober 1961 auf dem Grevener evangelischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Es hat dem Herrn gefallen, nach schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, meinen lieben Sohn, unseren Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Pastor

Gerhard Woytewitz

im Alter von 63 Jahren heimzuholen.

In tiefer Trauer

Gertrud Woytewitz, geb. Schuschies
Doris Woytewitz
Gerhard Woytewitz
Amalie Woytewitz, geb. Witulski
Edith Schweiger, geb. Woytewitz
Herbert Woytewitz und Frau

Lübeck, Pferdemarkt 13, den 18. Oktober 1961
früher Arys, Ostpreußen

Am 27. Oktober 1961 beschloß ein sanfter Tod das erfüllte Leben unseres geliebten Vaters

Paul Brehm

Superintendent i. R.

im 93. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen
Anna Brehm

Meldorf (Holst), den 27. Oktober 1961
früher Lyck, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Oktober 1961 im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Polkowski

früher Morgen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Auguste Polkowski, geb. Gutowski
Helmut Polkowski und Frau Ruth, geb. Rogowski
Horst Polkowski und Frau Luise, geb. Krug
Herbert Polkowski und Frau Elfriede, geb. Deichmeier
Valentin Bode und Frau Waltraud, geb. Polkowski
und sieben Enkelkinder

Kassel-Bettenhausen, Eisenhammerstraße 47

Pfarrer

Gerhard Woytewitz

aus Arys im Kreise Johannisburg ist am 18. Oktober 1961 nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Die Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg betrauert einen heimattreuen und allseits beliebten Landsmann. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

F. W. Kautz
Kreisvertreter

Alt-Warmbüchen

Am 22. Oktober 1961 verstarb nach schwerem Leiden, doch immer noch auf Genesung hoffend, mein lieber Mann, unser allzeit gütiger Vater und unser innigstgeliebter Großvater, Bruder und Onkel

Oberpostinspektor a. D.

Franz Naumann

zuletzt Leiter des Postamtes Lyck, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Naumann, geb. Schinnagel
Helmut Naumann und Frau Liselotte, geb. Schiefke
Kurt Naumann, vermißt
Klaus und Eva als Enkel

Braunschweig, Maschstraße 30

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.



Ruhe sanft!

Karl Mauruschat

geboren am 7. März 1890
gestorben am 25. Oktober 1961

ist nach schwerer Krankheit friedlich eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn

Käthe Mauruschat, geb. Schanzenbach
Elisabeth Lenzen, geb. Mauruschat
Wilhelm Lenzen
Friedhelm Lenzen, z. Z. Soldat
Ellen Lenzen und Fritz Mauruschat
und Anverwandte

Rheinhausen-Hochemmrich, Hermannstraße 7
Löhne, Essen, Koblenz, Heilbronn und Neustadt
den 25. Oktober 1961
früher Herzogskirch, Kreis Gumbinnen

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gast- und Landwirt

Otto Roggon

aus Haarschen, Kreis Angerburg

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Kurt Roggon und Frau Ilse
geb. Bordewick
Monika, Sybille und Andreas
sowie alle, die ihm nahestanden

Hamburg-Harburg, Heimfelder Straße 42, den 27. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. November 1961, auf dem Neuen Friedhof in Hamburg-Harburg statt.